

# Die Schwestern von der Heimsuchung Mariae in der Gemeinde Zangberg

Text: Sr. M. Teresa Schmidt OVM – Bilder: Sr. Beata Maria Beck OVM

200 Jahre Gemeinde Zangberg! Davon befindet sich bereits seit 156 Jahre klösterliches Leben in Zangberg! Das heißt, der größte Teil dieser Geschichte ist ein Miteinander von Gemeinde und Kloster, von Dorfbevölkerung und Schwesterngemeinschaft. Deshalb möchte dieser Bericht den Blick nicht nur auf die Geschichte des Klosters werfen, sondern in besonderer Weise die Verbindung von Kloster und Gemeinde mit ihren Bewohnern hervorheben.

Doch wie und warum kamen die Schwestern von der Heimsuchung Mariä, auch Salesianerinnen genannt, überhaupt ins Isental?

Bereits vor 351 Jahren kamen die ersten Heimsuchungsschwestern aus dem piemontesischen Vercelli nach Bayern. „Mit der ausdrücklichen Bestimmung, die bayerischen Landestöchter in Wissenschaft und guter Zucht heranzubilden, wurde im Jahre 1667 das Salesianerinnenkloster zu München, das erste in Deutschland, das einhundertsechunddreißigste des ganzen Ordens gegründet. Die Gemahlin des Kurfürsten Ferdinand Maria, Henriette Adelheid, aus dem königlichen Hause von Savoyen, trug eine besondere innige Verehrung zu dem hl. Franz von Sales...“. Franz von Sales gründete zusammen mit der Witwe und Mutter von 6 Kindern Johanna Franziska von Chantal 1610 den Orden in Annecy bei Genf. Über die Beweggründe der bayerischen Kurfürstin heißt es weiter: „Längst schon war es ihr Herzenswunsch, Nonnen des von ihm gestifteten Ordens in ihre neue Heimat zu berufen, um ihre Landestöchter im Geist des hl. Franz v. Sales zu ...starken, christlichen Frauen...“<sup>1</sup> heranzuziehen.

Zu den vier italienischen „Gründungsschwestern“ kamen in kurzer Zeit junge Frauen hinzu, die mit ihnen das klösterliche Leben teilen wollten. Auch aus dem Pensionat der Schwestern wechselten manche Zögling in den Konvent und begannen ihr Noviziat. Durch die wachsende Anzahl der Schwestern mussten Kloster und Kirche vergrößert werden, so dass ein neues Klostergebäude mit der St.-Anna-Kirche, der heutigen Damenstiftskirche, erbaut wurde. Doch nicht einmal 50 Jahre nach Einweihung des neuen Gotteshauses mussten die Schwestern, im Jahre 1784, trotz vehementer Einsprüche seitens der Oberin, die Landeshauptstadt verlassen und in das ehemalige Augustinerchorherrenstift Indersdorf übersiedeln. Die Kurfürstin-Witwe wollte in diesem Hause ein adeliges Damenstift errichten. Die Münchner Bevölkerung nahm an dem „Auszug“ der 36 Ordensfrauen betroffenen Anteil. Die Volksmenge war bei dem letzten Transport so groß, das sogar das Militär zur Eröffnung des großen Klausurtores geholt werden musste, damit nach fast 117 Jahren die letzten Salesianerinnen die Residenzstadt verlassen konnten.

---

<sup>1</sup> aus: Kurze Geschichte des Ordens von der Heimsuchung Mariä in Bayern“, Hg. Salesianerinnen Zangberg, 2. Auflage 1910, S.12 und 13.

Nur 20 Jahre nach der Ankunft in Indersdorf, traf die Schwestern der nächste Schlag: die Säkularisation. Während dieser durften zwar auch bei den Töchtern des hl. Franz von Sales keine neuen Ordensmitglieder aufgenommen werden, jedoch ging das Schicksal der Klostersauflösung an ihnen vorüber. Als erster Orden in Bayern durften die Salesianerinnen in Indersdorf ab 1821 wieder neue Mitglieder aufnehmen. Die geschrumpfte Gemeinschaft konnte neu aufblühen und auch der Schulbetrieb wieder erweitert werden. Schon 1831 war aufgrund des baulichen Zustandes des Klosters Indersdorf eine Übersiedlung in das Kloster Dietramszell bei Bad Tölz notwendig geworden. Dem Orden war nun ein junger, blühender Konvent bestimmt, aus dem mehrere Kloster-Neugründungen hervorgingen. Trotz der in Beuerberg und Pielenhofen errichteten Häuser, mangelte es bald wieder an Raum. „Da beschloß die Oberin Maria Gonzaga Mägelen die Übersiedelung der Klostergemeinde in ein anderes Haus zu bewerkstelligen, das Eigentum der Nonnen sei.“<sup>2</sup> Nach einer längeren Suche bot der Besitzer von Zangberg, Graf Karl Theodor von Geldern, den Schwestern in Dietramszell sein Schloss um 25.000 fl. an. Sodann wurde „...die Erlaubnis des Königs zur Abtrennung des Schlosses mit Garten und einem Parkteil, im ganzen siebenzehn Tagwerk, erholt.“<sup>3</sup> Im Auftrag der Mutter Maria Gonzaga Mägele<sup>4</sup> wurde am 18. März 1862 am Landgericht Neumarkt durch einen Stellvertreter des Klosters der Kaufvertrag mit Carl Theodor Graf von Geldern abgeschlossen. Bald darauf begann mit 50 Arbeitern die Umwandlung von Schloss Zangberg zum Kloster St. Josef auf dem Zangberg. Da der Vertrag am Vortag des Josefsfestes unterzeichnet wurde und die Suche nach einem geeigneten Hause diesem Heiligen anvertraut war, wurde er zum Schutzpatron und Hausvater erwählt.

## „Blühe wo du gepflanzt bist“ (Franz v. Sales)

Auf Wunsch des Erzbischofs zog nicht der gesamte Konvent vom Oberland ins Isental. Die Dietramszeller Gemeinde wurde geteilt und Mutter M. Gonzaga wagte mit der Stammgemeinde von 26 Schwestern, vier Novizinnen und eine Kandidatin den Neubeginn. Von Mitte August bis Mitte September 1862 dauerte die Übersiedlung. Damit waren die Schwestern nach Zangberg „verpflanzt“ und gingen getreu des Ausspruchs ihres Ordensgründers Franz von Sales „*Blühe wo du gepflanzt bist!*“<sup>4</sup> daran, klösterliches Leben hier einzupflanzen, wachsen und reifen zu lassen.

Die Schwestern begannen ihr Leben auf dem Zangberg in wahrer religiöser Armut. Trotz 12 Fuhren mit Möbeln mangelte es an allen Ecken und Enden. Dabei sollte alsbald das Pensionat eröffnet werden, da einige Zöglinge aus Dietramszell mitgekommen waren. Die Schwestern setzten alles daran und nahmen jede Entbehrung auf

2 ebd. S. 96.

3 ebd. S. 97.

4 Sr. M. Gonzaga Mägelen (1821-1899), Profess 1842 im Kloster Dietramszell, Oberin 1858-1864 in Dietramszell (bis 1862) und Zangberg, sowie zwischen 1870 und 1897 nochmals 15 Jahre Oberin in Zangberg.



*Schwestern ziehen nach Zangberg (Bild des Hl. Erasmus in der Klosterkirche, Detailaufnahme).*

sich, um eine Erziehungsanstalt einzurichten. Monatlang schliefen sie auf dem Boden, nutzten Holzböcke als Sitzmöbel, trugen Bänke hin und her. Und schon Ende September 1862 konnten 72 Zöglinge (Schülerinnen) in Zangberg das Pensionatsleben beginnen. Mit Stellwägen wurden sie in München abgeholt und am Ende des Schuljahres zurückgebracht.

Die Ökonomie des Klosters nahm mit zwei Kühen ihren Anfang. Alle Schwestern arbeiteten in Haus, Garten und auf den Wiesen. Doch die nicht enden wollenden Arbeit, die Kälte des Winters und das Mühen um ein geordnetes klösterliches Leben in der engen Kapelle taten der



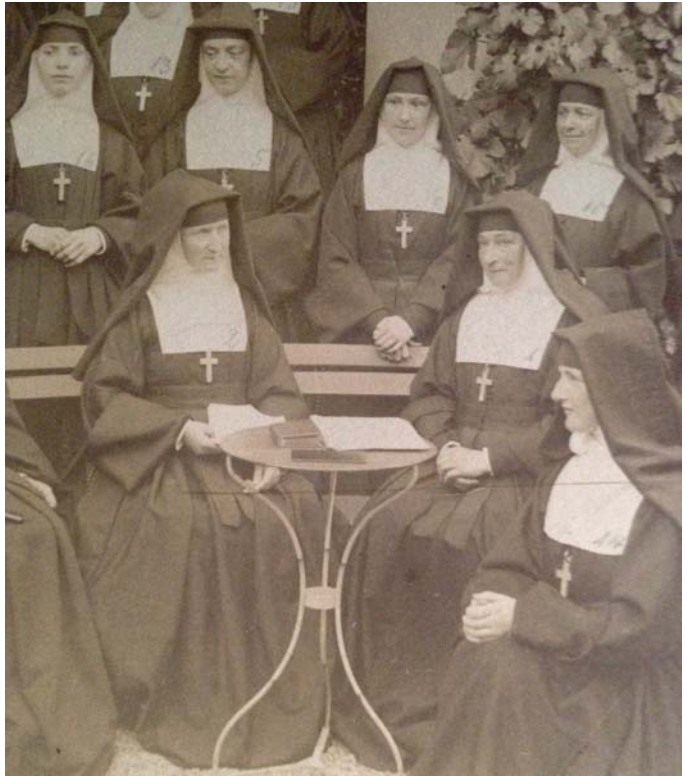
*Schloss Zangberg 1862 (Zeichnung um 1870).*



*Schloss Zangberg 1862 (Zeichnung um 1870).*

Freude und Zuversicht der Nonnen keinen Abbruch. „Und zu Ende dieser Tage der Arbeit und Ermüdung ergötzen sich die Nonnen auf der hochgelegenen Terrasse an der ausgedehnten Fernsicht der Wiesen, Felder, Hügel und Bergketten, oder lustwandeln unter den großen Waldbäumen, welche im nächtlichen Schatten noch dichter schienen und sangen im Mondenschein ihre schönsten Lieder.“<sup>5</sup>

Zwei Frauen standen bis Ende des 19. Jahrhunderts abwechselnd dem Hause als Oberin vor: die schon erwähnte Mutter M. Gonzaga Mägelen und Mutter M. Salesia Hamel<sup>6</sup>, die gleichzeitig das Pensionat als Obermeisterin<sup>7</sup> leitete. Unter der Führung dieser beiden mutigen Oberinnen gelangte das Kloster samt Erziehungsstätte zur Blüte und erreichte über die bayerischen Grenzen hinaus Bekanntheit und Ansehen.



*Die Oberinnen Sr. M. Salesia Hamel und Sr. M. Gonzaga Mägelen um 1890.*

## Der Klosterfriedhof

Neben den vielen Bau- und Umbauarbeiten in Haus und Garten wurde bei den Glashäusern der Klosterfriedhof errichtet und eine Mauer um die kleine Besetzung gezogen, sodass am 20. November 1862 die feierliche Klausur-Errichtung durch Dechant Konrad Schwab aus Ampfing vorgenommen werden konnte. In einer kurzen Ansprache an das Volk erklärte dieser die Klausurgesetze und machte auf den Segen einer frommen Klostergenossenschaft für die ganze Gegend aufmerksam.

<sup>5</sup> ebd. S. 106.

<sup>6</sup> Sr. Maria Salesia Hamel (1828-1912), Profess 1848 im Kloster Dietramszell, dort Leiterin des Pensionates, in Zangberg Leiterin des Pensionates: 1862-1912, zwischen 1864 und 1912 war sie 27 Jahre Oberin und verstarb während ihrer letzten Amtszeit.

<sup>7</sup> Obermeisterin ist die Leiterin des Pensionates. Von den Zöglingen auch Gute Mutter – Bonne Mère – genannt.

Bereits im Februar 1864 musste die erste Schwester auf den Klosterfriedhof zu Grabe getragen werden. Im Laufe der 156 Jahre wurde der Friedhof mehrfach umgestaltet. Heute ruhen hier 194 Schwestern.

Sie alle haben am Kloster „mit gebaut“, es mit Geist und Leben erfüllt, so dass es zu einem echten Ordenshaus im Sinne der Ordensstifter Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal werden konnte. Mit ihrem Da-Sein haben die bereits verstorbenen Schwestern die Beziehungen des Klosters zu der Bevölkerung und der Gemeinde geprägt und durften die Geschichte der Gemeinde Zangberg, wenn auch zumeist im Verborgenen, mitgestalten.

Ihnen gebührt also der Dank für das, was heute ist und mit ihnen soll nun berichtet werden, wie es dazu kam.



*Zangberger Klosterfriedhof 2017.*

## Bauliche Erweiterungen

Damit aus einem Schloss ein Kloster werden kann, brauchte es vor allem eine bauliche Erweiterung des Hauptgebäudes. Nicht lange nachdem die Klosterschwester angekommen war, wurde in den Jahren 1863 und 1864 auf die vorhandenen Arkaden ein Stockwerk mit Zellen aufgebaut. Bereits nach 20 Jahren zeigte sich jedoch deren Baufälligkeit. Die Arkaden neigten sich zur Seite und schienen den Aufbau nicht mehr lange zu tragen. Des Weiteren zeigte sich, dass größere Amtszimmer und ein

neues Waschhaus benötigt wurden. Man entschloss sich die gesamten Arkaden in zwei Phasen abzureißen und in neuer Weise aufzubauen. Die Oberin selbst entwarf den Plan und beauftragte den Baumeister der Klosterkirche, Michael Geisberger, auch für dieses Projekt. Er vervollständigte die Pläne und im Februar 1884 begann der Bau mit dem Abbruch der alten Arkaden, deren Pfeiler „unter Donnergepolter fielen“. Hier wurde durch einen Bauinspektor festgestellt, dass die Lehmmauern schon so schadhaft waren, dass der Umbau nicht länger hätte verschoben werden dürfen. Der Neubau konnte schnell voranschreiten und schon am 29. April wurde der Dachstuhl aufgestellt. Die Annalen berichten: „Dieser erste Bau trakt enthält zu ebener Erde ein gewölbtes Waschhaus, in welches das Wasser durch eine doppelte Leitung fließt, damit die drei Waschkessel und die drei großen gemauerten Wasserbehälter recht schnell einlaufen können. Durch Stiegenhaus und Vorplatz vom Waschhaus geschieden ist rechts ein großes Bügelzimmer, dessen Geräumigkeit den zwanzig bis dreißig Personen, die alle zwei Wochen sich ein oder zwei Tage lang zum Bügeln der Kinderwäsche dort befinden, gar wohlthuend ist. ... Über dem Bügelzimmer ist die Lingerie und über dem Waschhaus eine lange Halle, vorzüglich zum trocknen der Wäsche. Sie hat einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen, besonders im Winter, wo wir gar oft die Wäsche unserer lieben Kinder im Gemeindesaal fertig trocknen mussten.

Der ganze Bau ist 36 m lang und 12 m breit. Da er so schnellen Fortgang nahm, wurde im September beschlossen, den Umbau des noch übrigen Teiles dieses Traktes in diesem Jahr noch im Rohbau auszuführen, wozu ungewöhnlich schönes Herbstwetter einlud. ... Am 29. Dezember wurde das neue Haus benediciert.“<sup>8</sup> Der hier in den Klosterannalen beschriebene Gebäudeteil wurde ab 1910 im Erdgeschoss als Turnsaal der Schülerinnen verwendet, da ein neues Waschhaus mit maschineller Einrichtung 1909 an anderer Stelle erbaut wurde. Heute wird der Teil des Hauses als *Gartenbau* bezeichnet, in dem einfache Gästezimmer u. a. für religiöse Kurse zur Verfügung stehen.

Der zweite Bauabschnitt mit dem Zellenhaus der Schwestern wurde im folgenden Jahr in Angriff genommen. Die Arbeiter wurden dafür erneut eingestellt. „Bei Einstellung des Baues für dieses Jahr bekam jeder Maurer ein Heiligenbild-Taferl und 1 Mk. Der erste Palier 10 Mk., die beiden andern 5 Mk., die Schreiner je 3 Mk. Auch am Kirchweihfest wurden die Arbeiter bedacht; Zimmerleute und Maurer zusammen erhielten ein Schwein, jeder ca. 2 Pfund Fleisch, nebst Brot und einer Wurst. Ebenso brachte am folgenden Charsamstag der Osterhase jedem der 23 Arbeiter ein Laibl Brot und zwei farbige Eier, und die Paliere waren an den Ostertagen zu Tisch geladen.“<sup>9</sup>

Der Bau schien wahrlich unter dem Segen Gottes und dem Schutz des Hausvaters Josef zu stehen. Alles ging zügig und ruhig voran, kein Unfall stoppte den Fortgang.

---

8 Archiv Kloster Zangberg, abgekürzt AZgb., Annalen III. Band, S. 196ff.

9 AZgb. Annalen III. Band, S. 197.

Nur einige Bauern waren nicht so glücklich über die Bauarbeiten der Nonnen. „Wahrhaft gottgesegnet war dieser Bau gewesen. Einen so trockenen Sommer und Herbst wird es kaum in hundert Jahren wieder geben. Freilich hat manches unter der großen Dürre während der langen regenlosen Monate gelitten. Wenn die Landleute um Regen beten gingen, hörte man sie gar ernstlich sagen: „Es regnet doch nicht, bis die Klosterfrauen ihre Dachung aufgesetzt haben.“<sup>10</sup> Einige waren wohl am Bauprojekt selbst sehr interessiert, denn es ist zu lesen, dass der Bauer Stießberger mit seinem Schwager Wimberger als Handlanger mitarbeiteten, freilich um Sehlohn. Die Klostergemeinde war am 13. Juni, dem Tag, an dem der Bau vollendet wurde, überglücklich.

Noch heute erinnert eine unter den Arkaden eingemauerte Tafel an die Vollendung des Klosterbaues, mit dem Wortlaut:

*Der Klosterbau wurde vollendet  
I. 1885 von dem gleichen Baumei=  
ster: M. Geisberger, Maurerpalier: M.  
Kiermayer v. Palmberg, Zimmerpa=  
lier: I. Hoferer v. Zangberg, Haus=  
Schreiner: A. Steinberger, X. Auer,  
I. Götschl, Haus=Maurer: I. Kier=  
mayer u. Schrödl v. Zangberg, etc.  
Es waren an 65 Personen beschäftigt,  
unter ihnen auch der alte Haustagelöhner  
G. Hoferer.*

G.s.g.

Aus dem Schloss Zangberg ist nun wirklich ein schönes Kloster geworden, in dem jede Schwester eine eigene Zelle hat, wo sie die für ihr Leben so wichtige klösterliche Einsamkeit finden konnte. Auch an einem großen Gemeindegemach konnten sich nun alle erfreuen. Denn bis jetzt mussten die Schwestern von Zimmer zu Zimmer ziehen, entweder weil es für das zu vergrößernde Pensionat gebraucht wurde oder weil die Anzahl der Schwestern zu groß war. In den Annalen schließt der Baubericht mit den Worten: „So stand nun unser Kloster fertig da. Von Schloss Zangberg ging die Sage, als wir es überkamen, es zähle dreihundertfünfundfünfzig Fenster; das heutige Zangberg hat deren in Wahrheit siebenhundertsechundachtzig, es umschließt 165 Säle und Zimmer, zählt 156 Öfen und 415 Türen und Thore.“<sup>11</sup>

Aber, was wäre ein echtes Kloster ohne kleine Kapellen, Orte des Rückzugs, der klösterlichen Einsamkeit und der Andacht.

<sup>10</sup> ebd. S. 197.

<sup>11</sup> ebd. S. 205.

## Die Zangberger „Wallfahrtskapelle“ Maria Linden

Der Ort „Maria Linden“ war ein sehnlicher Wunsch der ersten Oberin des Klosters Mutter M. Gonzaga. In eine Linde wurde 1865 eine Nische gefertigt, in die eine Muttergottes Statue ihren Platz fand. Zöglinge und Schwestern schmückten sie und nach zwei Jahren konnte ein hölzernes Kapellchen gebaut werden. Seitdem war sie Ziel vieler Prozessionen und fester Bestandteil der Fronleichnamsprozession; sie wurde 1870 von zwei Schwestern ausgemalt. Im Jahr 1915 war die Linde so morsch, dass sie die Kapelle gefährdete. Baumeister Albrecht aus München ließ die Linde mit Zement ausmauern und erneuerte die Kapelle. Dennoch musste die Linde später gefällt werden. Besonders die Schülerinnen verewigten sich mit Dank und Anliegen an den Innenwänden des „Wallfahrtsortes“. Heute ist er noch das Ziel manches Gastes, der seine Anliegen zur „Lindenmuttergottes“ trägt.



*Kapelle „Maria Linden“ im Klosterpark  
(Zeichnung Kloster Zangberg 1867).*

## Herz-Jesu-Kapelle im äußeren Park

Die Eltern des ehemaligen Zöglings und der späteren Sr. M. Angela, Gabrielle (Ella) Holzmann<sup>12</sup> gaben ihrer Tochter 1000 M. für die Errichtung einer Herz-Jesu-Kapelle im Klosterpark; sie wurde als Dank an Gott für die Einkleidung ihrer Tochter gestiftet. Eine Inschrift über dem Weihwasserkessel besagt: *Familie Holzmann 1912.*

Gebaut wurde die Kapelle 1913 von der Münchner Firma Max Albrecht, wobei sich der Inhaber selbst Entwurf, Bau und Ausstattung annahm. Die Herz-Jesu-Statue

<sup>12</sup> Sr. M. Angela Holzmann (1883-1946), Profess 1914.

ist eine Nachbildung jener von Montmartre, über ihr stehen die Worte „Venite ad me omnes et ego reficiam vos.“ – „Kommt alle zu mir und ich werde euch Ruhe verschaffen.“ (Mt 11,28)

Des Weiteren laden ein hölzerner pavillonartiger Bau mit einer Pieta aus Masse auf „Alverno“ und ein Kreuz im äußeren Park zum Verweilen ein.

## Wasserversorgung und Stromversorgung

Viel ist in den ersten Jahren an Haus und Hof geschehen, doch wie in jedem großen Haushalt sind immer wieder Verbesserungen notwendig. Ein großes Anliegen war es daher, dem Wassermangel Abhilfe zu schaffen, der sich durch Zunahme von Schwestern und Kindern mehr und mehr zuspitzte. Zwar gab es von Beginn an gutes Trinkwasser aus einem vorhandenen Brunnen, aber leider war dessen Quelle leicht erschöpflich. „Das Wasser zum Kochen und Waschen musste weit her geleitet werden, und da die hölzernen streckenweise unter fremden Äckern und Wiesen fortlaufenden 174 Deichen häufig schadhafte wurden, blieb unsere Reserve oft gerade da leer, wo wir des Wassers am meisten bedurften, und war die immer wiederkehrende Notwendigkeit des Grabens und Suchens nach der beschädigten Stelle nicht nur sehr kostspielig für uns, sondern auch lästig für andere und hatte mancherlei Misshelligkeiten im Gefolge.“<sup>13</sup> Zur Beseitigung der Not wurden Sachverständige hinzugezogen. Der berühmte Quellenfinder Joseph Beraz<sup>14</sup> kam am 6. November 1877 um Wasserstellen am Plateau beim Hauptgebäude anzugeben. Die Quellen lagen in unterschiedlichen Tiefen, würden aber für einen artesischen Brunnen leider nicht die benötigte Höhe erreichen. Dennoch wurde beschlossen hier nach Wasser zu bohren. Das große Unternehmen, welches den Verantwortlichen wohl viele schlaflose Nächte bereitete und ihnen bei zahlreichen Hindernissen einiges an Mut, Beharrlichkeit und Gottvertrauen abverlangte, wurde unter den Schutz des Hausvaters Joseph gestellt. Am 22. Juli 1878 konnte es unter Leitung des Neuöttinger Schmiedmeisters Fritz in Angriff genommen werden. „Zuerst wurde ein viereckiger Schacht gegraben, dann gebohrt. Bis zum 1. Februar 1879 war eine Tiefe von 402 Fuss erreicht worden. Die Arbeiter waren schon Mittwoch den 21. Juli 1878 auf eine Quelle gestoßen, und das Wasser hatte sich seither bedeutend vermehrt, doch war es unmöglich, dasselbe an die Oberfläche zu bringen. Deshalb sollte das fernere Bohren, nicht aber die reiche Wasserquelle aufgegeben werden.

Nach mancherlei Vorschlägen und verschiedenerlei Versuchen wurde der Plan gefasst und ausgeführt, das Wasser durch den Berg (14 Meter unter dem Plateau) bis zur Kanalwiese zu leiten und von da mittels eines Druckwerkes in das alte Wasserreservoir zu führen, von wo aus dann Haus und Hof gespeist werden sollten.

---

<sup>13</sup> AZgb. Annalen II. Band, S. 144f.

<sup>14</sup> Joseph Beraz (1843-1889).

Am 28. März war der 27 Meter lange Tunnel vollendet, und das Wasser strömte mit Gewalt durch die weiten eisernen Röhren bei der Wiese hinaus: ein armesdicker, mächtiger Strahl. Die Arbeiter tranken vergnügt eine Flasche Rotwein beim rauschenden Wasserfall.<sup>15</sup>

Nun wurde ein neu konstruiertes Druckwerk einer Duisburger Maschinenfabrik aufgestellt und darüber das Wasserhaus gebaut. Zwei Jahre nach dem ersten Tag der Besprechung, also am 6. November 1879, hatte das Kloster fließendes Wasser in Pensionat, Waschhaus, Ökonomie, Küche, Badezimmer und vor dem Refektorium.

„Nicht nur die Bewohner der Mark Zangberg, sondern auch die der weiter gelegenen Ortschaften hatten mit lebhaftem Interesse an unserm Wasserunternehmen teilgenommen und so mancher reiche Bauer kam, als Tagelöhner unentgeltlich bei uns zu arbeiten, nur um das berühmte Brunnenbohren und das neue Maschinenwerk zu sehen.“<sup>16</sup>

Auch der Ampfinger Klosterhof, Dörfelhof genannt, konnte sich 1881 in Wohnhaus, Kuh- und Pferdestall an fließendem Wasser erfreuen, ebenso an einem Springbrunnen im Hof.

Nach der endgültigen Einfassung des äußeren Parks wurden 1898 die 11 Quellen und 2 weitere auf dem Grund des Nachbarn Jakob Schiller (der eine Entschädigung erhielt) zusammengefasst. Die Arbeiten übernahm Installateur Rupp, der Arbeiter aus der Umgegend dafür beschäftigte. „Sämtliche Quellen wurden durch Cementröhren in einen Schacht geleitet, woselbst eine Pumpe, die durch eine Turbine in Tätigkeit gesetzt wird, das Wasser mittels eiserner Röhren heraufreibt bis zum großen Reservoir bei der Kastanienallee das 1000 Hektoliter fasst. Die Turbine hat zwei Pumpwerke, deren eines abwechselnd ruht.“<sup>17</sup> Die Pumpe wurde durch Kanalwasser betrieben. Nach 6 Monaten, an denen zwischen 6 und 16 Mann beschäftigt waren, konnte durch Wasserleitungen das lebenswichtige Nass in Haus, Ökonomie und Garten transportiert werden. Gegen Feuergefahr wurden fünf Hydranten angebracht, deren erste Probe am 5. September 1898 sich Kinder und Schwestern gleichermaßen erfreuten.

In den Jahren 1905 und 1906 wurden weitere Quellen im Park gefasst und Kanalarbeiten durchgeführt. Die verschiedensten Veränderungs- bzw. Verbesserungsmaßnahmen mussten im Rahmen der Wasser- und Abwasserversorgung in den folgenden Jahrzehnten bewerkstelligt werden, mehrere Kanalarbeiten und eine Entwässerungsanlage eingeschlossen. Das Kloster wurde erst 1964 an die gemeindliche Wasserversorgung angeschlossen.

Wie die Wasserversorgung, so veränderte sich auch die Licht- bzw. Stromversorgung des Klosters. Im Jahresbrief von 1910 wurde noch über die Beschaffung von

---

15 AZgb. Annalen III. Band, S. 145.

16 AZgb. Annalen III. Band, S. 146.

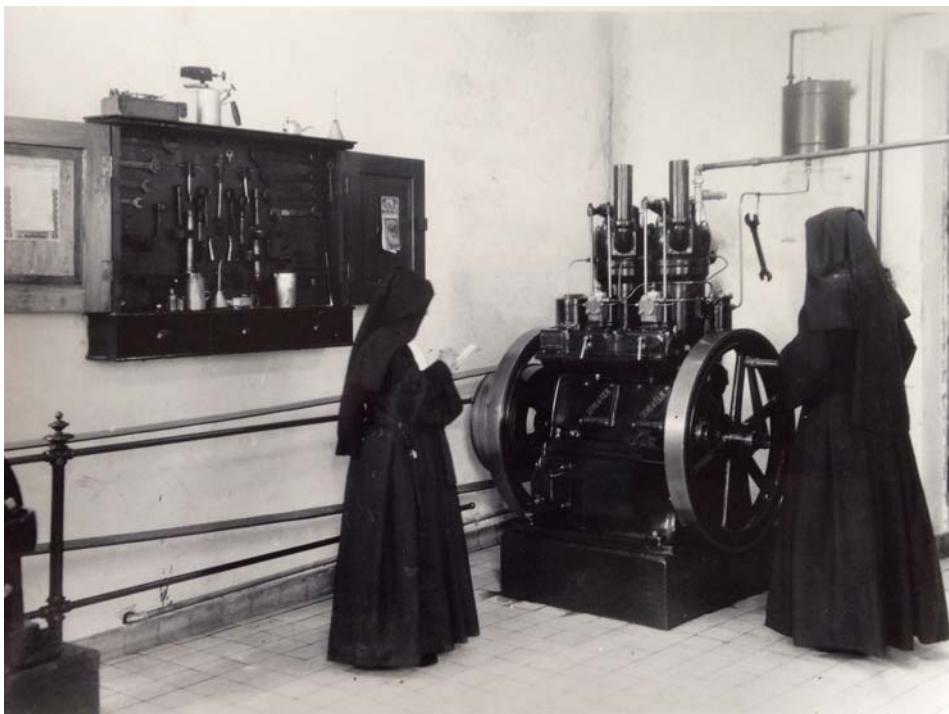
17 AZgb. Annalen IV. Band S. 97f.



*Erweiterung der Wasserleitungen auf dem Klostergelände – Arbeiten um 1920.*

Petroleum-Glühlicht berichtet, welches „wie elektrisches leuchtet“, jedoch viel ruhiger sei und für die Augen angenehmer. Die Pläne für elektrisches Licht wurden bereits 1919 angedacht, doch konnten erst in den Sommerferien 1925 mit den Arbeiten für die elektrischen Einrichtungen begonnen werden. Von März 1925 bis Februar 1926 bezog das Kloster Strom vom Zangberger Elektrizitätswerk Otto Engelbrecht. Pensionat bzw. der ganze Schlossbau, Kirche, Chor, Sakristei bis hinaus zur Spiel- und Turnhalle sowie das Waschhaus sollten nun elektrisch beleuchtet werden. Das Zellenhaus der Schwestern bekam jedoch erst 1928 Elektrizität. Das Geklopfe blieb wohl nicht nur den Schwestern im Gedächtnis, sondern auch den sonst allen Hindernissen trotztenden Monteuren, die von den massiv harten Kellermauern herausgefordert wurden. So eine Härte hatten sie noch nicht erlebt und es gäbe sie wohl auch nur bei alten Festungen. Zum 31. August konnte das Pensionat in hellem Licht erstrahlen und hieß die Kinder mit einem leuchtenden Spruchband „Willkommen“. Von nun an wurde Verschiedenes mit durchaus auch bunten Glühlämpchen beleuchtet – von der Muttergottes bis zum Christbaum. Die Arbeiten waren nicht ohne Schwierigkeiten möglich, das Kloster musste sich mit Diesel-Motor und Batterie sozusagen selbständig und unabhängig machen. Es wurde ein Elektrizitätshäuschen im Ökonomiebereich errichtet, von wo aus die Stromleitungen in Pensionat, Kirche und Priesterhaus gingen, aber auch zu Wasserrad und Turbine in den äußeren Park. Denn durch die 1925 begonnene Isenregulierung wurde das Wasserwerk zeitweise elektrisch betätigt.

Im Jahr 1938 musste die Turbine in der „Kraftanlage Bäckermühle“ wegen zu geringer Leistung ausgetauscht werden.



*Kraftanlage Kloster Zangberg – Maschinenhaus mit Motor 1926.*

Seit 1940 lieferten die Amperwerke über eine Kraftleitung zusätzlich Drehstrom an das Maschinenhaus des Klosters, welcher per Aggregat in Gleichstrom umgewandelt wurde. Das Maschinenhaus wurde bis Ende 1948, wegen der zeitweise auftretenden Stromsperrern der öffentlichen Strom-Werke in der Nachkriegszeit, erneuert und auf 4 Jahre für die eigene Stromversorgung in Betrieb genommen. Ab Januar 1953 erfolgte dann der komplette Anschluss des Klosters an die Isar-Amper-Werke und deren Nachfolgefirmen.

## Die Klosterkirche

Der umsichtigen und zielstrebigem Leitung von Mutter M. Salesia Hamel ist es zu verdanken, dass schon im Jahre 1867 an einen neuen Kirchenbau gedacht werden konnte, der am 21. Dezember desselben Jahres vom Ministerium genehmigt wurde.

Durch die Baufälligkei der Schlosskapelle und die wachsende Zahl von Schwestern und Zöglingen war ein neues Gotteshaus unbedingt notwendig. In den Annalen des Klosters St. Josef zu Zangberg lesen wir: „Bei unserer Übersiedlung im Jahre 1862 hatten wir freilich in unserer großen Armuth nicht geglaubt, vor Verlauf von etwa 15

Jahren an Kirchen- und Chorbau nur denken zu dürfen; aber die zunehmende Bau-fälligkeit der Kapelle, die der Gesundheit schädlichen engen Lokale forderten immer mehr dazu auf, und nach reiflicher Überlegung und vielen innigen Gebeten ent-schloss sich unsere verehrte Mutter mit vollkommener Zustimmung unserer Rath-schwestern, das große Werk zu unternehmen.“<sup>18</sup>

Als Baumeister wurde den Schwestern Herr Michael Geisberger aus Wasserburg empfohlen, welcher den Bau planen und die Arbeiten überwa-chen sollte. Doch bevor ein solches Projekt begin-nen konnte, musste das benötigte Material aus der Umgebung herbeigeschafft werden, was einige Zeit und Mühe kostete. Um den damaligen Gegeben-heiten und der Bereitschaft der Bauern gerecht zu werden, soll die Chronis-tin<sup>19</sup> des Klosters hier in einem längeren Abschnitt zu Wort kommen. „Unser Ökonomiegut Ziegelwalln sollte wie vormals zum



*Alte Schlosskapelle: Zeichnung aus den Annalen des Klosters Zang-berg um 1870.*

Zellenbau auch jetzt für Kirche und Chor Steine und Holz liefern, auf die benötigte Summe unser kleines Vermögen verwendet werden; auch stand uns durch mehrere eingetretene Candidatinnen ein Zuschuss in nächster Aussicht. Die erste und vorzüg-lichste Hilfsquelle aber war die göttliche Vorsehung und der hl. Vater Joseph, in die unsere Mütter unerschütterliches Vertrauen setzten, nachdem sie nach besten Kräften durch Arbeit und Sparsamkeit das Ihre geleistet und mit der ganzen Gemeinde auch ferner zu leisten gesonnen waren. – Während der drei vorhergegangenen Sommer hatten, wie schon erwähnt worden, das Kloster die zum Baue erforderlichen Steine durch Italiener auf Ziegelwalln brennen lassen und, nachdem der Bau für das Jahr 1868 definitiv beschlossen worden, wurde im Winter 1867 alles nöthige Holz aus der Klosterwaldung dortselbst gehauen. Vor Allem handelte es sich darum, wie das Mate-

<sup>18</sup> AZgb. Annalen II. Band, S. 512.

<sup>19</sup> Sr. M. Seraphika Brentano de la Roche (1840-1927), Profess 1860 im Kloster Dietramszell; in Zangberg u.a. Chronis-tin und Verfasserin der Annalen des Klosters St. Josef Zangberg; sie war die Nichte des Clemens von Brentano.

rial von unserem drei Stunden entfernten Hofe herzubringen sei. Unsere Leute hätten das nimmermehr allein vermocht. (Wir hatten berechnet, dass wir zwei volle Jahre gebraucht hätten, um das Material mit unsern Pferden herbeizuschaffen.) Wir mussten uns deshalb um Gutthäter umschaun. Unsere liebe Windenschwester Margaretha Maria musste alle Bauern der Umgegend von Zangberg angehen, uns zum herfahren des Materials durch Bittfuhren behilflich zu sein; Schwester Maria Anna that ein Gleiches in der Umgegend von Ziegelwalln, und überall erklärten sich die guten Leute mit Freuden bereit dazu. Sie kamen auch fleißig nach dem Gottesdienst in's Pfortenstübl, den Plan der neuen Kirche, der da ausgestellt war, zu sehen. Mit den versprochenen Bittfuhren wurde treulich Wort gehalten. Unsere Knechte und die Bauern um Ziegelwalln fuhren das Material halbwegs bis Litzlkirchen, und von da holten es die Zangberger, Lohkirchner, Salmanns- und Weilkirchner ab und brachten es zu uns. Manche, wie der Engelhör- und Zelgerbauer, machten allein an 50 bis 60 Fuhren, auch die H. H. Pfarrer von Ecksberg, Lohkirchen und Mettenheim und die Redemptoristen von Pacham ließen uns Steine zufahren. An manchen Tagen wimmelte es buchstäblich in unserem Hofe, und Alles geschah mit großer Freude. Manche, wie Zelger, ließen ihre kleinen Söhne fahren, damit sie als Erwachsene noch mit Vergnügen daran denken könnten, zum Bau des neuen Gotteshauses beigetragen zu haben.

„Heute“, erzählte einmal Zelger, „ist's mir recht klar geworden, dass es der Wille Gottes ist, dass wir fahren. Ein Pferd kam mir beim Beschlagen aus, und da ich's nicht finden konnte, machte ich mich ohne dasselbe auf den Weg nach Ziegelwalln; dort fand ich mein Pferd ganz schweißtriefend. Natürlicherweise hätte es dem Stalle zulaufen sollen.“

Die Zahl der freiwilligen Steinfuhren belief sich nach einer Aufzeichnung unserer lieben Schwester Margareth Marie an 580, und da im Durchschnitt auf eine Fuhr 400 Steine geladen wurden, kamen an 232.000 Steine uns unentgeltlich zu. Der liebe Gott gab seinen besonderen Segen dazu durch eine ungewöhnliche Schneemasse, die es ermöglichte, die Steine mit Schlitten zu holen, was halbe Mühe war. Die Leute erklärten das als eine augenscheinliche Fügung Gottes, da seit Jahren Zangberg keine Schlittenbahn mehr gesehen haben soll.

Außer Steinen fuhren uns die guten Leute an 740 Fuhren Sand, die uns Engelhör zu 10–11 kr. die Fuhr abgab. Später holten sie auch in Pürten Maaßwerke und Pflastersteine ab, die von Wasserburg auf dem Inn auf Floßen dorthin gebracht wurden. Anderen, denen kein Fuhrwerk zu Gebot stand, verrichteten umsonst Handlangerdienste, was Gott ihnen Allen reichlich lohnen wolle! – Bier und Brod wurden sowohl hier als auf Ziegelwalln den Wohlthätern zur Erquickung gereicht, und zum Schlusse Geist, Leckerln und gemalte Eier ausgetheilt.

Herr Maurermeister Geissberger, der bei seinem Besuche im September 67 ungläubig lächelnd den Kopf geschüttelt hatte, als unsere Mutter von Beginn des Baues im Monat März sprach, weil es ihm unmöglich vorgekommen, das Material in so kurzer

Zeit herbeizuschaffen, konnte bei einem zweiten Besuch im Februar 68 nicht genug staunen, dass sich schon eine so große Anzahl Steine vorfand, und er stimmte nun freudig zu, den Bau Mitte März zu beginnen.<sup>20</sup>

Die Schlosskapelle St. Erasmus wurde abgerissen, die Einrichtung teilweise weitergegeben. „Das große Kruzifix, das in der Kapelle gehangen, erhielt der Engelhörbauer; die Mutter Gottes aus Masse mit Rücken und Kronen der Zelgerbauer, die Statue des hl. Sebastian der Zangberger Schmid und ein Jesukindlein von Wachs, nachdem wir es neu gekleidet, das Gotteshaus in Weilkirchen. – Alles übrige an Messgewändern, Kirchenwäsche, Betstühlen, Kirchengeschäften wurde der Kirchenverwaltung von Zangberg übergeben unterm 12. September 1868.“<sup>21</sup>

Ende März konnte der erste Stein der Grundmauer von einem kleinen Zögling gelegt werden. „Sieben kleine Zöglinge bis zu 10 Jahren ..., durften beim Palir das Loos ziehen, wer diesen ersten Stein in's Fundament legen dürfe...“ Die Glückliche hieß Marie Gräfin von Fugger. „...Sie wurde hinabgehoben, legte den Stein und klopfte 21-mal darauf, zuerst dreimal zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dann ebenso oft statt der W. Mutter, der Sr. Assistentin und uns Allen. Dann durften die andern sechs Kleinen auch hinab, jede einen Stein legen und drei Schläge thun.“<sup>22</sup> Zwanzig Tage darauf wurde feierlich der Grundstein gelegt und der Bau ging bei fast regenlosem Sommerwetter zügig voran. Einigen Bauern war diese Güte des hl. Petrus etwas unheimlich, denn bei zukünftigen Bauunternehmungen der Nonnen bemerkten sie unwillig, ihnen stünde nun wieder ein Sommer ohne Regen bevor. Nach neun Monaten Bauzeit konnte der Kirchturm errichtet werden und am 2. September 1869 wurden die vier Glocken ohne Unfall hinaufgezogen, die tags darauf, am Herz-Jesu-Fest, zum ersten Mal läuteten. Den 4. Oktober wurde die Kirche vom Münchner Erzbischof Gregorius feierlich dem Herzen Jesu geweiht, wie es Mutter M. Gonzaga im Mai 1862 Gott versprach, als sie die Zangberger Klostersgemeinde dem Heiligsten Herzen anvertraute.

## Schlosskaplanei und Klosterspirituale

Mit dem Kauf des Zangberger Schlosses übernahmen die Schwestern auch das Schlossbenefizium. Zu dieser Zeit war der ehemalige österreichische Benediktiner Max Sasser Benefiziat. Nach dessen Weggang ging dieses Amt am 1. August 1862 an den Beichtvater des Klosters Herrn Mathias Georg Mayr über. Dieser war zuvor Beichtvater in Dietramszell und begleitete die übersiedelnde Klostersgemeinde nach Zangberg. Hier nahm er das Amt des Spirituals bis 1868 wahr. Die Aufgabe als Schlosskaplanei-Verweser übte er bis zum Ende Juli 1870 aus. Als Verweser folgte

---

20 AZgb. Annalen II. Band, S. 513ff.

21 ebd. S. 587.

22 ebd. S. 518.

vom 7. Oktober 1870 bis 13. Februar 1872 der Geistliche Wenzeslaus Ranert. Die Oberin des Klosters bat danach um Übertragung der Schlosskaplanei an den Beichtvater, da das Kloster einen zweiten Priester schwer halten konnte.

Woher stammte nun das Benefizium der Schlosskapelle St. Erasmus und was beinhaltet es?

Das Zangberger Benefizium wurde am 17. August des Jahres 1711 vom Schlossbesitzer Ferdinand Maria von Neuhaus gestiftet und vom Salzburger Erzbischof konfirmiert. Im Jahr 1818 stiftete Graf Franz Xaver von Deroy<sup>23</sup> für seinen Vater einen Jahrtag mit Armenspende. War die Stiftung zu Beginn in Geld und Naturalien dotiert, wurde sie per Regierungsbeschluss aus dem Jahre 1859 auf 448 fl Einnahmen festgelegt, was später 768 Mark entsprach.<sup>24</sup> Die Besetzung des Lehesn oblag dem Hofmarksbesitzer und somit ab 1862 der Oberin des Klosters, die für den Benefiziaten eine Wohnung zur Verfügung zu stellen hatten. Der Benefiziat hatte 5 Wochenmessen und 46 Quatember- bzw. Votivmessen zu halten.

Nach dem Abriss der Schlosskapelle und dem Bau der Klosterkirche Herz-Jesu kam es das Schlossbenefizium betreffend zu Differenzen mit dem Pfarrer von Lohkirchen. Dabei ging es u.a. um Messstiftungen für die Schlosskapelle St. Erasmus und um Eigentumsrechte.

Die Schwestern bezogen von dem Vermögen der Kapelle von der Kirchenstiftung lediglich 30 Pfund Wachskerzen, für die Stiftsmessen übernahm dieselbe auch die Bezahlung des Schullehrers, der gleichzeitig das Mesneramt versah. „Für die Freimessen zahlt das Kloster den Lehrer eigens mit 10 fl. 40 kr. Solange wir täglich zwei hl. Messen hatten, erhielt er vierteljährig 9 fl., und hatte dagegen die Verpflichtung bei beiden Messen den üblichen Meßnerdienst zu versehen. Der Lehrer besorgt auch das Läuten zu den hl. Messen und ebenso das Ave Maria Läuten Mittags und Abends.“<sup>25</sup>

„...Im Jahre 1882 wurde die Verpflichtung des Herrn Lehrers Johann Nepomuk Kruiß so geregelt, dass er auch morgens das Läuten des englischen Grußes zu übernehmen habe und ebenso das Läuten der Todesangst des Herrn Donnerstags abends, das tägliche Läuten um 11 Uhr, an Freitagen des Herrn Schiedung, die Bedienung des Priesters bei der 7 Uhr Messe und das Läuten zu und während dieser Messe. Am Sonntag war er vom Kirchendienst in Zangberg frei, weil er ihn da öfters in Weilkirchen versehen musste. Die Besoldung geschah durch die Kirchenverwaltung, das Kloster gab für 105 Freimessen 18 Mark.

Am 16. Oktober 1891 wurde der Lehrer Kruiß von jeder Dienstleistung als Mesner entbunden und durch Vereinbarung ihm der Betrag von 20 Mark jährlich zugesagt

23 Lt. Westermayer Bd. 2, S. 572. Graf Franz Xaver von Deroy stiftete im Jahre 1818 für seinen Vater General Graf Erasmus von Deroy, der 1812 zu Polozk in Russland gefallen ist, einen Jahrtag mit Armenspende. Die Foundation wurde am 17. Dezember 1818 vom bischöflichen Ordinariat in Freising konfirmiert.

24 Lt. Westermayer Bd. 2, S. 569.

25 AZgb. Annalen II. Band S. 590.

und zudem die Beibehaltung des fassionsmäßigen Funktionsbetrages von der Kirchenpflegschaft gesichert.

Diese Vereinbarung wurde auch mit dem am 16. VIII. 1898 aufgestellten Lehrer Martin Böck getroffen, der gleich anfangs erklärt hatte, er könne die Glocken nicht läuten, und somit versieht seit Oktober 1891 unser Hausschreiner oder ein anderer hausangehöriger Bediensteter den Mesnerdienst.<sup>26</sup> Seitdem übernahmen die Windenschwestern zur Reinigung der Kirche auch das Läuten und die Versorgung des ewigen Lichtes.

Gab es nun zu „Schloss-Zeiten“ die Schlosskapelle und die beiden Filialen Weilkirchen und Palmberg, entwickelte sich die Klosterkirche zum geistlichen Zentrum der Umgegend. Hier hielten die Klosterspirituale, die gleichzeitig das Amt des Schlosskaplanei-Verwesers bekleideten, die Gottesdienste.

Im Folgenden werden die Spirituale des Klosters Zangberg chronologisch aufgeführt:

**Mathias Georg Mayr**<sup>27</sup> –

Spiritual in Zangberg 1862 –1868

**Franz Sales Pruner** (1838–1899) –

Spiritual 1868 – 1877

vorher 2. Kaplan in Bad Reichenhall

zuletzt Dekan und Stadtpfarrer in Garmisch

**Anton Degener** (1842–1907, Priesterweihe 1870) –

Spiritual 1877–1907

vorher Kooperator in Ampfing

starb während eines Aufenthaltes in seiner Heimat  
in Ascheberg/Westfalen

**Josef Niedermayer**<sup>28</sup> (1874–1951; Priesterweihe 1900) –

Spiritual und Religionslehrer 1907–1917



*Spiritual Anton Degener.*

<sup>26</sup> AZgb. Annalen II. Band S. 595.

<sup>27</sup> Mayr, Mathias Georg: seit 1855 Beichtvater im Kloster Dietramszell, kam bei der Übersiedelung 1862 nach Zangberg, wurde 1868 nach Mammendorf berufen.

<sup>28</sup> Niedermayer, Josef: weitere Wirkungsorte: 1900 bis 1902 Koadjutor in Kohlgrub, 1902 bis 1903 Kaplan in München Maria Himmelfahrt, 1903 bis 1905 Kooperator in Walpertskirchen, 1905 bis 1906 Kooperator in Ainring, 1906 Kooperator in Bergkirchen, 1906 bis 1907 Kooperator in Aibling, Zangberg, 1918 bis 1926 Pfarrer in Surberg, 1926 bis 1946 Pfarrer in Saaldorf, seit 1946 Kommorant in Wildenwart.

**Anton Jäger**<sup>29</sup> Geistlicher Rat  
(1882–1960, Priesterweihe 1909)  
Spiritual und Religionslehrer  
1917 – 1931



*Spiritual Pfarrer Anton Jäger mit Hund Stupsi  
(um 1920).*



*Spiritual Pfarrer Peter Schanderl mit Zangberger  
Ministranten 1940.*

**Peter Schanderl**<sup>30</sup>  
(1900–1974; Priesterweihe 1924)  
Spiritual und Religionslehrer 1931–1947  
1939 bis 1947 exponierter Kooperator der Pfarrei Lohkirchen in Zangberg  
1947 bis 1961 Pfarrer in Stefanskirchen, seit 1961 Kommodant in Salmanskirchen

29 Jäger, Anton: weitere Wirkungsorte: 1909-1910 Koadjutor in St. Georgen, 1910-1913 Aushilfspriester in Gollenshausen, Oktober 1913 Kooperator in Grünthal, November 1913-1914 Pfarrvikar in Grünthal, 1914-1917 Kaplan in Rosenheim; Zangberg; 1931-1954 Pfarrer in Prien, 1959 Ehrenbürger des Marktes Prien.

30 Schanderl, Peter: vorherige Wirkungsorte: 1924-1928 Kaplan in Berchtesgaden, 1928-1931 Assistent des Superiors im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in München.

**P. Konrad Schury OSFS** – als Aushilfe:  
Mai bis August 1947

**P. Johannes Harrer OSFS**  
(1914–1989, Priesterweihe 1939)  
Spiritual und Religionslehrer  
1947 – 1949

**Georg Svoboda**  
(stammt aus der Diözese Prag) –  
Beichtvater und Spiritual 1949/1950

**Dr. Albert Schöffner SDB**  
(Salesianer Don Boscos aus  
Benediktbeuern)  
Beichtvater und Spiritual September  
bis Dezember 1950

**P. Peter Heinz SDB**  
(1901–1980, erst Profess 1920;  
Priesterweihe 1928)  
versah 1950 bis 1952 von Waldwinkel  
aus die Seelsorge im Kloster Zangberg  
wurde 1963 zum Extrabeichtvater im  
Kloster Zangberg ernannt

**P. Johannes Ehle OSFS** (1912–1987;  
Priesterweihe 1938)  
Beichtvater und Spiritual in Zangberg  
1952 – 1956 und bis 1959 im  
Kloster Niedernfels

**P. Hubert Lucas SJ** –  
Beichtvater und Spiritual 1956 – 1957

**P. Josef Ferstl OSFS** (1914–1994,  
Priesterweihe 1938)  
Beichtvater und Spiritual 1957 – 1962



*P. Johannes Harrer OSFS.*



*P. Josef Ferstl OSFS.*

**P. Friedrich Hanold OSFS** (1916–1985, Priesterweihe 1968) Spiritual und Religionslehrer 1962 – 1985 – 1967 bis 1985 erster Pfarrkurat in Zangberg



*Klosterspiritual und 1. Pfarrkurat: P. Friedrich Hanold OSFS, hier mit Pfarrer Westermeier und P. Stumpf SDB.*

**P. Otto Heißig OSFS** (1927–2004,  
Priesterweihe 1953) –  
Spiritual 1985 – 2004  
Pfarrkurat 1985 bis 1994



*P. Otto Heißig OSFS letzter Zangberger  
Klosterspiritual.*

Neben dem Spiritual gab es zwischen 1875 und 1950 noch ca. 36 Hilfsgeistliche, auch Missarius genannt, die oft nur eine kurze Zeit in Zangberg waren. Dennoch sollen hier der während der NS-Herrschaft von 1938 bis 1943 angestellte Hilfsgeistliche Studienrat Otmar Grimm (Priesterweihe 1912) und dessen Nachfolger, der Kölner Eucharistinerpater Josef Allig genannt werden. P. Allig übernahm dieses Amt bis 1949. Ab 1950 gab es keinen Missarius mehr.

Ausgehend von der Pfarrei Lohkirchen, zu der die Klosterkirche ja gehörte, hatte Zangberg bis zum Frühjahr 1964 einen exponierten Kaplan, der im Priesterhaus wohnte. Nachdem der letzte Kaplan Jakob Seifüßl wegzog, konnte für die Außenseelsorgsstelle kein Priester mehr zur Verfügung gestellt werden. Daher wurde der Klosterspiritual P. Hanold OSFS gebeten, Weilkirchen und Palmberg pfarrlich mit zu betreuen. Um allen betroffenen Gläubigen gerecht zu werden, wurde auf diesen Hintergrund, in Zusammenhang der kirchlichen Raumordnungsplanung, 1967 die Pfarrkuratie Zangberg errichtet.

Das Hauptfest der Klosterkirche und damit der Pfarrkuratie ist das Herz-Jesu-Fest, das am Freitag der 3. Woche nach Pfingsten begangen wird. Noch vor Erbauung der Kirche wurde, auf Ansuchen des Klosters, die Bruderschaft des heiligsten Herzens Jesu in Zangberg errichtet. Die oberhirtliche Genehmigung konnte am 7. April 1863 erteilt werden und die Bestätigung aus Rom ist mit dem 18. Mai desselben Jahres datiert. Im Mitgliedsverzeichnis sind 960 Namen – Schwestern, Schülerinnen, Dorfbewohner aus Zangberg und Palmberg – zu finden; die letzte Eintragung ist vom 1. Dezember 1944.

Für das Pensionat wurde die Marianische Kongregation errichtet. In der Vorbemerkung des Verzeichnisses der Kinder Mariens heißt es dazu: „Die Congregation der Marienkinder, deren fromme Übungen im Erziehungs-Institute der Salesianerinnen in Zangberg mit Vorwissen des Oberhirten-Amtes 1863 eingeführt ... wurde im Jahr 1883, am 28. Tage des Monats Februar, auf Ansuchen des Oberhirten-Amtes München-Freising ordentlich errichtet als Marianische Congregation, unter dem Titel der Unbefleckte Empfängnis Mariae mit dem 2ten Hauptpatron St. Franciscus-Salesius, in der Klosterkirche zum hl. Herzen Jesu in Zangberg für die Zöglinge u. Angehörigen des Zangb. Erziehungs-Instituts.“<sup>31</sup>

*Medaille Kongregation der Kinder Mariae. Foto  
Alfred Huber*

31 AZgb. Marianische Kongregation Verzeichnis der Kinder Mariens.

Die Aggregation an die römische Hauptkongregation fand ebenfalls 1883 statt. In fast 100 Jahren wurden 1451 Mädchen in die Kongregation aufgenommen, der letzte Eintrag des Mitgliederverzeichnisses ist aus dem Jahr 1962.

## Die Kriege 1866 und 1870/1871

Doch kehren wir in die Anfangszeit zurück. Zwei Kriege überschatteten die Jahre 1866 und 1870/71, in denen die Kinder ebenso wie manche Schwester um Väter und Brüder im Feld bangen mussten. Die Kinder wallfahrteten in ihrer Erholungszeit täglich mit Gebet und Gesang nach Maria Linden, um für ihre Angehörigen zu bitten. Und wahrlich, nur ein einziges Kind verlor ihren 16-jährigen Bruder.

Die Oberin des Hauses fühlte sich gedrängt, auch etwas zum Wohle des Vaterlandes beizutragen, so bot sie dem Kriegsministerium 6 bzw. 4 Freiplätze an, um Töchter gefallener Stabsoffiziere unentgeltlich im Pensionat zu erziehen. Zwei davon wurden 1871 besetzt. Außerdem halfen auch Schwestern und Kinder mit: „Während der Zeit des Krieges (1866) arbeiteten die Gemeinde<sup>32</sup> und die in den Ferien zurückgebliebenen Zöglinge mit regem Eifer für die armen Soldaten. Bei fünf Dutzend Socken wurden gestrickt, und da die Not so groß war, strickten wir nicht nur gehend während der Rekreationen, sondern auch im Refektor zwischen und nach der Mahlzeit. Wir schickten zwei Kisten mit Charpie<sup>33</sup>, Kompressen, Armtüchern, verschiedenen Liqueurs und hundert Gulden an ihre Majestät die Königin Mutter, welche in München einen Verein zum Besten der Verwundeten errichtet hatte, dessen erste Vorsteherin sie war. – Außerdem wurde in unserem Kloster während dieser Zeit der Bedrängnis viel gebetet und damit Fasten und andere Bußwerke verbunden. An einem Tage, an dem eine Hauptschlacht hätte stattfinden sollen, hielten wir abwechselnd Anbetungsstunden vor dem hl. Sakramente, wobei die Litanei aller Heiligen, der Rosenkranz und andere mündliche Gebete verrichtet wurden, den Sieg für unser Heer zu erleben. Während dieser Zeit wurde auch an allen Sonn- und Feiertagen eine Prozession unter dem Gesang der Litanei des hl. Josephs zu seiner Kapelle gemacht, bei der die Kinder uns begleiteten, und wenn wir zum Schlusse fünf *Vater unser* für die Sterbenden mit ausgespannten Armen beteten mit dem Beisatz: „Herz Jesu, das für uns die Todesangst erlitten, erbarme dich der Sterbenden“, erhoben sich auch zugleich ihre kleinen Arme in Kreuzform und riefen um Barmherzigkeit. ...Wie im Jahre 1866 geschehen, wurden wir auch vor Ausbruch dieses Krieges (1870) vom Kreisausschuss für verwundete Soldaten zu irgendwelcher Beteiligung an der Pflege der Verwundeten aufgefordert, und zögerten nicht, in thätigster Weise mitzuhelfen. Mehrere Sendungen an Geld, im Ganzen zweihundert Gulden, Verbandtüchern, Charpie u.s.w. wurden dem Verein, dem Ihre Majestät unsere Königin selbst vorste-

---

32 Gemeinde gemeint ist die Klostersgemeinde.

33 ein bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wundverbandsmaterial.

hen wollte, zugesandt, und auch zur Stärkung und Erquickung der armen Verwundeten guter Klostergeist und Cigarren beige packt.“<sup>34</sup>

So verbanden sich Güte, praktische Hilfe und Fürbittgebet miteinander, in der Hoffnung auf baldigen Frieden.

## Pensionatsleben

Das Pensionatsleben etablierte sich rasch in Zangberg und schon bald nach der Eröffnung wurden die räumlichen Vorteile des Hauses sichtbar. „...es zeigte sich gar bald die Zweckmäßigkeit der Einrichtung des Pensionates, welche durch das Ineinandergelassen der Räume, die Beaufsichtigung der Zöglinge so sehr erleichterte. Und welche Wohltat war es nicht für Lehrerinnen und Kinder, dass jede Klasse ihr eigenes Zimmer erhielt und man nicht aus Mangel an Raum bald dahin, bald dorthin wandern musste, um wieder Anderen Platz zu machen,“ was „so viel Unordnung und Zeitverlust verursachte.“<sup>35</sup>

Was bedeutete es wohl für die Kinder, Zögling der „Höheren Töchterschule“ auf dem Zangberg zu sein und wer waren sie?

Ein Blick in die Schülerinnenliste zeigt: hier trafen sich Mädchen aus dem Adel, Hochadel und gut bürgerlicher Familie, u.a. aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien und Frankreich. Unter ihnen waren die Prinzessinnen Marie Gabrielle und Elisabeth (später Königin von Belgien) aus dem Hause Wittelsbach; Prinzessin Zita von Bourbon-Parma (spätere Kaiserin von Österreich) und viele bekannte Namen mehr. Ob Adel oder nicht, sie alle genossen in gleicher Weise eine umfangreiche religiöse, sprachliche und musisch-künstlerische Erziehung gemäß den Erkenntnissen der Zeit.

Was sich in heutigen Ohren etwas exotisch, wenn nicht gar verschroben anhört, war Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts moderne, ganzheitliche Erziehung und Formung der jungen Mädchen. Vermittelt wurde ein fundiertes religiöses Wissen, Fremdsprachen – besonders französisch –, aber auch englisch und italienisch; Ausbildung in Gesang und das Spiel mehrerer Instrumente, Literatur und Geschichte. Wobei die wissenschaftlichen Wissensgebiete wie Biologie, Erdkunde, Rechnen ebenso wenig zu kurz kamen, wie Turnen und Tanzen. „Überhaupt tanzen unsere Fräulein während der Rekreationen<sup>36</sup> sehr oft, meist alle Sonntage und an Werktagen des Abends nach Tisch, da unsere liebe Obermeisterin diese für die Gesundheit so vorteilhafte Vergnügung sehr gern hat.“<sup>37</sup> Nicht nur in unserer Zeit, sondern schon zu damaliger Zeit steht die Gesundheit im Vordergrund! Ein beliebtes Vergnügen für Schülerinnen, Lehrerinnen, Eltern und Schwestern waren die zahlreichen Theaterspiele, Konzerte, Handarbeitsausstellungen und in späterer Zeit auch Filmvorführungen.

34 AZgb. Annalen II. Band S. 412ff.

35 AZgb. Annalen II. Band, S. 186.

36 Rekreation = Erholungszeit.

37 AZgb. Annalen II. Band, S. 189.



*Zöglinge nach einer Theateraufführung.*

Die Feste wurden gefeiert wie sie fielen und sicher war ein besonderer Höhepunkt der Dreikönigstag. Der alt-französische Brauch dieses Tages, die Wahl der Bohnenkönigin, wird traditionell in allen Heimsuchungsklöstern weltweit bis heute begangen; in Zangberg wurde er auch mit den Kindern des Pensionates gefeiert. In den Kloster-Annalen heißt es dazu: „Es wurde in Zangberg eingeführt, dass die Zöglinge sich ihre Königin selbst wählen dürfen, nach einer Liste, die von der Obermeisterin gebilligt worden. Diese neugewählte Königin bestimmt dann selbst ihren Hofstaat, der hierauf seine Huldigung darbringt. Am Abend des großen folgenden Rektionstages ist Hofball, wobei alle in ihren verschiedenen Chargen figurieren, und sich bis ungefähr 11 Uhr köstlich unterhalten. Ein Hauptvergnügen ist für sie dabei das Erscheinen der ganzen Gemeinde, der sie in wohlgeordnetem Zuge durch den Zeremonienmeister oder Hofnarren sich vorstellen lassen.

Ein ähnlicher Ball trifft noch Karnevalsmontag und -dienstag mit maskiertem Zuge; auch das Katharinenfest am 25. November wird mit Tanz und Rektion gefeiert.

Das Osterfest bringt auch wieder Freuden verschiedener Art für unser junges Volk. Am Karsamstag Nachmittag versteckt der Osterhaas, wenn anders möglich, im Garten seine scheckigen Eier, und wenn alle aufgefunden, dann werden sie mit Salz, Bier und Brot auf irgend einem hübschen Plätzchen im Garten verzehrt.“<sup>38</sup>

<sup>38</sup> ebd. S. 189ff.

Bald nach Ostern folgt der Weiße Sonntag, im Laufe der Jahrzehnte Zangberger Schulgeschichte für viele Schülerinnen der Tag ihrer Erstkommunion, auf den sie sich mit stillen Tagen vorbereiteten. Ebenso waren die Firmung, zu der häufig der Erzbischof kam, und die Aufnahme in die Marianische Kongregation am Fest Mariä Empfängnis (8. Dezember) ein Höhepunkt im Internatsleben.

Vergnügen war der Aufenthalt im Pensionat freilich nicht immer. Die Schwestern waren liebevoll, aber es herrschte doch eine gewisse Strenge, denn schließlich sollte immer „Contenance“, Haltung, bewahrt werden. Nur an den Sonntagen war es den Zöglingen beispielsweise erlaubt, deutsch zu sprechen, an allen anderen Tagen wurde die französische oder englische Konversation gepflegt.

Neben all dem war es doch der Geist des hl. Franz von Sales, der die Kinder durch seine Töchter, die Schwestern von der Heimsuchung Mariä, prägen wollte. Denn gleich dem Gründungsauftrag war es ein großes Anliegen der Schwestern, durch ihr Beispiel die Mädchen die sogenannten kleinen Tugenden wie Geduld, Einfachheit, Liebe zum Nächsten, Demut und Herzlichkeit zu lehren. So sollten sie als tugendhafte Christinnen, Ehefrauen und Mütter durchs Leben gehen und den Zangberger Geist als „kleine Philotheen“<sup>39</sup> in die Welt tragen und weitergeben. Und tatsächlich war es so. Die Mütter schickten ihre Töchter, aber auch Nichten oder Cousinen in die bewährte Erziehungsstätte.



*Klassentreffen ehemaliger Zöglinge mit Sr. M. Gertrudis Pfeiffer (2007).*

<sup>39</sup> „Philothea – Anleitung zum frommen Leben“, verfasst von Franz von Sales 1609.

Einmal Zangbergerin immer Zangbergerin?! Viele „Ehemalige“ fühlten und fühlen sich durch ihren Aufenthalt hier untereinander und mit den Schwestern verbunden. Diese Verbundenheit wurde durch die Obermeisterin Mutter M. Salesia Hamel gefördert, indem sie die sog. „Jahresbriefe“ schrieb, welche ab 1873 gedruckt wurden. Stets begann die „Pensionatsmutter“ die Briefe mit Anreden wie: „An meine Kinder!“ oder „Liebe, theure Kinder!“ und endete mit „Eure treueste mütterliche Freundin“ oder „Eure alte Bonne Mère“. Mit diesen Rundschreiben ließ sie die „Alt-Zangbergerinnen“ an den Ereignissen in Pensionat und Schwesternkonvent teilhaben. Bis heute werden die Jahresbriefe zur Weihnachtszeit an die „Freunde des Hauses“ von den „Ehemaligen“ und zuweilen auch von deren Kindern sehnhchst erwartet.

Ebenso wichtig waren von Beginn an die Klassentreffen, vormals Klassen- oder Altentage genannt, die nicht nur in Zangberg stattfanden und stattfinden, sondern auch andernorts trafen sich „Alt-Zangbergerinnen“ in kleinen Gruppen zu „Zangberger Kränzchen“.



*Zöglinge im Speisesaal des Pensionates (Ahnensaal).*

Ob geplant oder spontan, immer waren Alt-Zöglinge willkommen. Und sie kamen und kommen bis heute immer wieder, denn schließlich sollen auch Kinder und Enkelkinder wissen, wo Mutter oder Großmutter zur Schule ging.

Über all die Jahre gingen viele Briefe zwischen Schwestern und Schülerinnen hin und her. In besonderer Weise soll hier der Briefwechsel mit Elisabeth von Bayern,

Königin von Belgien, zumeist mit ihrer „lieben Bonne Mère“, Mutter M. Salesia, hervorgehoben werden und der Schriftverkehr mit Kaiserin Zita von Österreich, der bis zu ihrem Tod bestand hatte.

Waren die Kinder in den Ferien, gab es verschiedenste Renovierungs- und Bauarbeiten zu bewerkstelligen, um die Räumlichkeiten an die Bedürfnisse von Kindern und Schwestern anzupassen. Böden mussten erneuert werden, Mauerwerk ausgebaut, Zimmer gestrichen oder 1909 gar ein neues Waschhaus gebaut werden, um das alte zur Spiel- und Turnhalle umzugestalten. Dafür wurden dann Ahnen- und Fürstensaal nicht mehr für Tanz, Spiel und Turnen genutzt. Im Fürstensaal, wo heute der Speisesaal für die Kursgäste ist, war damals Festsaal und der Ahnensaal, in dem heute Konzerte erklingen, war damals der Speisesaal der Zöglinge.

Auch für die Freizeit wurde gesorgt. Der große Park lud und lädt zu Spaziergängen und zur Erholung ein. In späteren Jahren (um 1920) kamen ein Spielplatz mit Rundlauf und ein Tennisplatz auf der Kanalwiese hinzu.



*Schulküche um 1925.*

Mit Änderungen der Schulgesetze steigerten sich auch die Anforderungen an die „Höhere Mädchenschule der Erziehungsstätte“ von Jahr zu Jahr. So wurde beispielsweise die Errichtung einer Schulküche verlangt. Diese Tatsache brachte die Suche und Verlegung mehrerer Räumlichkeiten mit sich, die nicht nur das Pensionat betrafen. Das Krankenzimmer der Schwestern wurde für die Kinder benötigt. Wohin nun,

so fragte man sich, mit den erkrankten und betagten, pflegebedürftigen Schwestern? Als einziger Ausweg wurde das im Herbst 1913 umgebaute und aufgestockte Herrenhaus gesehen, das damit in den Klausurbereich einbezogen wurde. Seitdem wurde es Herz-Jesu-Bau genannt, der heutige Westflügel. Nachdem die Schwesterngemeinschaft den umfangreichen Veränderungen zugestimmt hatte, wurde sofort Hand ans Werk gelegt. Ende April 1914 konnte die Schulküche unter dem Patronat der hl. Katharina von Siena eröffnet werden.

„Mit ihren blitzblanken Geräten, dem Geschirr aus Felsemail, den praktischen Kästen, Kisten, Tischen, Sitzen und Schränken, dem doppelten Spültrog, bietet dieser bescheidene, mit allem Nötigen aufs Beste ausgestattete Raum, ein einladendes, große und kleine Hausfrauen erfreuendes Bild. Die großmütige Gönnerin<sup>40</sup> spendete überdies ein Tafelservice für zwölf Personen, ½ Dutzend Bestecke, ein Kaffeeservice usw.“<sup>41</sup> Später kamen neben einem Weck-Apparat noch andere nützliche Gegenstände von verschiedenen Wohltätern hinzu. „Mit weißen Schürzen und Oberärmeln versehen, kommen die Zöglinge der Oberklasse, zu 4-6, wöchentlich zweimal in die Schulküche. Zuerst wird theoretischer Unterricht erteilt, die anzuwendenden Ingredienzen auf der Wandtafel genau verrechnet, dann gekocht, hernach die Mahlzeit von den jugendlichen Köchinnen selbst verspeist, die schließlich die Küche und alle Geräte reinigen und wieder in sauberen Stand bringen.“<sup>42</sup> Auch die Schulküche war dem Wandel der Zeit unterworfen, wurde vergrößert und modernisiert.

Durch diese Umzüge innerhalb des Hauses musste ein neues Herren- oder Priesterhaus erbaut werden. Am 16. April 1914 wurde mit den Fundamentarbeiten auf dem „Sankt Nepomukplatz“, Hofmark 10, begonnen. Trotz eines Baustopps, weil die Arbeiter bei der Ernte gebraucht wurden, konnten bereits im November die Geistlichen in das neue Heim einziehen.

## Nuntius Eugenio Pacelli und andere Gäste auf Zangberg

Neben den Münchner Erzbischöfen Franziskus Kardinal von Bettinger<sup>43</sup> und Michael von Faulhaber<sup>44</sup> ist wohl der Apostolische Nuntius und spätere Papst Pius XII., Eugenio Pacelli<sup>45</sup>, der bekannteste Gast im Priesterhaus „Sancta Maria“, das später von Weihbischof Neuhäusler auch „Nuntius-Pacelli-Haus“ genannt wurde. Im

40 Frau Holzmann, Mutter von Sr. M. Angela Holzmann.

41 AZgb. Annalen V. Band, S. 29.

42 ebd.

43 Franziskus Kardinal von Bettinger (1850 - 1917), Priesterweihe 1873, Bischofsweihe 1909 als Bischof von München-Freising, Kardinalserhebung 1914.

44 Michael Kardinal von Faulhaber (05.03.1869 - 12.06.1952), Priesterweihe 1892, Bischofsweihe 1911 als Bischof von Speyer, ab 1917 Erzbischof von München-Freising, 1921 zum Kardinal erhoben.

45 Eugenio Pacelli-Papst Pius XII. (02.03.1876 - 09.10.1958), Priesterweihe 1899, Bischofsweihe 13.05.1917, Apostolischer Nuntius am Bayerischen Hof 20.04.1917, ab 1920 erster Nuntius beim Deutschen Reich, Staatssekretär ab 1930, zum Papst am 02.03.1939 gewählt.

April 1917 von Altötting kommend, machte er Halt in Zangberg. Nach einem Besuch in der Kirche, wo er allen Anwesenden den Segen erteilte, kam der hohe Herr ins Kloster. Sehr interessiert an allem, wurde er durchs Haus geführt und da das Wetter sehr sommerlich war, durchquerten Nuntius und Gefolge ebenso den ganzen Park. Am Abend fuhr er unter Glockengeläute und Herbeilaufen der Bevölkerung wieder ab. Während der Jahre 1917 bis 1925 erhielt Zangberg mehrfachen Besuch des Nuntius. Erholungsbedürftig nach Erkrankungen (1918) oder ermüdet wegen seiner zahlreichen Aufgaben war er teilweise für mehrere Wochen zugegen. Bei großer Kälte während seines „Zwangsaufenthaltes“ in den Revolutionstagen 1919 wurde ihm eine eigene Hauskapelle im Sprechzimmer eingerichtet. Dort durften täglich vier Kinder an der hl. Messe teilnehmen.



*Zangberger Fronleichnamsprozession mit Nuntius Eugenio Pacelli 1918.*

Lassen wir die Klosterannalen etwas von seinen Besuchen erzählen: „Einem lebhaften Wunsch des Hochwürdigsten Herrn entsprechend, wurde am 15. Februar bei heiterer Witterung eine mehrstündige Schlittenfahrt unternommen. Baumeister Sax überließ in kameradschaftlicher Freundlichkeit die Ehre des Kutscheramtes unserem alten Baumeister Wastl, der im Austrag auf dem Palmberger Hof blieb. Um unseren Hochwürdigsten Gast Abwechslung zu bieten, wurde öfters musiziert, eine kleine französische *comédie*, *Les chaussons de la Duchesse Anne*, aufgeführt und am 2. März zu Ehren des 43. Geburtstages ein Melodrama in italienischer Sprache: *La Madon-*

*nina del faggio*. Beim Abschied am 12. März versicherte der Nuntius: so gut wie hier in Zangberg sei es ihm noch nie ergangen.<sup>46</sup> Am Fronleichnamfest 1918 hielt der spätere Papst sein „erstes Pontifikalamt“<sup>47</sup> als Apostolischer Nuntius, mit sich anschließender Prozession im Park. Davon sagte er: dieser Tag werde für ihn unvergesslich sein, er wäre so schön gewesen wie seine Primiz.

Eugenio Pacelli war auch zu Ordensfesten anwesend und bei den Feierlichkeiten zum 50. Tag der Weihe der Klosterkirche. Über einen längeren Besuch 1918 wurde festgehalten: „Auch auf unseren Hof in Palmberg begab sich der Nuntius; vor allem aber erfreute er die Kinder in Kloster und Dorf durch seine väterliche Liebenswürdigkeit. Oftmals unterhielt sich der Hochwürdigste Herr mit unseren Heimkindern, interessierte sich für ihre Spiele, hörte ihren in Einfalt vorgetragenen Liedern und Verslein zu. ... Besondere Vorliebe wandte er unserem fünfjährigen Finerl zu und unter den Dorfkindern einem Zwillingsschwesternpaar. Nicht selten sah man den Kirchenfürsten auf jedem Arm eines der Mädchen haltend. Dicht umdrängte ihn die Schar der Kleinen, wenn er die Kirche verließ. Auch die Erwachsenen wurden von seiner Leutseligkeit angezogen. Durchschritt er das Dorf, so klopfen sie vertraulich an die Fensterscheiben seine Aufmerksamkeit zu erwecken, auf dass er ihnen seinen Segen spende.“<sup>48</sup> Der Kontakt zwischen Papst Pius XII. und Zangberg blieb auf vielfältiger Weise bestehen, nach dem Zweiten Weltkrieg kamen dem Kloster Liebesgaben aus Rom zu. 1950 reiste eine Gruppe Schülerinnen mit einer Schwester in die Ewige Stadt und auch der Ökonomiebaumeister Engelbert Erl und Bürgermeister Asenbeck fuhren in demselben Jahr in die italienische Metropole, wo der Papst sich in einer Audienz mit großem Interesse über Zangberg informiert haben soll. Nicht zuletzt gedachte die Gemeinde 1976 des 100. Geburtstags von Eugenio Pacelli. Aus diesem Anlass schrieb Pfarrkurat P. Friedrich Hanold OSFS in seinen „Erinnerungen an Nuntius Pacelli“ „Wie groß war jedesmal die Freude, wenn in päpstlicher Audienz Zangberger Pilger sich bemerkbar machen konnten. Sogar nach „Stupsi“, dem kleinen Hund des Spirituals Jäger erkundigte er sich lächelnd. Ebenso fragte er nach Jahrzehnten noch nach jenem Mädchen, Zögling im damaligen Internat Zangberg, das abends 10 Uhr heimlich über den Zaun kletterte, am Priesterhaus anlätete und nachdem man geöffnet hatte, flugs droben beim Nuntius war, um ihn noch zu besuchen. Der Nuntius, höchst erstaunt über diesen Besuch, brachte dann das kleine Mädchen persönlich zurück zur Klosterpforte, damit es für seinen nächtlichen Ausbruch keine Strafe bekomme.“<sup>49</sup>

Neben dem hohen Geistlichen, waren nicht nur ehemalige Zöglinge wie Kaiserin Zita oder Elisabeth von Belgien hier zu Gast, auch viele Priester suchten Erholung oder Genesung in der Ruhe des Isentals. Die kurzen Besuche der Ehemaligen sind

46 AZgb. Annalen V. Band, S. 113.

47 AZgb. Jahresbriefe 15. März 1939, S. 3.

48 AZgb. Annalen V. Band, S. 105.

49 AZgb. Chronik 1976, P. Hanold „Erinnerungen an Nuntius Pacelli“.



*Audienz Zangberger Zöglinge mit Sr. Bonifatia Obermüller bei Papst Pius XII. am 14. April 1950.*

nicht zu zählen, ebenso zahlreich sind und waren die der Freunde und Wohltäter des Hauses.

Zu den Gästen auf Zangberg möchten aber auch die zahlreichen Ferien-Fräulein und Ferienkinder gezählt werden, die ab der Zeit des Ersten Weltkrieges bis in die 1960-er Jahre in den Sommermonaten aufgenommen wurden. Vom Jugendfürsorge Verein ausgehend, suchten sie in kräftiger Landluft bei nahrhafter Kost Ruhe und Erholung.

Hilfesuchende kamen immer an die Klosterpforte und auch die Kinder wurden dahingehend erzogen, dass die Sorge für Arme und Bedürftige mehr als nur eine Christenpflicht ist. Mit Eifer und Freude machten sich die Handarbeitstalente des Pensionates daran, Spielsachen und Gestricktes herzustellen. Im Jahr 1906 heißt es beispielsweise: „Im Juli ging ein mit allen nützlichen Sachen beladener Brückenwagen an die Kleinkindbewahranstalt von Ampfing, von Herrn Kammerer (Pfarrer) Schedl gegründet und von Schulschwestern vor kurzen eröffnet. Sie zählte schon fünfzig Kinder und ist ein Segen für die Umgegend.“<sup>50</sup>

<sup>50</sup> AZgb. Annalen IV. Band, S. 375.

## Eisenbahn, Post und Telefon

Das Jahr 1871 brachte eine sicher schon länger erwartete Neuerung in die Nähe Zangbergs. „Den ersten Juni 1871 fand die Eröffnung der Braunauer Eisenbahn statt. Sie fährt ganz nah an uns vorbei und ist von großem Vorteile für unser Pensionat. Wir bestellten zu dieser festlichen Gelegenheit zwei große Flaggen von 30 Fuß Länge, die eine in Bayrischen, die andere in deutschen Farben. Sie zierten unser Hauptgebäude an diesem Tage ...“<sup>51</sup>. Es handelte sich hier um die Bahnstrecke München-Mühldorf-Simbach. Von nun an mussten die Schülerinnen nicht mehr per Stellwagen und Omnibus ins Pensionat reisen; eine bequeme Zugfahrt brachte sie an ihr Ziel. Und doch war auch dies mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Hielten die Züge nun zwar in Ampfing, wo die Kinder mit dem Karren abgeholt wurden, so brachten beispielsweise die Anschlüsse in Mühldorf erhebliche Wartezeiten mit sich. Von Seiten des Klosters wurden daher über mehrere Jahre Eingaben an die zuständigen Behörden geschrieben, um Fahrplanänderungen zu erwirken oder das Personal auf die angemessene Begleitung der kleinen und größeren Passagiere hinzuweisen. Schließlich waren es 72 Kinder und mehr, die aus dem In- und Ausland wohlbehalten ans Ziel kommen sollten. Auch den Eltern wollten die Schwestern durch bessere Verbindungen die Reise zu ihren Kindern erleichtern, was ja gerade bei den Jüngsten und „Neuen“ so wichtig war. Im Jahr 1908 konnte daher sogar ein Halt der Schnellzüge 127 und 128 in Ampfing erwirkt werden.

Woher aber wussten die Schwestern, wann „ihre“ Zöglinge kommen und gehen sollten? Die Ankunft und die Abreise der Kinder wurde dem Institut per Post mitgeteilt, was so manchesmal zu Problemen führte. In einem Brief der Oberin Mutter M. Salesia an den Herrn Expeditior vom 12. November 1899 heißt es: „Wichtig ist uns jedoch noch zu erfahren, um welche Zeit die Briefe etc. uns zugestellt werden; denn da es nicht selten vorkommt, daß Briefe, die wir jetzt um 8 oder 9 Uhr erhalten, daß Kinder mit den ½ 12 Uhr-Zug abreisen sollen, so wäre es zu spät oder doch unangenehm, wenn diese Nachricht uns erst um 10 Uhr oder dergl. zu käme.“<sup>52</sup> Daher schlossen sich die Schwestern dem Wunsche der Ortsgemeinde an, eine zweimalige Verbindung mittels Karriolpost<sup>53</sup> zwischen Ampfing und Zangberg zu erhalten.

Schon im Oktober 1862 fragten die Ordensfrauen beim königlichen Oberpostamt in München an, ob eine Postverbindung zwischen Ampfing und Zangberg mittels Karriolpost möglich wäre. Dies würde den brieflichen Verkehr der Eltern mit ihren Kindern bzw. dem Institut erleichtern und den Gepäcktransport der Zöglinge, der für den Postboten allein oft nicht zu bewältigen war, vereinfachen. Das Gesuch wurde jedoch als nicht dringlich erachtet und abgelehnt.

51 AZgb. Annalen III. Band, S. 10.

52 AZgb. Post, Telefon, Bahnhof Ampfing - Brief an Herrn Expisitior am 12.11.1899.

53 Karriole: leichte zweirädriges Fuhrwerk mit Kasten (lt. Duden-Fremdwörterbuch 1997) Karriolpost: leichter einspänniger Briefpostwagen, der auch Personen befördern durfte; besonders von fahrenden Landbriefträgern auf Nebenstrecken benutzt.

Später konnte eine Karriolpost eingerichtet werden. Doch mussten weiterhin Fuhrwerke nach Ampfing geschickt werden, da der Brieftransport per Karriol zwar von Zangberg nach Ampfing, jedoch nicht von Ampfing nach Zangberg möglich war. Die Schwestern schlossen sich daher im Jahre 1900 einer Petition der Gemeinde zur Errichtung einer Postagentur in Zangberg an.

Die Eröffnung der hiesigen Postagentur im selben Jahr war für das Pensionat eine wichtige Erleichterung; Briefe und Poststücke kamen und gingen nun zweimal am Tag an bzw. ab. Nur noch die Frachtstücke brauchten hin und her transportiert zu werden. Das Fahrgehalt betrug 30 Pfennig, ein Einspänner kam damals auf 2,50 Mark. Im Jahresbrief vom 9. März 1901 ist darüber zu lesen: „Seit 1. August haben wir hier am Ort eine Postagentur und hören täglich zweimal den Postillion blasen. Das war kein kleines Ereignis für die Kinder! Und für dreißig Pfennig kann man im schönen, gelben Postwagen nach Ampfing fahren; freilich müßte man dann auch früh aufstehen, denn um dreiviertel auf sieben Uhr fährt der Postillion durch. Nachmittags halb drei Uhr steht der Postwagen wieder an der Bahn und nimmt die etwaigen Passagiere mit nach Zangberg. Nicht wahr, welch ein Fortschritt!“<sup>54</sup> Zur ersten Fahrt der Kinder in die Ferien schreibt die Chronistin: „Am 19. August fuhren die Kinder zum erstenmal mit dem Stellwagen nach Ampfing. Der Postillion bekam 50 Pfennige Trinkgeld, damit er lang blase, und der gute Mann blies unermüdet den ganzen Weg bis Ampfing.“<sup>55</sup>

Ebenso wie die Postagentur war das Telefon eine langersehnte Errungenschaft.

Bereits im Juli 1905 wurden 4 Telegraphenmasten auf Klostergrund aufgestellt und ein Jahr später ersuchte das Kloster um eine Telegraphenanstalt in Zangberg.

Mit Stolz konnte drei Jahre darauf verkündet werden: „Seit 7. Mai 1909 besitzen wir ein Telephon. Der Anschluss wurde in Ampfing um 300 Mark bewerkstelligt und wir haben uns jährlich mit 148 Mark das Recht erholt, 1000 mal im ganzen Distrikt davon Gebrauch zu machen. Es wird von uns fleißig zu Bestellung benützt und vielfach von den Eltern der Zöglinge, die bisher öfter ans Gasthaus-Telephon sich verfügen mußten, wenn man sie dringend zu sprechen verlangte.“<sup>56</sup>

Die Schwestern waren ob dieser Erleichterung froh, denn mancherlei Schreibereien konnten sie sich nun ersparen.

## Ökonomie und Klosterhof

Ein großer Haushalt von immerhin zwischen 100 und 150 Personen will versorgt sein. Und, was wäre ein Kloster ohne Ökonomie und Klosterhof. Mit Erwerb des Schlosses Zangberg wurde 1862 in Zieglwalln bei Aschau, 2 bis 3 Stunden von Zangberg entfernt, ein Hof angekauft. Anfangs von einem Baumeister<sup>57</sup> verwaltet, konn-

54 AZgb. Jahresbriefe 1872-1911 gebunden, 9. März 1901.

55 AZgb. Annalen IV. Band, S. 245.

56 AZgb. Annalen IV. Band, S. 504.

57 Baumeister = Verwalter.

ten, nachdem mehr Windenschwestern<sup>58</sup> ins Kloster aufgenommen wurden, immer zwei von ihnen zur Verwaltung des Hofes geschickt werden. Sie erhielten von 3 Knechten und einer Magd Unterstützung. Freilich wurde in der kleinen Kapelle des Hofes keine hl. Messe gelesen, so dass die Schwestern wenigstens am Sonntag nach Heldenstein gingen. Auf Dauer erwies sich das Gut als reiner Ökonomiehof aufgrund der weiten Entfernung als ungünstig und man entschloss sich 1871 zum Verkauf.

In Ampfing wurde stattdessen der Dörfelhof erworben. Nachdem die Windenschwestern 1882 von dort abgezogen wurden, lag die Verantwortung der Bewirtschaftung beim Baumeister mit einer Bauköchin, Knechten und Mägden. Die Ökonomie im Kloster und der Hof ergänzten sich hervorragend. Die Bewohner von Kloster und Hof konnten dadurch ausreichend mit den Früchten des Feldes und Gartens, Fleisch, Eiern, Milch und Honig verköstigt werden.



*Klosterhof in Ampfing.*

Zur Zangberger Ökonomie gehörten bald auch Bienen. Doch, wie kamen die Bienen ins Kloster? Im Juni 1863 arbeiteten die Tagelöhner gerade am Dach der Klosterökonomie als sie plötzlich anfangen zu schreien „Bienen, Bienen!“ Ein großer Bienenschwarm hatte sich auf einem Obstbaum niedergelassen. „Die Bauersleute gratulierten uns zu diesem Zeichen des göttlichen Segens, denn die Landleute halten jenes Haus für gesegnet, in dem sich ein Bienenschwarm niederlässt. – Mit Freuden eilten

<sup>58</sup> Windenschwestern: sog. Außenschwestern, die bis 1921 lediglich das Gelübde des Gehorsams versprachen. Sie hatten eine längere Ausbildungsphase, lebten zumeist außerhalb der Klausur und hielten den Kontakt zur Umgebung.

wir herbei und betrachteten ihn als Geschenk des hl. Vaters Joseph. Die Bienen wurden in einen Korb gefasst und gleich fühlten sie sich heimisch bei uns. Da wir aber keinen passenden Platz für die Bienen zu haben geglaubt und der Kinder wegen besorgt waren, kamen sie auf unser Ökonomiegut Ziegelwalln bis zum April 1870, zu welcher Zeit in dem sogenannten Amarellenwäldchen ein Bienenpavillon nach neuester Konstruktion erbaut wurde.“<sup>59</sup> Später gab es in der Klosterökonomie 4 Bienenhäuser.

Um auf dem Hof nach dem Rechten zu sehen, konnten Oberin und Hausmeisterin, sozusagen als Gutsbesitzerinnen, ein bis zweimal im Jahr mit Genehmigung des Ordinariates dort einen Besuch machen.

In den Annalen ist über das Leben am Hof zu lesen: „Unsere Hofleute führen ein patriarchalisches Leben und werden wie zu unserm Hause gehörig behandelt. An ihrem Namenstag und an Weihnachten erhalten sie je nach ihrem Lohn 2 bis 5 Mark, jedes ein Kleidungsstück, etwas Frommes und etwas Gutes. Der Baumeister schmückt an Weihnachten dazu einen Christbaum.

Ostern bekommt jedes zu den gefärbten ein gemaltes Ei. An Fastnacht schickt ihnen W. Mutter vielerlei nützliche und erwünschte Dinge zum Ausspielen, damit sie schön daheim bleiben. Sie bekamen deshalb auch eine Drehorgel und mehrere Spiele. An solchen Unterhaltungen nehmen sogar hie und da der Herr Pfarrer von Ampfing und unser Herr Beichtvater Anteil, ebenso der eine oder andere Herr von der Bahn. Beim Erntefest wären unsere Leute nicht zufrieden, wenn nicht auch die Zangberger Windenschwestern gegenwärtig wären.“<sup>60</sup>

Gemütlich fanden das Hofleben wohl auch durchziehende Soldaten, die lieber auf dem Klosterhof als im Wirtshaus Quartier nahmen. Für Bewirtung und Unterkunft zeigten die Soldaten gebührenden Dank; sei es mit einem Konzert ihrer Musikkapelle oder schriftlichen Weihnachtsgruß.

Nachdem 1893 der Hof in Palmberg gekauft und im Zuge dessen der Dörflhof verkauft wurde, konnten die Schwestern nun vom Kloster aus auf das landwirtschaftli-



*Sr. M. Alberta Stöckl vor dem Bienenhaus auf dem Klosterhof in Palmberg.*

<sup>59</sup> AZgb. Annalen II. Band, S. 321.

<sup>60</sup> AZgb. Annalen III. Band, S. 215.

che Gut schauen. Nur noch 7 Minuten wurden fortan hin und her benötigt und zur Arbeiterleichterung der Hof vom Kloster mit allen Lebensmitteln versorgt. Für den Haushalt kamen wieder Windenschwestern nach Palmberg.

Mit Erlaubnis des Bayerischen Staatsministeriums war der Palmberger Hof ab Juli 1949 berechtigt, ländliche Hauswirtschaftslehrlinge aufzunehmen und auszubilden.



*Klosterhof in Palmberg um 1920.*



*Windenschwestern und Mitarbeiter des Klosterhofes Palmberg 1935.*

Um den gut laufenden Landwirtschaftsbetrieb zu optimieren, konnten 1961 umfangreichere Umbaumaßnahmen vorgenommen werden. Dazu kam eine neue technische Ausrüstung mit einer Melkanlage und 3 Silos hinzu. Zur Arbeitserleichterung wurde der Ökonomiebetrieb des Klosters auf den Hof verlegt; diese Umstellung machte sich in den folgenden Jahren bezahlt. Jedoch musste der Klosterhof 1973 aus wirtschaftlichen und personellen Gründen an den letzten Baumeister Fischer verpachtet werde. Mit der Verpachtung verließen die letzten zwei Schwestern den Hof. Ein kleiner täglicher Bezugspunkt von Hof und Kloster blieb jedoch bis Ende der 1990-er Jahre in dem Maß bestehen, dass eine der ehemaligen Hofschwestern, und später ihre Vertreterin, morgens mit dem Auto kam und mit einer Kanne 20 bis 25 Liter frische Milch holte. Der Verkauf des Hofes 2009 beendete ein wichtiges Stück Klostergeschichte, der ein schmerzlicher, jedoch notwendiger Schritt war. Die Gebäude wurden zum Abriss freigegeben, so dass nun leider nichts mehr an die Zeit des Palmberger Klosterhofes erinnert.

## Bäckerei und Seidenraupenzucht

Besonderer Beliebtheit erfreute sich bei Jung und Alt alles, was aus der eigenen Klosterbäckerei kam. „Vom Oktober 1882 an ging der Betrieb des Backofens ununterbrochen fort. Es werden während des Schuljahres 400–500 Semmeln und fast jeden Tag 12 Laib Brod gebacken, in den Ferien täglich 150 Semmeln und 2–3 mal wöchentlich Schwarzbrod. Auch die Leckerln werden im Backofen leichter und schöner gebacken als im Küchenherd.“<sup>61</sup> Sr. M. Wendelin Rupp<sup>62</sup> ist eigens zur Erlernung dieses Handwerkes für 6 Wochen zum Rospelbäck nach Ampfing geschickt worden.

„Die Bäckerin steht nachts um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr auf. Wenn das Brod ausgedreht ist, ruht sie  $\frac{3}{4}$  Stunden, während ihre Gehilfin ihre Stelle vertritt. Bis  $\frac{1}{2}$  6 Uhr ist alles fertig und ausgetragen; dann ruht die Bäckerin noch bis  $\frac{1}{2}$  7 Uhr. Des abends legen sich die Schwestern Bäckerinnen um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr zu Bett. Für den Sonntag wird Samstags von 4–9 Uhr nachmittags gebacken.“<sup>63</sup> Die Kinder eroberten schnell das Herz der frohen und kreativen Bäckerin, die sagte „wenn d’Bröteln eine schöne Gestalt haben, schmecken sie den Kinderln umso besser.“<sup>64</sup>

Nicht nur die Bäckerei wurde dieser emsigen Windenschwester anvertraut, auch die Pflege der kleinen hiesigen Seidenraupenzucht.

Wie kamen die kleinen „Würmer“, wie sie liebevoll genannt wurden, nach Zangberg? „Mit sieben Cocons, die unser italienischer Ziegelmeister aus seiner Heimat mitgebracht, wurde 1894 der Anfang gemacht. Die Eier von den daraus geschlüpften Schmetterlingen überwinterten in einer Blechbüchse im Obstkeller. Wenn die Maul-

61 AZgb. Annalen III. Band, S. 174.

62 Sr. M. Wendelin Rupp (\*1852 in Kumberg/Landshut, +1926), Profess 1877.

63 AZgb. Annalen III. Band, S. 174.

64 AZgb. Rupp, Sr. M. Wendelin, aus: Lebensabriss.

beerbäume ausschlagen, kommen sie in die kleine Kammer (Dörre) oberhalb unseres Backofens, die der stets gleichmäßigen Temperatur wegen als das dafür geeignetste Lokal erkannt wurde. Schwester Maria Paula fütterte bei Tag, Schwester Bäckerin bei Nacht, und die Würmlein wurden stark und groß. Freilich gab es, ehe wir selbst genug Bäume hatten, bisweilen Nahrungsnot und wir mussten die Blätter weither einmal telegraphisch uns erbitten. Unser Buchbinder Dachs in Mühlendorf brachte oft ganze Säcke voll. Zum Einspinnen baut man ihnen aus Reiserbesen, die mit grauem Fließpapier bedeckt werden, Zelte, in denen sie sich verpuppen. Die ersten Cocons nahm unser Ziegelmeister mit in die Heimat zum Abspinnen und brachte die gewonnene Seide in drei goldgelben schönen Strängen zurück. Er erzählte, dass sie an der Grenze nichts gekostet, sondern die Beamten nur einige Cocons zum Geschenke verlangt hätten, daß alles erstaunt gewesen sei über die Schönheit derselben und die Spinnerinnen namentlich über die Stärke des Fadens, der nur zweimal abgerissen. Sie verlangten auch nichts für das Spinnen. Die Seidenzucht wurde nun Jahr für Jahr in etwas größerem Maßstabe betrieben. Ihr erstes Resultat waren neun Meter Rips, die der Vater einer unserer Zöglinge uns spinnen und in Roveredo weben ließ. Es wurde daraus ein Kommuniontuch, ein Messgewand u.a. gefertigt.“<sup>65</sup>

Dieser kleinste klösterliche Betrieb hielt auch in den Kriegswirren stand, musste aber nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben werden.

## Vom Ersten Weltkrieg bis 1933

Die Schreckensnachricht der Ermordung des österreichischen Thronfolgers und die darauffolgende Kriegserklärung löste auch im so friedlich wirkenden Zangberg Aufregung aus und brachte Veränderungen mit sich.

Tag für Tag kamen nun Väter und Familienangehörige ins Kloster um sich zu verabschieden. Sie nahmen geweihte Amulette und Medaillen entgegen und gingen nach



*Seidenraupenzucht in der „Dörre“ oberhalb des Backofens von 1894 bis ca. 1950.*

<sup>65</sup> AZgb. Annalen IV. Band, S. 5f.

Altötting. Auch die Knechte des Klosters mussten einrücken, ebenso wurde der Ökonomiebaumeister Sachs und einige der besten Pferde eingezogen. „Dagegen brachte die Brandlin ihr Pferd auf unseren Hof und bat in Abwesenheit ihres Mannes es bei uns einstellen zu dürfen gegen freie Verwendung bei der Arbeit. Herr Riedl ersuchte uns um Aushilfe mit Pferden beim Biertransport und half uns seinerseits bei Getreidefahren aus.“<sup>66</sup> Die Schwestern sorgten sich um die weitere Bewirtschaftung des Klosterhofes. Unerwartet meldete sich der längst ausgeschiedene, alte Baumeister Sebastian Meier zur Hilfe. Dessen erster Gedanke war, wie er sagte, bei Ausbruch der Kriegsnot, seine noch vorhandenen Kräfte in den Dienst des Klosters zu stellen. Später kamen noch einige Wehrkraftjungen nach Zangberg. Mit Hilfe des Bürgermeisters wurden sie auf einzelne Höfe verteilt, drei blieben auf dem Palmberger Hof, obwohl die Schwestern sich nicht darum beworben hatten. Die jungen, arbeitsamen Burschen bereiteten allen mit ihrer kindlichen Heiterkeit und guten Führung viel Freude. Die Sorge um den Betrieb und die Erntearbeit war erst einmal behoben.

Doch brachten die Telegramme und Briefe mit Kriegs- und Todesnachrichten viele Herzschmerzen für alle Klosterbewohner. Die im September 1914 aus den Ferien zurückkehrenden Kinder berichteten wohl manches, was bis dahin nicht hinter die Klostermauern drang, besonders die Soldatentöchter hatten viel Leid zu tragen. Voller Eifer verarbeiteten sie auch in der Freizeit Kriegswolle, um den Angehörigen im Feld und den Sammelstellen möglichst viel zukommen lassen zu können. Die Sorge um die Soldaten berichten die Annalen wie folgt: „Ende November wurden Weihnachtsgaben für unsere Krieger zubereitet. 28 Zangberger befanden sich im Feld. Für jeden spendete unsere Würdige Mutter<sup>67</sup> eine Flasche Likör und richtete für 10-12 ein eigenes Kistchen ein, enthaltend: Hemd, Socken, Pulswärmer, gestrickte Haube oder Ohrenwärmer, 50 Zigarren, Leckerln, Quittenschachtel, Schokolade, illustrierte Kalender und obenauf ein andächtiges Weihnachtsbild mit einem Tannenzweiglein. Ein früherer Zögling unseres Instituts, Frau Dr. Geßle (Anna Riedl) regte den Gedanken an, auch heimatliches Weihnachtsgebäck zu senden. Dem entsprechend wurden bei uns 1000 Cakes hergestellt, die Hälfte von unseren Küchenschwestern, die andere Hälfte von unseren Kindern in ihrer Schulküche unter Anleitung von Fr. Butzer, der ersten geprüften Haushaltungslehrerin, die an unserer Höheren Mädchenschule angestellt wurde. Schon früher war an unsere Knechte und andere Soldaten, für die wir ein besonders freundliches Interesse hatten, mehrmals Kistchen im Gewicht von 10 Pfund abgegangen. Bis Mühldorf hatten wir je 25 Pf. Porto auszulegen, die weitere Beförderung ging frei durch die Feldpost. An das Rote Kreuz, an verschiedene Lazarette in München, in Mühldorf und in der Umgegend teilten wir nach besten Kräften mit von dem, was die göttliche Vorsehung uns gütig geschenkt hat, Obst, Likör und Wollsachen. Bis Mitte Oktober hatten wir Schwestern 90 Paar

---

66 AZgb. Annalen V. Band, S. 39.

67 Würdige Mutter = Oberin des Klosters.

Socken und 50 Paar Pulswärmer angefertigt, dann aber hemmte der immer höher steigende Preis der Wolle den Strickeifer. ...Die Österreicherinnen schickten zwei große Schachteln mit erwärmenden Kleidungsstücken nach Wien. ...Von unseren Knechten und anderen uns näherstehenden Kriegern, die unbeschreiblich unter den Anstrengungen und Entbehrungen litten, liefen warme Dankbriefe ein. Außerdem schrieben sie uns von Zeit zu Zeit und baten um Nachricht aus der Heimat. Ihre Briefe wurden stets mit Interesse gelesen.“<sup>68</sup>

Ebenso erhielt das Lazarett im Ampfinger Schulhaus einen großen Teil der Gaben. „Am 5. Februar fuhr der Klosterknecht ihnen eine willkommene Ladung Liebesgaben zu: Äpfel, Gemüse, Kartoffeln, Eier, Butter, Schinken, Eingemachtes, 12 Flaschen Wein, 6 Flaschen Likör, sogenannten Klostergeist. Nachmittags durfte die Oberklasse unserer Zöglinge die Verwundeten besuchen und ihnen selbstverfertigte Wollsachen sowie Quitten, illustrierte Kalender und Amulette übergeben. Die Soldaten zeigten sich sehr gerührt, steckten die Amulette an ihre Betten und unterhielten sich in gemütlicher Weise mit den Kindern, berichteten von ihren Kriegserlebnissen und erzählten auch dazwischen von ihrem Daheim, besonders die Familienväter. Am nächsten Morgen kam ein dankbarer Brief der Verwundeten mit der Unterschrift eines jeden und der Bitte doch die Kinder jede Woche einmal zu Besuch zu ihnen zu schicken, „die heitere Jugend trägt so viel bei zur Aufrichtung des Gemütes.“ Gern hätte man ihnen willfahret; da aber bald darauf die Masern unter unseren Zöglingen ausbrachen, konnte es nicht geschehen. Doch richteten sie Körbchen mit Spielzeug, Bildern und Büchern für die Kinder der Krieger ein, die Dr. Rothlauf die Gefälligkeit hatte, ihnen zu überbringen. Bei einer solch eiligen Fahrt auf dem Rad fing ein musikalischer Bär, von der heftigen Erschütterung geweckt, auf offener Straße sein Stück zu brummen an und auch im Lazarett hatten die armen Leidenden großen Spaß an dem Spielwerk, wie überhaupt die ganze Sendung eine Freude für sie und speziell für die Väter war.“<sup>69</sup> Die Freude bei den Patienten war groß! Und es kamen „...alle Verwundeten unter Führung von Doktor und Oberschwester im Schlitten bei uns angefahren, selbst die Schwerverwundeten, die aus- und eingehoben werden mußten. Der Unteroffizier dankte sehr höflich im Namen aller, dann entspann sich ein kurzes teilnahmsvolles Gespräch, worauf Likör, Biskuit und Schokolade aufgetischt wurde und guten Anklang fand.“<sup>70</sup>

Als die Wolle beschlagnahmt wurde, suchten die Kinder emsig nach anderen Wegen sich in der Kriegsfürsorge zu engagieren. Mit allerlei Gebastelten fanden Kriegsbazare, Lotterieverlosungen fürs Rote Kreuz statt und ein selbst verfasstes Theaterstück wurde aufgeführt, dessen Erlös an „arme Polen“ ging.

Die Lebensmittelknappheit nahm zu: „Für das Pensionat müssen täglich 3 Leib

68 AZgb. Annalen V. Band, S. 46.

69 AZgb. Annalen V. Band, S. 52.

70 ebd. S. 52.

Schwarzbrot reichen (statt 4), für die Schwestern (incl. Näherinnen) 3 Leib (statt 5), für Oekonomie und Pferde 3. Für die Küche bleibt täglich 3 ½ kg Mehl und die übriggebliebenen Brotstücke. Vorläufig konnte noch Semmelbrot wie bisher gebacken werden. Nach und nach trat auch hier Einschränkung ein, bis im Februar 1917 die Semmeln ausblieben und Weizenmehl nur noch in der Küche zu spärlichem Gebrauch gestattet wurde. Die Tagelöhner erhielten mehr Lohn, da sie sich ihr Brot selbst beschaffen mussten. Armenbrot mussten wir beim Bäcker kaufen bis uns Verteilung von Brot anfangs April verboten wurde. Den bedürftigen Schulkindern ließ unsere gute Mutter nun Einbrenn und dergl. reichen.“<sup>71</sup>

Die Küchenschwestern hatten wohl wirklich Mühe mit immer neuen Erfindungen den Speiseplan zu ergänzen. „Für unsere guten Küchenschwestern wurde es ein wahres Studium um fast ohne Mehl zu kochen! Man machte allerlei Erfindungen, verwertete Hafergrütze, Hirse und Kastanien, nutzte Kraut und Kräutchen des Gartens aus für Gemüse und Suppe, gewann Öl aus Obstkernen, braute Tee aus Äpfel und Nußschalen, den Blüten von Waldmeister, Schlüsselblumen und Gundelreben mit Zusatz von Erdbeer- und Brombeerblättern. Gedörnte grüne Nußschalen wurden als Surrogat für Feigen und Zuckerrüben als Ersatz für Zucker im Kaffee verwendet. Eichelkaffee wurde ein sehr (85) geschätzter Artikel. Aus Roßkastanien, die unsere Bäume reichlich tragen, ließ sich gute Stärke für die Sakristeiwäsche herstellen. Da Hafer als Kostbarkeit in der Küche verwendet wurde, mußten sich die Pferde mit Melasse vergnügen. Der Genuß von Fleisch und Fett wurde vonseiten der Regierung im Herbst 1915 folgendermaßen geregelt: Montag und Donnerstag sind fettlose Tage, Dienstag und Freitag sind fleischlose Tage, Samstag darf kein Schweinefleisch verarbeitet werden, Sonntag und Mittwoch bleiben ohne Einschränkung. Es wurde genaue Angabe abverlangt über Bestand von Schmalz und Butter in der Nacht vom 15. auf den 16. November 1915, so des Verbrauches in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November. Unser Vorrat bestand, im Kloster aus 6,20 Ztr. Schmalz, 2,40 Ztr. Tierfett, 8 Butter; am Hof aus 200 g. Butter. Auf die Dauer genügte diese Einrichtung nicht. Es wurden Fleisch- und Brotkarten eingeführt. Späterhin unterlagen alle Arten Erzeugnisse dem Kartengesetz. Man aß eben was und wann man es sich verschaffen konnte. Den Institutszöglingen Leckereien zu schicken wurde verboten. Kommunalverbände wurden gebildet, von denen man unter schwerer Geldbuße die Naturalien zu beziehen hatte und an welche die Landwirte streng geregelte Abgaben liefern mußten. So hatten wir, beispielsweise, bis zum 1. Mai 4000 Eier und wöchentlich 10 Butter abzugeben.“<sup>72</sup>

Eine reiche Ernte im Jahr 1915 war eine große Unterstützung. Beispielsweise wurden innerhalb von 8 Tagen 86 Fuhren Heu eingebracht. Eine Schar junger Helferinnen hatte ihren denkwürdigen Anteil daran. Einige geeignete Zöglinge zogen in

---

71 ebd. S. 53

72 AZgb. Annalen V. Band.

ihren Spielkleidchen mit weißen Schürzen eifrig aufs Feld hinaus, stolz den Rechen auf der Schulter tragend. Der alte Baumeister sprach von ihnen als „seine Mannschaft“.

Auch in den weiteren Kriegsjahren konnte Gott für eine gute Ernte gedankt werden!

Anders stand es mit Kohle und Petroleum. Um Kohle zu sparen wurden nur noch einzelne Räume beheizt, alles rückte näher zusammen. Vielfach ersetzten Kerzen oder Spirituslampen das Petroleum. Waren Kirche und Chor auch oft kalt und dunkel, beteten Schwestern und Kinder eifrig und inbrünstig für die Männer im Krieg und die Frauen und Kinder daheim, für Verwundete und Tote und darum, dass alles bald ein Ende haben möge. Zahlreiche Andachten und Prozessionen wurden in diesen Anliegen gehalten.

Mangelte es doch an fast allem – Schuhe, Kleidungsstücke, bald auch Kerzen – half man sich mit vielen Einfällen über die Not hinweg. Dazu kamen 1916 die geforderten Abgaben von altem Eisen, später auch von Kupfer und Aluminiumgegenständen sowie Zeitungspapier. Im Jahr 1917 mussten die Haderlumpen abgeliefert werden und es gab einen von 6 Ministerien unterzeichneten Erlass, der einen eingeschränkten Verbrauch von Papier empfahl. Ebenso wurden die Nussbäume unter Beschlag belegt, um im Notfall Gewehrkolben aus dem Holz zu fertigen; dieser Fall trat jedoch nicht ein.

Vieles konnte in diesen Kriegsjahren, wenn auch mit Unterbrechung, vollbracht werden. Denken wir nur an den obengenannten Bau des neuen Herrenhauses, die Änderungen der Unterrichtsräume und vieles hier unerwähnt Bleibende mehr.

Der klösterliche Alltag nahm trotz aller Widrigkeiten seinen normalen Verlauf, es konnten Einkleidungen, Professfeiern und Ordensjubiläen begangen werden, aber auch Schwestern wurden zu Grabe getragen.

In den Jahren 1915 bis 1919 fanden u.a. dienstlose Lehrerinnen und Ferienkinder Aufnahme, die sich bei der klösterlichen Ruhe und Versorgung an Seele und Leib erholen konnten.

Annalen und Jahresbriefe berichten noch viel an Leid und Freud, nur seien hier noch kleine Szenen der Begegnung aus dem letzten Kriegsjahr 1918 genannt. In den Osterferien waren 20 Kinder im Haus. Durch ein Verbot, Eier zu färben, war es den Schwestern sehr schmerzlich, die Jugend nicht mit gefärbten Eiern erfreuen zu können. An einem Tag der Osterwoche klopfte eine Bäuerin der Gegend an die Klosterpforte, um sich für etwas zu bedanken, und überreichte ein Körbchen mit 20 gefärbten Eiern. Wahrscheinlich hatte sie nichts von dem Verbot gewusst. Man kann sich die große Freude über diese Liebesgabe bei Kindern und Schwestern nur allzu leicht vorstellen.

Im Januar 1919 wird ein für die Klostersgemeinde ungewöhnlicher Spaziergang „in die Welt“ beschrieben: die Wahlgänge am 12. und 19. Als die Bewohner der Hofmark beim Essen saßen, schlüpfen die Schwestern in alphabetischer Ordnung zum Klau-

surpförtchen des Herz-Jesu-Baus heraus und waren binnen zwanzig Schritten im Schulhaus. Dort nahmen Bekannte aus Geschäften und sonstigen Begebenheiten die Stimmzettel entgegen. Auf dem kurzen Weg liefen neugierige Kinder herbei um Händchen zu halten und ein Bildchen zu ersehen.

Am 2. Februar 1919 wurde ein Gottesdienst für die von Zangberg, Palmberg und Weilkirchen aus dem Krieg Heimgekehrten gefeiert, mit anschließendem Festmahl im Gasthaus. Der Ökonomiebaumeister und die Knechte des Klosters waren auch unter den Rückkehrern.

Aus dem nahen Verwandtenkreis der Schwestern mussten 84 auf dem Feld oder im Lazarett Verstorbene betrauert werden.

Das Leben in Kloster und Pensionat ging seinen gewöhnlichen Gang. Es waren auch hier schwere Jahre, in denen die abnorme Teuerung der Wirtschaftskrise ihre Spuren hinterließ. Der wirtschaftliche Betrieb bereitete viele Sorgen und schlaflose Nächte. Mit der Hilfe Gottes sowie guter Freunde und Wohltäter konnten die Schwierigkeiten der 1920er Jahre gut überstanden werden. Die Schwestern konnten durch viel Fleiß und Erfindungsreichtum dem Haus einiges an Auslagen ersparen. Da wurde gesponnen, gewebt, gestrichen, gewachst, geölt und geleimt. Als die Zeit der Bierteuerung eintrat, wurde ein leichtes Bier gebraut, das besonders die Dienstboten bei der Heuarbeit erfrischte. Waren die Arbeiten in Haus und Garten mehr als ausfüllend, durfte doch das klösterliche Kunsthandwerk des Paramentenstickens nicht fehlen, zumal es mehrere Bitten um Kongregations- und Veteranenvereinsfahnen gab. Für die Gemeinden Zangberg und Weilkirchen wurde eine kostbare Schwenkfahne gefertigt, die am 8. Mai 1924 feierlich geweiht wurde. Die Feier fand auf dem Bräuhausplatz statt. Die drei oberen Klassen des Pensionates durften sich, auf eine Einladung hin, dem Festzug anschließen. Währenddessen die anderen Zöglinge von den Fenstern der Schlafsäle aus, mit reckenden Hälsen versuchten, alles zu verfolgen. Der Zug ging unter Musikspiel über Palmberg nach Zangberg zum Gasthaus Söll zurück. Die Kinder wurden dann unter Begleitung von Blasmusik zur Klosterpforte gebracht, wo ihnen der Festordner Erasmus Westermeier seinen wärmsten Dank aussprach.

Immer öfter fanden unterrichtsbedingte Beobachtungsgänge in die Umgebung statt, dabei wurden beispielsweise die Geschichte Zangbergs, Salmanskirchens und Lohkirchens entdeckt und die Kirchen besichtigt. Nicht nur ein Vergnügen für die Kinder der 2. und 3. Klasse, sondern auch für die ganze Hofmark war der Auszug zum Beeren pflücken. Die Kleinen durften auf dem Leiterwagen mit einer Windenschwester fahren; die Leute traten aus den Häusern, Dorfjugend und Hunde liefen eine Weile neben ihnen her. Zurück kamen die Kinder mit stolzen 70 Pfund Heidelbeeren. Einzig die Wäscherinnen werden über die blau-lila Färbung der Kleidchen nicht begeistert gewesen sein.

Blättert man in der Klosterchronik der 1920er Jahre bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten, werden immer wieder die Dorf- oder Landkinder erwähnt. Gemeinsam empfangen sie mit den Zöglingen die Firmung. Öfters besuchten sie das

Pensionat, so auch im März 1931, wo sich die 11 Abiturientinnen nach bestandener Prüfung einen sogenannten „Elisabeth-Tag“ wünschten, um armen und bedürftigen Kindern, gleich der hl. Elisabeth von Thüringen, etwas Gutes zu tun. Über die zweite Einladung an die Dorfkinder ist zu lesen: „Am 17. März wurden 20 Zangberger, 14 Buben und 6 Mädeln, in ähnlicher Weise bewirtet. Die Schulkinder waren schon unbefangener, wußten sie ja, was sie erwartete. Unsere Kinder hatten an diesem Tag das Mahl in ihrer Küche zubereitet: Pfannkuchensuppe, Kartoffelpüree zu den Würsteln und Blätterteig-Runderln. Mützen, Strümpfe, Handschuhe, Schuhe, Bücher p.p. wurden verlost. Unsere Kinder zogen um ½ 11 Uhr noch strickend hinaus zur Pforte um bis 11 Uhr fertig zu sein. Mehrere unserer Zöglinge hatten sich ihr Frühstücksbrot und Obst vom Munde abgespart, um es ihren kleinen Gästen heimlich zuzustecken. Die Schulkinder interessierten sich sehr für den Grammophon; nach dem Essen ließ man sie auf die Bänke stehen, ihn genauer spielen zu sehen. Als alles zu Tisch saß, bemerkte man, daß ein Büblein (Ministrant) fehlte – er war zu schüchtern. Sogleich liefen 3 Zöglinge hinunter zum Dorfplatz, suchten unter der spielenden Schar den Vermissten und führten ihn triumphierend herbei. Vor 12 Uhr wurden die kleinen Gäste in die Kirche geführt ein *Vater unser* für Bonne Mére zu beten. Beide Parteien kamen am Tag nach der Bewirtung zum Dank in die hl. Messe.“<sup>73</sup>



*Elisabethtag 1931: Abiturientinnen des Pensionates und Zangberger Dorfkinder.*

<sup>73</sup> AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1931, 17. März 1931.

Wenn auch an Hand solcher Ereignisse die Pensionatswelt in Ordnung schien, die Sicherheit trügte! Seit 1929 waren die Privatschulen gefährdet, eine Verstaatlichung geisterte in so manchen Beamtenköpfen herum. Das höhere Bildungswesen für Mädchen sollte reformiert werden. Schon seit dem Schuljahr 1927/1928 ist die „Höhere Töcherschule“ in ein Lyzeum umgewandelt worden und bekam 1930 eine höhere Handels- sowie eine Hauswirtschaftsklasse hinzu.

Zur großen Bestürzung aller wurden, ab dem Schuljahr 1932/1933, vom zuständigen Ministerium die staatlichen Zuschüsse für Privatschulen gestrichen. Es musste um die weitere Finanzierung der allgemeinen Auslagen und der Bezahlung der weltlichen Lehrkräfte gerungen werden.

Aber dieser Einschnitt sollte nur der Anfang noch viel größerer Schwierigkeiten und Bedrängnisse sein, die mit der Machtergreifung der NSDAP 1933 auf Kloster und Pensionat zukamen.

## Die Zeit des Nationalsozialismus

Die Auswirkungen der politischen Veränderungen waren für die Schwestern besonders im schulischen Bereich spürbar. Die vom Ministerium für Unterricht und Kultus vorgeschriebenen Schulfeiern mussten natürlich auch in Zangberg durchgeführt werden. So wanderten beispielsweise die Fräulein Lehrerinnen mit den Kindern zum Film „Hitler über Deutschland“ nach Ampfing, einige Tage später fand die Schulfeier „Aufbruch der Nation“ statt. Dem Nationalen Festtag am 9. November (Ausrufung der Republik) schloss sich der angeordnete Arbeitstag für die Winterhilfe an. Die Art der Arbeit war vorgegeben: Wollsachen. Die Kinder hatten für Kinder u. a. Häubchen und Pulswärmer zu machen, die Erwachsenen Socken, Pullover usw. Die Zöglinge zahlten das Material von ihrem Taschengeld, es wurde als „Strickopfer“ bezeichnet.

Werfen wir einen Blick in die Chronik des Jahres 1934, so ist am 1. Mai zu lesen, dass die Kinder mit weiß-blau und schwarz-weißen Wimpeln ins Dorf hinunterziehen mussten. Dort hörten sie die Ansprache des Bürgermeisters. Da der Tag nun ein staatlicher Feiertag war, wünschte der Kardinal von München und Freising den hl. Joseph als Vorbild der Arbeit in Gottesdienst und Predigt hervorzuheben. Daher zogen nach der Kundgebung beim Schulhaus „alle Instituts- und Landkinder ... herein zur Pforte, machten einen Umzug ums Plateau unter Führung von H. H. Spiritual, Hr. Wimmer und Sr. M. Luzia. Nachdem die Dorfkinder das Haus verlassen hatten, versammeln sich Schwestern und Kinder am Radio. ...Vor dem Vesperbrot Maibaum mit Brezeln und Radieschen. Leider sind die Würstchen nicht zur rechten Zeit angekommen.“<sup>74</sup> Auch an der jährlichen Sonnwendfeier im Juni mussten die Kinder teilnehmen. Diese fand auch auf der großen Wiese hinter dem Schulhaus

---

74 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1934, 1. Mai 1934.

statt und dauerte 2 ½ Stunden. Die Kinder der ersten 4 Klassen beteiligten sich mit der Vorführung eines Reigens und alle trugen einen Sprechchor vor. Neben einem Lampionumzug war eine Ansprache des Oberbergkirchner Ortsgruppenleiters zu hören. Das „1. Deutsche Erntedankfest“ Ende September 1934 wurde mit festlichen Wägen begangen, etwa 19 an der Zahl. Das Kloster stellte einen reich geschmückten Wagen, der sich nach Ampfing begab. „Er war reich geschmückt mit Spruchbändern, Taxen und Blumen und Kräutern; eines der 3 Ökonomie-Mädeln kniete als hl. Notburga mit ihrer wunderbaren Sichel in einem Ährenfeld, von ihren Gefährtinnen ehrerbietig umringt, ein Wagen führte das Rosenwunder vor, ein anderer den hl. Isidor mit pflügenden Engeln, ein Wagen stellte die Flachsbereitung dar, ein Wagen ein kleines Bauerngut, Felder und Wiesen, auf einem Wagen wurde sogar gedroschen. Ein Wagen war eine Blumenpyramide oben saß ein weißgekleidetes Mädchen und hielt die Zügel in Händen; mit bunten Schürzen bekleidete Knechte führten die 6 Rappen. Unser Wagen erntete den 5. Preis. Das Fest soll sehr froh und schön gelungen sein. Die Ordnung war von der SA geleitet.



*Erntedankwagen des Klosters Zangberg 1934.*

Das Erntergebnis war – Gott sei Dank – ein erfreuliches, auch die Getreide- und Obsternte.<sup>75</sup>

Wenigstens die gute Ernte schien in dieser Zeit etwas Sicherheit zu geben, obgleich der Alltag mit all seinen Sorgen und Mühen, aber auch mit Freuden, normal zu verlaufen schien. Die Existenzsorgen jedoch mehrten sich.

<sup>75</sup> AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1934, 30. September 1934.

Im Jahr 1935 blieb auch die Schwesterngemeinschaft von der Grippe-Epidemie nicht verschont. Drei Schwestern wurden von ihr hinweggerafft, darunter auch die unermüdliche Oberin und Pensionatsvorsteherin Mutter M. Fidelis Stelzer<sup>76</sup>. Ein großer, unerwarteter Schlag für den Konvent und die Kinder. Die entstandenen Lücken mussten gefüllt, Auswege gefunden werden.

Die Nachfolgerin in der Leitung des Klosters wurde Mutter M. Theresia Dosch<sup>77</sup>. Ihr stand die schwere Aufgabe bevor, die über 70 Schwestern und das Haus in den nächsten Jahren zu führen und sich mit den staatlichen Behörden auseinanderzusetzen. Mutig, beharrlich und mit viel Gottvertrauen versuchte sie zu retten, was zu retten ist.

Das Pensionat ist die Existenzsicherung der Klostergemeinde. Doch die Zukunft der Ordenschulen verschlechterte sich immer mehr. Am 21. Juni 1936 wurde daher ein Protestschreiben der bayerischen Bischöfe gegen die Ausweisung von Ordenschwestern aus Volksschulen verlesen. „Es wetterleuchtet besorgniserregend am politischen Himmel“, heißt es abschließend an diesen Tag in der Klosterchronik.

Auch das Zangberger Kloster und Pensionat bekommen die zunehmende Aggressivität gegen Ordenschulen und Ordenshäuser zu spüren. Immer wieder sind verleumderische Gerüchte über das Haus im Umlauf, die es zu widerlegen gilt. „Das Haus ist wieder einmal verleumdet worden. Bezirksarzt Eder aus Mühlendorf untersucht genau das Essen der Kinder, Schlafsäle, Kranken- und Badezimmer. Er zeigte sich artig und wohlwollend. Es scheinen feindselige Gerüchte über unser Haus zu zirkulieren, deshalb findet eine genaue Untersuchung durch Bezirksarzt Eder aus Mühlendorf statt – vom Essen der Zöglinge, hygienische Einrichtungen u.s.f. Es wurde nichts Nachteiliges entdeckt.“<sup>78</sup>

Das Pensionatsleben sollte möglichst froh und in üblicher Weise vonstattengehen, damit die Unsicherheiten die Kindergemüter nicht belasten. Die Schwestern vertrauten in inständigen Gebeten und gelebter Treue zu ihrem Ordensberuf alles Gott an. „Immer mehr umdüsterte sich der Horizont und nur im Aufblick zum Lenker des Weltgeschehens lässt sich die große wohltuende Ruhe erklären, mit der das Leben in der Gemeinde seinen Fortgang nahm.“<sup>79</sup>

Es waren immer mehr Forderungen zu erfüllen, die den Alltag stetig mehr einengten. Ein Hoffen wider alle Hoffnung.

Den 30. Januar, Jahrestages der „glorreichen Hitlerregierung“, war schulfrei, auch die anderen vorgeschriebenen nationalen Feiertage wurden der Anordnung gemäß gehalten und durchgeführt. Die obligatorischen Ansprachen von Dr. Goebbels hörten

76 Sr. M. Fidelis Stelzer (1856-1935), Profess 1877, war Zögling im Pensionat Zangberg, zwischen 1903 und 1935 war sie 23 Jahre Oberin, verstarb im Amt, 1912-1935 Leitung des Pensionates.

77 Sr. M. Theresia Dosch (1875-1966), Profess 1901, war Zögling im Pensionat Zangberg, 1935-1947 Oberin, 1910-1935 stellvertretende Leitung des Pensionates.

78 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 27.11.1936.

79 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1937.

alle am Radio mit. Als die Anordnung zwecks Verdunklung in Kraft tritt, werden die Tagesordnungen in Kloster und Pensionat entsprechend geändert.

Der „Vierjahresplan“ wurde bekannt gegeben, im Pensionat setzten eifrig die Tätigkeit zur Erfüllung dessen ein – Hand- und Bastelarbeiten, Plakate und Zeichnungen. Eine Besichtigung findet am 16. März statt: „drei Herrn aus Mühldorf, Bezirksschulrat Pietsch, Kreisschulungsleiter Eckner, Kreisamtsleiter des N.S.L.B.<sup>80</sup> unter Begleitung des hiesigen Bürgermeisters Wimmer die Ausstellung der Arbeiten im Fürstensaal und wählen aus, was zur Kreisschulenausstellung „Schule und Vierjahresplan“ nach Mühldorf geschickt werden soll.“<sup>81</sup>

Im März 1937 spitzt sich die existentielle Bedrohung des Klosters zu. Mutter M. Theresia muss oft zu Besprechungen ins Ordinariat nach München. Die Frage der Schulleitung steht im Raum; der durch das Kloster eingebrachte Vorschlag wird von den Behörden abgelehnt. Ein einschneidender Wechsel bahnt sich an! Nur unter der Bedingung, dass eine Vollakademikerin als Direktorin angestellt würde, gibt das Ministerium für den Fortbestand der Schule Hoffnung. Fräulein Studienprofessorin Marianne Riederer (später verheiratete Halter) wurde am 26. April als die neue Schuldirektorin vom Ministerium bestätigt. Es war ein tiefer Einschnitt und mächtiger Umschwung in der Tradition des Hauses! Noch nie zuvor war eine „nicht klösterliche“ Lehrkraft Leitung der klösterlichen Schule. Von Seiten des Erzbischöflichen Ordinariates werden Lehrkörper und Kinder darüber in Kenntnis gesetzt, der langjährigen Leiterin für ihren Einsatz gedankt und der Neuen Segen erbeten. „Die bisherige Direktorin, Schwester Maria Lucia Abele, die während 22 Jahren ihr Amt in mustergültiger Weise verwaltet hatte, nimmt diesen plötzlichen Wechsel sehr schwer, ebenso die Kinder und wir alle. Doch versteht es Frl. Riederer in taktvoller Weise eine Brücke zu schlagen zwischen einst und jetzt und sichert sich bald das allgemeine Vertrauen.“<sup>82</sup> Die Kinder schreiben die Neuigkeiten gleich an die Eltern, denn auch im Pensionat wurde eine neue Präfektin aus den Reihen der Schwestern ernannt.

Im September desselben Jahres erhielt der Palmberger Klosterhof 42 Mann berittene Artillerie zur Einquartierung. Und nachdem bereits im Juni mit den ersten Luftschutzübungen begonnen wurde, fingen im Dezember die Fliegeralarme an.

Dem Bund Deutscher Mädchen waren einige Zöglinge und Dorfkinder beigetreten, der erste Appell fand in der Spielhalle des Klosters statt, „alles nach Vorschrift“, besagt die Chronik.

Von Seiten der Ministerien gab es Pläne, das höhere Schulwesen für Mädchenbildung in Bayern, welches bis dahin hauptsächlich den katholischen Privatschulen und somit den Ordenschulen oblag, umzugestalten. Eine ministerielle Verfügung vom 29.12.1937 besagte, zur schmerzlichen Überraschung, dass 82 klösterliche Schulen

---

80 Nationalsozialistischer Lehrerbund.

81 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1937, 21. März 1937.

82 ebd. April 1937.

und Schüler(innen)heime nicht mehr den Bedürfnissen entsprechen und daher zu Ostern zu schließen seien. Am 2. Januar, nach dem Gottesdienst wurde, gegen eine Empfangsbestätigung, das besagte Schreiben für das Zangberger Pensionat abgegeben. Die Schule sollte vollständig aufgelöst werden!

Mit dem Beginn des Jahres 1938 wurden somit alle Hoffnungen auf eine Aufrechterhaltung des Schulbetriebes erst einmal zerstört. Den Schwestern waren nach der Mitteilung dieses Beschlusses von Schmerz erfüllt, doch es fiel kein hartes Wort. Bei den Kindern löste die Nachricht freilich Jammer und Tränen aus. Die Eltern wurden darüber mittels eines Schreibens benachrichtigt, das hier im Wortlaut wiedergegeben werden soll:

*„Pensionat St. Joseph zu Zangberg, den 12. Jan. 38.*

*Sehr verehrte Eltern!*

*Schweren Herzens müssen wir heute den verehrten Eltern nachstehende Mitteilung machen:*

*Am 2. d. M. wurde uns folgende Ministerialentschließung eingehändigt: „Betreff: Neugestaltung des höheren Schulwesens. Mit Beginn des kommenden Schuljahres wird in Bayern das höhere Schulwesen neu gestaltet. Im Zusammenhang damit wird das Netz der höheren Schulen neu verteilt. Bei jeder einzelnen Anstalt muss geprüft werden, ob und in welcher der neuen Schulformen sie belassen werden kann. Für die dortige Anstalt kann kein Bedürfnis anerkannt werden. Sie ist deshalb mit Ablauf des Schuljahres 1937/38 im vollen Umfang zu schließen. Diese Anordnung gilt für alle von der Anstalt geführten höheren und mittleren Schulen und die damit verbundenen Schülerinnenheime.“*

*... Gegen diese Abbauverfügungen ist von zuständiger Stelle Gegenvorstellung erhoben worden. Bis zu deren Bescheidung sind sie noch nicht als endgültig zu erachten. Über die endgültige Entscheidung werden wir die Eltern rechtzeitig benachrichtigen.*

*Es ist uns in dieser schweren Stunde innere Genugtuung und Trost, dass die Tätigkeit unserer Anstalt im Dienste der Jugendbildung jahrzehntelang und bis zur Stunde ungemindert das wärmste Vertrauen der verehrten Eltern und, wie unsere Archive beweisen können, die ehrende Anerkennung der Schulaufsichtsbehörden genossen hat.*

*Sorgerfüllt empfiehlt sich herzlichst*

*Gez. Schw. Maria Theresia Dosch odhm, z.Zt. Oberin*<sup>83</sup>

Die Erschütterung ringsum war groß, von allen Seiten kamen Ratschläge, Vorschläge, Tröstungen und Hilfsangebote. Bereits am 15. Januar wurde den Schwestern von der Familie von Gumpfenberg für den Ernstfall ein Obdach auf Schloss Pöttmes angeboten.

<sup>83</sup> AZgb. Schulschließung 1938, Brief an die Eltern vom 12.01.1938.

Es herrschte die Hoffnung, durch Verhandlungen eine Übergangslösung zu erzielen, doch die Lage war schwierig. Die Behörden erkannten jedoch das Ansehen des Instituts im In- und Ausland an und stellten eine dreiklassige Haustöcherschule mit angegliedertem einjährigen Hauswirtschafts- und Handelskurs in Aussicht. Im April kam für diesen Schultyp die wenig verheißungsvolle Zusage, „auf stets widerrufliche Weise“. Nur 26 Kinder kamen nach den Osterferien wieder in die Schule.

Dieser unsicheren staatlichen Entscheidung Rechnung tragend, wurden die nötigen Konsequenzen und Veränderungen des Hauses in Angriff genommen. Die weiblichen Hausangestellten mussten entlassen werden. Durch die plötzliche Verarmung des Hauses konnten die Löhne nicht mehr aufgebracht werden, es fehlte ja jede Einnahmequelle. Für die im Kloster tätigen Windenschwestern fiel der Hauptteil der Arbeit weg, daher wurden am Hof Baumaßnahmen vorgenommen, um Räume für sie zu schaffen.

Das Haus sollte im Kriegsfall mit Fliegersoldaten belagert werden, Besichtigungen fanden statt. Durch die Belagerung Österreichs wurde das Vorhaben, 800 Soldaten einzuquartieren, verworfen. Jedoch sollten 100 Betten aufgebracht werden, 20 konnte man für Ecksberg zur Verfügung stellen. Jetzt erfuhren die Schwestern, was in den kommenden Jahren alltäglich werden würde – weder Rechtsansprüche noch Klausurvorschriften trafen bei den Behörden auf Verständnis noch wurden sie berücksichtigt. Kriegsgerüchte gingen im Lande um.

Mit der staatlich verordneten Verdunklung und der ersten Verdunklungsübung im Dorf Ende Februar 1939 verfinsterten sich die ernstesten Gedanken zunehmend. Eines reihte sich ans Andere bis das Schicksal endgültig besiegelt schien.

Die Oberin des Klosters wurde im Juni von der Gestapo verhört, die letzten Jahresbriefe von 1939 wurden beschlagnahmt. Im August folgte die Mobilmachung – überall herrschte Bestürzung –, Rationskarten wurden eingeführt, neue Steuerforderungen folgten. Der Ökonomie-Baumeister Engelbert Erl wurde eingezogen, erhielt aber später die Befreiung vom Militär. Eine der wenigen positiven Nachrichten.

Eine Schwester wurde beauftragt, täglich die Meldungen im Radio zu hören und dann die Informationen in der gemeinsamen Erholungszeit weiterzugeben.

### **Zwischen Beschlagnahmung und Ausweisung**

Die Zeit der Beschlagnahmung des Klosters erschien durch eine Vielzahl von „Belegungs-ideen“ etwas undurchsichtig; zumal für einen Autor, der diesen Abschnitt der Geschichte nicht miterlebte. So sollen die Jahre 1939 bis 1941 in chronologischer Form dargestellt werden, um den Verlauf der Geschehnisse besser nachvollziehen zu können.

Die Ahnung einer bevorstehenden Ausweisung machte sich breit, so dass den Schwestern erlaubt wurde, sich bei ihren Angehörigen weltliche Kleidung zu erbitten.

Der Landrat besichtigte mit einigen Bürgern das Kloster zwecks seiner Verwendbarkeit. Für die Schwestern begann damit „ihr“ persönlicher und gemeinschaftlicher Kreuzweg.

Der 26. September wird in den Tagebuchnotizen als ein harter Tag bezeichnet. Der Mettenheimer Fliegerhauptmann verlangte für 220 Soldaten einer Baukompanie Quartier. Die notwendigen Stellen im Ordinariat wurden verständigt, um bei einer Besprechung am Nachmittag die genauen Bedingungen festzulegen. „Es wurde bestimmt, den Soldaten im 1. Stock des Pensionatsgebäudes die Klassen, Klavierzimmer sowie Fürsten- und Familiensaal frei zu geben.

Am 27. kamen 50 Mann zum Aus- und Einräumen. Der Familiensaal wurde zu Speise- und Lehrsaa, das Übrige zu Schlafräumen mit je 2 Betten übereinander eingerichtet. Die kleinen Schlafsaalreiehe im 2. Stock wurden zu Klassenzimmern für unsere 46 Kinder eingerichtet. ...

Zur Wahrung der Klausur werden Schutzmauern aufgeführt... Alle übrigen zu den Soldaten führende Türen und Fenster wurden verschalt, und mit großen Schränken verstellt. Am Pfortengang wurden alle Türen mit Schlössern versehen und versperrt, die Fenster durch Kalkanwurf undurchsichtig gemacht.<sup>84</sup> Kreuze und religiöse Bilder mussten entfernt werden. Die Soldaten räumten und schleppten, damit die Schwestern ja nichts tragen mussten. Eine Schwester wurde Soldatenköchin. Mit ihrer Gehilfin kochte sie in zwei 20 Zentner (?) schweren Kesseln die Mahlzeiten; Speiseplan und Lebensmittel oblagen dem Fliegerhorst. Die Rekruten wurden im geschmückten Fürstensaal vereidigt, sie sprachen: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dem Führer des deutschen Vaterlandes und Volkes Adolf Hitler, dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht unbedingten Gehorsam. Ich bin bereit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“<sup>85</sup>

Es folgten immer wieder Besprechungen zwecks Mehrbesetzung und Beschlagnahmung weiterer Stockwerke. Die Schwestern wehrten sich vehement und mit Erfolg! Eine große mehrtägige Wassernot, bei der sogar der Pumpbrunnen versagte, brachte die Behörden zur Einsicht, dass eine erhöhte Belegung unmöglich ist. Die Soldaten wurden abkommandiert.

Unterdessen lief der Schulbetrieb weiter. Der Religionsunterricht fiel ab 1940 weg und wurde auch nicht mehr geprüft. Die Kinder veranstalteten „Jahrmärkte“ für wohltätige Zwecke, Schulfeiern fanden ebenso statt wie die Gottesdienste als Höhepunkte im Schul- bzw. Kirchenjahr. Die Schülerinnen der 3. Klasse werden zum Reichsarbeitsdienst einberufen. Sechs Kinder kamen zu Bauern bei Schwindegg, deren leidvolle Lage sie sehr berührte, ja betrübtete; die anderen waren im Ökonomiehof des Klosters.

Am 8. Mai 1940 forderte das Ordinariat zur Ablieferung der Glocken auf! Die Abholung erfolgte allerdings erst am 27. Mai 1942.

Auch eine allgemeine Volksmission mit einer fast 100-prozentigen Beteiligung der Bevölkerung fand statt. Zur Verpflegung der Missionare erhielten die Schwestern die

---

84 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1939, 27. September 1939.

85 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1939, 28. Oktober 1939.



*Zangberger Zöglinge während des Reichsarbeitsdienstes.*

Unterstützung der Dorfbewohner, welche die Lebensmittel zum Priesterhaus brachten. Eine weitere behördliche Neuerung stieß weitläufig auf größte Entrüstung und brachte endlose Konfusionen im Bahnverkehr mit sich: die Einführung der Sommerzeit!

Die Schwestern sahen sich immer mehr einer religionsfeindlichen Obrigkeit ausgesetzt. Das Haus bzw. das Pensionat wurde fortlaufend besichtigt:

von Stabsärzten für ein Lazarett,

der Landrat wollte 200 Südtiroler einquartieren – alles wurde eingerichtet, doch sie kamen nie; eine Belegung mit Sanitätern wurde in Erwägung gezogen,

dann sollten wieder 1000 Gefangene Platz finden;

eine Unterbringung der Rundwanderer, d. h. Ukrainer stand im Raum.

Es war mehr und mehr ein Hoffen gegen alle Hoffnung. Gebetsandachten und Prozessionen lösten einander ab. „Der angebliche Triumphzug der armen deutschen Truppen bedeutet Schmerz und Trauer für Tausende.“<sup>86</sup> Der Mut durfte trotz allem nicht verloren gehen.

Im August 1940 ist zu lesen: „Von der Behörde werden am 6. August 12 bis 14 gefangene Franzosen mit einem Aufseher untergebracht, von denen 3 bei uns am Hof arbeiten, die anderen bei den Bauern. Sie sind arbeitsam und höflich, betonen stets

<sup>86</sup> AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1940.

mit romanischer Grandezza ihre Herkunft. Der Caritas-Verband veranlasst die Aufnahme einer wegen nicht arischer Abstammung gefährdeten Frau, ... die bei der Wäsche etc. mithilft. Nach einigen Wochen muss sie wegen Denunziation flüchten. Wir haben nie mehr von ihr gehört“<sup>87</sup>

Fast ständig kamen neue Anfragen betreffs Unterbringung von Flüchtlingen. Die Oberin und Schwester Hausmeisterin fuhren wiederholt nach München, doch die Besprechungen hatten keinen Erfolg. Es heißt in einer Notiz: „Der Druck wird immer brutaler.“<sup>88</sup>

An dieser Stelle soll eine kleine Bemerkung am Rande eingefügt werden, die erkennen lassen möchte, dass die kleinen Freuden im Leben anhielten: Die Verwandte einer Schwester machte dem Kloster eine „Kracherlmaschine“ zum Geschenk, die dem Schluss der Ferien und dem Beginn des neuen Schuljahres eine frohe Note gab und nützliche Dienste leistete.

Das Pensionat und das Herrenhaus sollten mit 160 Familien von Wolga-Deutschen belegt werden, die Behörden zeigten sich arrogant und religionsfeindlich. „Auf höheren Befehl“, so lautete die Anordnung, „müssen alle Kruzifixe aus den beschlagnahmten Räumen entfernt werden“. Immer wieder wurde auch das Herrenhaus für Einquartierungen gefordert. Eine Mannschaft von 100 Mann übernachtete auf dem Hof, auf dem Herrenhausspeicher und in der Wäscherei. Es schien, als herrsche die Angst, das Herrenhaus könnte an das Militär gehen. Es war ein ständiger Kampf! Für den 27. September wird notiert: „Am 27. kommen die Herren wieder. Zuerst gibt es Krach, doch geht man in Frieden auseinander, aber das Herrenhaus wird beschlagnahmt. H. H. Spiritual kommt  $\frac{1}{2}$  4 Uhr zurück und stößt noch auf die Gesellschaft.“<sup>89</sup> Am folgenden Tag kam wieder eine Abordnung u.a. ein Wirtschaftsführer vom Lager in Schwindegg, ein Major und eine Sekretärin, sie nahmen auf, was für die Bessarabier noch fehlte. Die Herren wurden als sehr unangenehm beschrieben und wollten das beschlagnahmte Herrenhaus als Krankenhaus für Männer und Frauen einrichten, eventuell auch eine Seuchenstation.

„Strohsäcke werden zum Füllen auf den Hof gebracht. Wir müssen das Stroh liefern. Unsere W. Mutter muß heute wieder nach München und erlebt dort den nächtlichen Fliegerangriff! Unsere Angst läßt sich nicht in Worte fassen!“<sup>90</sup> Die Chronik berichtet weiter: Es „werden die Strohsäcke von den Kindern fertig gemacht und mit Bändern versehen. Sie sitzen im Fürstensaal auf dem Boden.“<sup>91</sup> Über die Bessarabier schreiben die Schwestern: „Die Leute waren gutmütig, anspruchslos; frische, kräftige, arbeitsfähige Menschen, zum Teil betrübt, weil die Familien auseinandergerissen waren. Frauen und Kinder waren in anderen Lagern, niemand wußte in welchen. Ein

87 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg August 1940.

88 ebd.

89 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg September 1940.

90 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg Oktober 1940.

91 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1940.

Mann hat seine Frau hier gefunden, aber die 2- und 4-jährigen Kinder sind verloren!“<sup>92</sup> Das Zusammenleben und die räumlichen Gegebenheiten brachten auch hygienische Probleme mit sich. Die fleißigen Menschen arbeiteten emsig in der Küche und beim Spülen, bei Reparaturarbeiten halfen alle zusammen.

Schwestern, Kinder und die Bessarabier-Familien sowie die Lagerbetreuer wohnten nun unter einem Dach – im Kloster. Wie wurde da beispielsweise das Weihnachtsfest begangen? Ein kleiner Einblick: „Die Kinder haben für die Lagerleute viel gesammelt und sich Spielsachen schicken lassen. Wir richteten auf Brettern im Obermeisterzimmer alles her. Durch eine, im Lager ausgebrochene ansteckende Augenkrankheit durften die Kinder den Leuten die Sachen nicht selbst geben. Wir heben sie auf bis zum Hl. Abend. Sehr schöne, große Ausstellung! Jede Familie und jedes Kind bekam etwas. Der Lagerführer und Herren von Mühlendorf, die hier wohnen und denen wir es am Vormittag zeigten, waren gerührt. Wir durften als Klosterfrauen nicht zu den Leuten. Sie baten uns aber doch, die Bescherung selbst auszuteilen. Wir gingen mit mehreren Schwestern in den Fürstensaal, wo ein großer Baum stand und teilten aus, die Leute waren sehr lieb und dankbar und sagten, sie hätten noch nie ein so schönes Weihnachtsfest gefeiert. Wir hielten auch eine Bescherung für die Gäste im Pensionat.“<sup>93</sup>

Den Beginn des Jahres 1941 machte im Februar eine Grippewelle, die viele Schwestern, aber auch Kinder befiel. Drei Kinder erkrankten lebensgefährlich an Lungen- oder Mittelohrentzündung und die Angehörigen kamen zur Pflege. Sie waren sehr dankbar und anspruchslos; waren jedoch die Kinder genesen, fuhren die Eltern mit Grippe nach Hause.

Der 15. März brachte die Mitteilung des Schulabbaus; es durften ab jetzt keine neuen Kinder aufgenommen werden. Das fast Unausweichliche schien nun Wirklichkeit zu werden – die Schulschließung und die Ausweisung der Schwestern aus dem Kloster.

Am 24. März um 4 Uhr nachmittags wurde durch den Kreisleiter, den Oberlehrer von Ampfing und den Lagerleiter von Ecksberg das ganze Haus nebst allem Inventar in Kloster und Pensionat unter schikanierenden Maßnahmen beschlagnahmt. Für die endgültige Räumung wurde der 15. April festgesetzt, dann auf den 20. April verlegt, später nochmals auf den 15. Mai verschoben. Die Eltern und Kinder wurden darüber informiert. Im Kloster gingen Spenden ein, ebenso Aufnahmeangebote für die obdachlosen Schwestern. Am 30. März war die Abschiedsfeier für die Dorfjugend, es wurde „Der gestiefelte Kater“ gespielt. Trotz Abschiedsstimmung ein schönes Fest. Den 7. April reisten dann die Kinder unter Tränen ab, von 5 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags reihte sich Abschied an Abschied. Bei den Schwestern blieb für Trauer nicht viel Zeit, es musste an allen Ecken und Enden geräumt und gepackt werden.

---

92 ebd.

93 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg Dezember 1940.



*Beratungen vor der Ausweisung 1941: Oberin Sr. M. Theresia Dosch im Gespräch.*



*Anni Schmidt, Sr. M. Alphonsa Götz und Mari-  
anne Asenbeck bei Arbeiten vor der Ausweisung  
der Schwestern im Mai 1941.*

In der Chronik heißt es: „Unsere W. Mutter versucht bei ständigem Hin und Her zwischen München und Zangberg eine Rettung zu erwirken; doch Gott selbst hatte es anders beschlossen. Große Fuhren von Mobilien werden auf den Hof gebracht; die Bauern stehen treu zum Kloster und nehmen vieles von der Einrichtung bei sich auf.“<sup>94</sup> An dieser Stelle sollen die im Archiv des Klosters verzeichneten Namen der Bauern in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden: Bruckeder/Wolfsgrub, Buchmeier Anton (Schmied), Gründl/Moosen, Limmer/Emerkam, Manns-eicher, Nehuber/Aschau, Post Karl/Engelsberg, Radlbrunner/Atzging, Rannetsber-ger/Litzelkirchen, Stießberger, Strasser/Emerkam, Zankl, Zankl/Emerkam, Zelger-Asenbeck/Zangberg, Zettl beim Anderl/Atzging.

Bereits Ende Dezember 1940 wurde ein Stockwerk der Villa Ortner, heute Alten- und Pflegeheim Schloss Geldern, gemietet. Für den „Umzug“ der Schwestern auf den Klosterhof in Palmberg und in die Villa wurden nun rasch Vorbereitungen vor Ort getroffen, beispielsweise bei der Wasserversorgung.

Der 18. April brachte eine Betrübnis erregende Nachricht: „Es kommt ein Schrei-ben von der Heeresverwaltung, daß unser Heim für ihre Zwecke nicht mehr in

<sup>94</sup> AZgb. Chronik des Klosters Zangberg März 1941.

Betracht käme, da wir bereits vom Ministerium beschlagnahmt wären. Die Aussicht auf Erfolg unserer Schritte schwand immer mehr. Unser Haus wird von den Behörden für eine Lehrerbildungsanstalt ausersehen. Fahrt nach München – W. Mutter bringt am nächsten Tag schlechte Nachrichten von dort mit – es ist nichts zu machen. Es war eine einzig dastehende Karwoche für Zangbergs Gemeinde.“<sup>95</sup> Die Räumungsarbeiten und der Auszug wurden geplant, die Oberin ermutigte ihre Töchter immer wieder zum Aus- und Durchhalten. Was an Sachen entbehrlich war, wurde an verlässliche Stellen verschickt, weltliche Kleidung hatten die Schwestern in Bereitschaft.

Das offizielle Schreiben des Landrates zur „Inanspruchnahme des Klosters Zangberg“ nach dem Reichsleistungsgesetz erhielten die Schwestern am 10. Mai 1941. Das Kloster wurde darin zu Gunsten des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus in München zum Zweck der vorübergehenden Unterbringung einer Lehrerbildungsanstalt in Anspruch genommen. Das Kloster war somit rechtzeitig zu räumen. Hier sei anzumerken, dass das obengenannte Reichsleistungsgesetz im § 5 besagte: „Gewährung bei Unterkunft. Zur Unterbringung sind Räume und Plätze insoweit zur Verfügung zu stellen, als der Unterkunftsgeber in der Benutzung der für sein Wohn-, Wirtschafts-, Berufs-, und Gewerbebetriebsbedürfnisse unentbehrlichen Räume und Plätze nicht gehindert wird.“<sup>96</sup> In Zangberg wurde nicht nur das Gebäude sondern sogar das gesamte Inventar beschlagnahmt.

Dem Telefon und der Post war nicht mehr zu trauen, so dass in Zukunft für die Oberin viele Reisen nach München bevorstanden, um das Ordinariat auf dem Laufenden zu halten und Rat einzuholen.

Wie sollten die Schwestern verteilt werden? Was geschieht mit den kranken, alten, ja pflegebedürftigen Konventmitgliedern? Ein Teil der Ordensfrauen konnte in anderen Heimsuchungsklöstern Aufnahme finden: eine Italienerin in Rom, zehn Schwestern in Dietramszell, zwei in Beuerberg, eine in Wien, eine Schwester ging in Stellung, eine weitere zur Betreuung der Tochter eines ehemaligen Zöglings nach Wien; die beiden letzteren in ziviler Kleidung. Die Schwestern ohne ewige Profess kehrten in ihre Familien zurück. Die verbleibenden Schwestern wurden in vier Gruppen aufgeteilt – „W. Mutter bezog mit dem Großteil der Chorschwestern die Villa,“ 55 Schwestern, „die Alten und Kranken kamen in das Priesterhaus, 11 Hausschwestern, die mit Sr. M. Mechildis die Bewirtschaftung von Garten und Ökonomie und die Versorgung der Sakristei hatten, zogen in die Ökonomie, wo kleine Mansardenzimmer eingebaut wurden, und einige Schwestern hatten ihr Nachtquartier am Hof.“<sup>97</sup> Der Grundgedanke dieser Art der Verteilung war folgender: jede Schwester war nachweislich in der ihr zugeteilten Arbeitsstätte für die Weiterführung des Betriebes unentbehrlich

---

95 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 18. April 1941.

96 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg Mai 1941.

97 ebd.

und notwendig. Das war insofern wichtig, als sonst die Gefahr bestanden hätte, von den staatlichen Behörden in irgendeinen Wirtschafts- oder Kriegsbetrieb eingeteilt zu werden. „Angesichts dieser Gefahren und unter dem Druck der klosterfeindlichen Bestimmungen vernahm nun eine jede den ihr im hl. Gehorsam zugewiesenen Bestimmungsort. Es war für jede einzelne Seele ein traurig bedeutsamer, tiefeinschneidender Moment!“<sup>98</sup>

Für die Räumung des Krankenbaus und einem Teil des Herrenhauses wurden 14 Tage Frist gewährt. Alle Hände räumten und packten.

„Die Teilnahme der Einwohnerschaft war rührend. Viele kamen mit Wagen, um zu helfen, Kisten und Sachen bei sich in Verwahr zu nehmen. Da wir alle Bücher fort tun mußten, wurde der letzte Teil der Bibliothek lose auf 2 offenen Wagen fortgeschafft. Ebenso tat man mit vielen Bildern. Wir versuchten so viel als möglich die Verteilung der Sachen festzuhalten. Genau zu sein war aber in der Eile nicht mehr möglich. Der Mangel an Arbeitskräften in dieser schweren Kriegszeit war eine große Erschwernis unseres Umzugs. Schon in normalen Zeiten wäre es ein ungeheures, fast übermenschliches Unternehmen gewesen. Auch da half sichtlich und fühlbar die Gnade Gottes. Die Schwestern leisteten unglaubliches. Bis tief in die Nacht wurde gearbeitet; daß jede all ihre Kräfte anspannte war eine Selbstverständlichkeit.“<sup>99</sup>

Die schwere Abreise der ersten Schwestern an ihre neuen Bestimmungsorte, am 14. Mai, fand unter rührender Anteilnahme der Dorfbewohner statt. Aller weitere Widerstand war nun zwecklos, die Räumung eine Notwendigkeit. Weiterhin kamen Beweise der Anteilnahme ebenso wie Hilfsangebote von ehemaligen Zöglingen und Freunden des Hauses. Kardinal Faulhaber erteilte die Weisung, so viel als möglich zusammen zu bleiben, wenigstens im Ort Unterkunft zu suchen, Ausnahmen seinen Schwestern die für Unterricht und Erziehung in Anspruch genommen würden. Diese Regelung sollte den Schwestern helfen, in der Zerstreuung das klösterliche Leben soweit es ging aufrecht zu erhalten und den Kontakt untereinander nicht zu verlieren.

Noch einmal wurde am schweren, schicksalhaften 15. Mai 1941 die Josefslitanei gebetet und, nachdem mit den Verantwortlichen der Lehrerbildungsanstalt alles besprochen war, läutete man zum Auszug.

Um auch die inneren Bewegungen etwas einfangen zu können, lassen wir die Schwestern nun selbst sprechen: „Als die Schwestern aus dem Kloster müssen, stellen die von der NSDAP ein Hitlerbild an der Pforte auf, an dem die Schwestern um 3 Uhr vorbeiziehen sollten. Als W. Mutter davon erfuhr, verlassen die Schwestern in Prozession durch das Schreinerreitor das Kloster. Am Schluss ging W. Mutter mit H. H. Spiritual Schanderl. Die Bauern, die bei den Behörden Protest erhoben hatten, waren schwer zu bewegen, uns ziehen zu lassen, konnten es aber nicht verhindern.“

---

98 ebd.

99 ebd.

Sie wollten die Dorfbewohnerschaft um die Zeit unseres Auszugs im Ort versammeln, wurden aber „von anderer Seite“ verhindert. So zogen wir schweigend, mit blutendem Herzen nach Palmberg. Das Dorf war wie ausgestorben... . Die Bauern der Umgebung halfen uns rührend und nahmen Kreuze, Bilder, Statuen, Bücher, Möbel ect. zu sich, damit wir nicht alles verteilen mussten.“<sup>100</sup>

### **Vom Leben in der Verbannung 1941 bis 1945**

Der traurige Zug der Schwestern ging erst auf den Hof, dann in die Villa, wo die jeweiligen Wohnungen unter Gebeten der Anwesenden gesegnet wurden. Dann kam die erste Nacht in der Verbannung!

In den nächsten Tagen hieß es „in Zangberg oben“ weiter räumen, räumen und die 3 Wohnungen in der Ökonomie,

in der Villa und auf dem Hof einrichten. Die Schwestern wohnten sehr beengt, oft 3 bis 6 in einem Raum, teils auf dem Dachboden. Das „Refektorium“ ist in einem Kellerraum der Villa eingerichtet. Das Leben im „Ortner-Haus“ soll dem in einem Kloster soweit als möglich gleichen; es gibt eine Art Pforte, ein Sprechzimmer und ein Gemeindegemach. Insgesamt müssen drei Küchen unterhalten werden.

Bevor die 207 Buben (14 bis 15 Jahre alt) der Lehrerbildungsanstalt, die in drei Jahren Lehrer werden sollten, kamen, haben die Schwestern deren Betten bezogen. Und da noch ein Vorrat an Lebensmitteln von den am 13. Mai 1941 nach Ecksberg umgesiedelten Bessarabiern vorhanden war, wurden die hungrigen Burschen damit gepflegt.

Der Chor wurde mit einer Mauer abgetrennt, so dass die Schwestern nur durch die Kirche oder die Ökonomie hineinkonnten. Wann immer es möglich war, kamen sie zum Gottesdienst im Chor zusammen. „Seit dem 30. Juni singen wir das Offizium nicht mehr. Die Vorsicht mahnt uns, uns so wenig als möglich hören zu lassen. Daß wir von unseren Bedrängern beobachtet und belauscht werden, ist für uns nichts Neues mehr.“<sup>101</sup> Mit dem späteren Einbau von Doppelfenstern war der Gesang wieder möglich.



*Auszug der Schwestern aus dem Kloster  
am 5. Mai 1941.*

100 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 15. Mai 1941.

101 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1941.

Die Schwestern im Kloster sollten Ökonomie, Garten, Waschhaus, Bäckerei und teilweise die Küche weiterführen. Das Sticken von Wehrmabtsabzeichen wurde zur Hauptbeschäftigung der Villa-Schwwestern. Diese Tätigkeit war nicht nur als kleiner Nebenerwerb von Bedeutung, sondern diente auch zur Existenzberechtigung, da es als kriegswichtiger Betrieb bezeichnet werden konnte. Für die Firma Prantl wurden Buchzeichen und Glückwunschkarten verfertigt. Außerdem waren sie jede Woche beim Bügeln der Bubenwäsche „in Zangberg oben“.

Im Laufe des Sommers wurden auch Schwestern zur Hilfe im Heu, auf dem Kartoffel- und Flachsfield eingesetzt. Die weniger gut konstituierten Schwestern gingen in den Wald zum Beerenpflücken. Ab Oktober musste gemäß einer Verordnung Milch an jene Dorfleute ausgeschrieben werden, die keine eigenen Kühe hatten.



*Schwwestern bei der Feldarbeit während des Zweiten Weltkrieges.*

So schnell als möglich wurde in der Villa eine Kapelle eingerichtet! Die Anwesenheit des Herrn machte die Lage für alle erträglicher. Waren die Schwestern nicht mit Arbeit beschäftigt, sah man sie beim Gebet. Die Villa war das geistliche und gemeinschaftliche Zentrum der zerstreuten Gemeinschaft. „Einige Schwestern kamen öfters von Zangberg oder regelmäßig zum Essen und zur Erholung in die Villa, damit das Gemeindeleben so viel als möglich aufrechterhalten werden konnte. Außer den 5 am Hof angestellten Windenschwestern kamen die Schwestern von dort alle zum Essen in die Villa.“<sup>102</sup>

<sup>102</sup> AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1941.

Trotz aller Bedrängnisse wurden die Feste der Kirche und des Ordens gefeiert, hohe Geburtstage und Professjubiläen so freudig als möglich begangen. Es waren traute, frohe Stunden voller Herzlichkeit und schwesterlicher Eintracht, durch die sich die Gemeinschaft getröstet, gestärkt und ermutigt fühlte. Verschiedene Geistliche kamen zu Vorträgen und Exerzitien, die sozusagen in „2 Partien“ abgehalten wurden – in der Villa und im Kloster. Einige Kinder kamen zur Aufnahme in die Marianische Kongregation. Man gab, was man hatte, zu Weihnachten erhielt jede Schwester eine „nützliche Kleinigkeit“ und am Erntedankfest wurden die Leute auf dem Hof auch nicht vergessen: Jeder bekam ein Hemd und 10 RM, die Mädchen Strümpfe und 3 RM, die Franzosen ein Hemd. Waren Hochzeiten im Dorf, so stellten sich die Brautleute im Sprechzimmer der Villa vor, der gefallenen Soldaten wurde in der hl. Messe gedacht. Für die Zangberger Soldaten wurden 67 farbige Päckchen mit Cakes u. a. gemacht. Viele Kurzbesuche von ehemaligen Schülerinnen und Freunden konnten empfangen werden.

Die Beschlagnahmer waren bestrebt, stetig noch weitere Räumlichkeiten, wie z. B. Speicher oder Keller zu bekommen. Viele Besichtigungen und Begehungen von Hause, Ökonomie, Herrenhaus, Park und Garten wurden durchgeführt. Immer wieder musste Mutter M. Theresia zu Besprechungen mit der Wirtschaftsführung der Lehrerbildungsanstalt an die Pforte des Klosters. Dabei wurde allerdings verhindert, dass eine Schwester das Haus betritt. So wurden die Schwestern über den Zustand des Gebäudes in Unkenntnis gelassen. Und das, obwohl seit der Beschlagnahme für die Bessarabier ein Mietvertrag abgeschlossen wurde. Eine Miete ist jedoch nie gezahlt worden. Seit der Ausweisung versuchten die Ordensfrauen nun einen Pachtvertrag mit der Lehrerbildungsanstalt zu erwirken, viele Verhandlungen bei den zuständigen Ministerien waren dafür notwendig. Allein deshalb fuhren die Oberin und die Hausmeisterin (Wirtschafterin) über 24-mal nach München. Im Frühjahr 1943 erhielten sie endlich einen Mindestabschlag der Mietvergütung, welcher nicht einmal zur Hälfte für die Zahlung der vom Staat geforderten Grund- und Vermögenssteuer ausreichte.

Im Laufe des Jahres 1944 sollten Räume von der Luftwaffe beschlagnahmt werden, die im Zellenhaus stehenden Sachen landeten als Trümmerhaufen auf dem Plateau. Wieder begann der Kampf um das Herrenhaus. Es blieb den Schwestern! Die Luftwaffe bekam das gesamte Gartenhaus. Die im Kloster untergebrachten Sachen der Reichsbahn mussten ins Herrenhaus gebracht werden. Dort wurden auch einige Flüchtlinge aus dem Rheinland aufgenommen.

Die Lehrerbildungsanstalt sollte bis September 1944 nach Traunstein verlegt werden; unter Fanfarenklängen zogen die Jungen schon im August an den neuen Standort. Ebenso verließ das Bekleidungsamt der Luftwaffe das Haus.

Die Organisation Todt (OT) besichtigte im Oktober 1944 das Gebäude ohne Wissen der Schwestern, erst einige Tage später traten sie mit ihnen in der Villa in Kontakt.

Anfang November 1944 kam eine offizielle Mitteilung über die Beschlagnahmung von Haus und Gartenland durch die Organisation Todt. Eine Übergabe des Inventars war nur bedingt möglich. Erstmals konnte die Oberin wieder durchs Haus gehen. Vieles war verstellt, einige Möbel waren weg. Ein genauer Überblick war unmöglich, der Zustand katastrophal.

Unzählig viele Menschen waren im Haus. Im Entenstall wohnten 6 Franzosen, im Eulenturm 2 Ingenieure. Einige Männer baten um Bretter, um sich Speicherwohnungen zu zimmern. Eineinhalb Monate vor Kriegsende entstanden 4 Wohnbaracken im Park, von einem Großprojekt mit 46 Baracken sah die OT ab. Auf Bitten des Quartiermeisters wuschen die Schwestern die Bettwäsche für 200 bis 400 Leute.

Die Küchenschwester musste nun die verschiedensten Menschen nebenher verköstigen, sie gab was da war, das war allerdings nicht viel. Zusätzlich mussten u. a. verpflegt werden: der Posten mit 10 jüdischen Arbeitern, Italiener aus dem Lager, Flüchtlinge, ....

Im Pensionat wurden Büros von 42 Firmen unter dem Namen „Weingut I“ Betriebsgesellschaft eingerichtet, die bestrebt waren, das Haus wieder einigermaßen herzurichten.

Mehrere aus Schlesien geflüchtete Rüstungsfirmen mit ihren Belegschaften, darunter die „Pommernwerke“, wurden nach Zangberg verwiesen. Zum Erstaunen aller wurden in den ersten Tagen des März 1945 viele „Riesenmaschinen“ durch das Ökonomietor hereingebracht. Viele Waggons mit Material und den maschinellen „Ungetümen“ standen in Ampfing. Innerhalb von 14 Tagen wurde alles, Tag und Nacht, von Lastautos nach Zangberg gebracht. Unter den Arkaden, die als Lagerhalle zugemauert wurden, im unteren Schlossbereich, im Ahnensaal und in der Turnhalle – überall standen Maschinen.

Die Wochen bis zum Kriegsende waren durch ständige Luftangriffe und Tiefflieger geprägt. Als am 19. März 1945 Mühldorf bombardiert wurde, bekamen unsere Mauern Risse, Fenster klirrten. Zangberg schien den Schwestern durch die im Freien stehenden Maschinen verloren; ein regelrechter Freibrief für die Zerstörung, da die Flieger über die Ebene flogen. Doch Gott hielt wohl seine schützende Hand über das Kloster!

In Ampfing wurden am Ostersonntag ein Italiener und ein Franzose bei Tieffliegerangriffen erschossen, andere verletzt. Der Obmann der 80 Franzosen, die auf dem Schloss-Speicher auf Stroh schliefen, fragte, wo er den Kameraden begraben kann und ob er die Leiche solange bei den Schwestern „unterbringen“ darf. Der Baumeister des Hofes richtete mit den drei dortigen Franzosen den Wagenschuppen als Leichenhaus her, mit Kreuz und Blattpflanzen. Von den Schwestern, die am Sarg beteten, wurde ein blau-weiß-rotes Kranzband angefertigt. Die drei Franzosen vom Hof wachten Tag und Nacht. Ein verletzter Franzose starb im Mühldorfer Krankenhaus und wurde auf den Hof gebracht. Beide wurden am 7. April in Palmberg begraben.

Mit der Belegschaft der Firmen dürften zeitweise fast 1000 Menschen im Haus

gewesen sein. Die Folge waren wohl unbeschreibliche hygienische Zustände. Das Wasser reichte nicht, noch dazu sollten die Maschinen arbeiten. Aber die Verantwortlichen sahen doch ein, dass dies bei dem Wasser- und Strommangel nicht ging. Die Schwestern mussten bei all dem zusehen und konnten nichts tun.

Als sich die Amerikaner näherten, flüchtete der Hauptteil der Firmen-Verantwortlichen in die Umgebung und ließen alles, auch die Maschinen, einfach zurück. Mutter M. Theresia, die ohnehin in den letzten Jahren täglich auf dem Hof und in der Klosterökonomie nach dem Rechten schaute und die Schwestern ermutigte, war nun tagsüber meist im Kloster, da sie beim Einzug der Besatzer präsent sein wollte.

Am 2. Mai fuhren amerikanische Panzer durch das weiß beflaggte Zangberg. Die nächsten Wochen versanken im Durcheinander! Die Menschen kamen in die Villa, zum Klosterhof und ins Kloster und baten um Hilfe. Unterkunft konnten die Schwestern, die selbst beengt lebten, nicht gewähren, aber zu Essen bekam, wer anklopfte. Bald soll das Ganze wie ein kleines Frauenhilfswerk gelaufen sein. Alle Werkleute im Dorf, die weder mittags noch abends etwas zu Essen fanden, gingen zu den Schwestern. Für die meist aus Schlesien stammenden, heimkehrenden Soldaten wurden alle vom „Ausländerlager“ verbliebenen Kleider und Lumpen gewaschen, getrennt und von einem für mehrere Wochen untergebrachten Schneider und dessen Frau zu Anzügen verarbeitet. Eine Schwester färbte die Sachen für die Heimkehrer und Ausgebombten. Im Kloster kamen immer wieder Kriegsgefangene an – erst ein Polenlager (für 4 ½ Wochen), dann Franzosen, Engländer und auch 20 bis 30 geflohene Deutsche. Die Not war groß, es gab Plünderungen und Diebstähle.

Am 6. Mai 1945 verlangen die Amerikaner den Klosterhof. Die Schwestern zogen in die Villa, die anderen Bewohner ins Schloss. Die drei Franzosen vom Hof machten sich auf den Heimweg. Die Schwestern schuldeten besonders Rène Dank, der für sie in den Kriegsjahren so manches Mal der 15. Nothelfer war.

Kurz nach Kriegsende wusste keiner, wie es weitergeht, auch nicht die Amerikaner. Zwischen 500 und 1000 Menschen waren zu versorgen. Es mangelte an allem – Wasser, Nahrungsmittel, Kleidung. Von den Schwestern wurde das Dreifache von dem verlangt, was sie hatten, denn gleich vier Verpflegungssätze (Amerikaner, Engländer, Franzosen und Deutsche, Polen, Russen) zu leisten, war unmöglich.

Die deutschen und ausländischen Einquartierten halfen bei den anfänglichen Aufräum- und Putzarbeiten mit. Im Haus herrschte eine unbeschreibliche Unordnung und viel Schmutz, die Schwestern fragten sich: Wo ist nur das schöne Zangberg? Wird es je wieder so schön werden? Ein trostloser Anblick! „Erst schien es uns unmöglich dieser (Unordnung) Herr zu werden. Aber wir wollten und mussten „heim“. So rafften wir uns schnell auf zu planmäßiger Räumung und Säuberung des ganzen Hauses. Die einen sammelten alle Brot- und Speisereste, die andern die Kleiderlumpen und Schuhe etc.... Im Speisesaal war kein Fleckchen freier Boden, man schritt über Scherben feinsten Meißner Porzellans und Kristalls, über Fetzen und Werkzeuge. Das ganze Haus vom Speicher bis zum Keller wurde nun dreimal

getüncht, durch eine Firma desinfiziert, alle Böden maschinell abgezogen. Möbelträger transportierten Kästen, Tische, Schränke an ihren ehemaligen Standort. Die 100 Schränke der Zöglinge waren allorts verschleppt, keiner mehr gebrauchsfähig, viele als Brennholz verbrannt. Es war das reinste Lotteriespiel, die Teile der Möbel zusammenzufinden.<sup>103</sup> Unter den von den Rüstungsfirmen zurückgebliebenen Arbeitern waren beispielsweise Schreiner, Tischler, Installateure, Ingenieure und Elektriker. Sie konnten noch nicht in ihre Heimat zurück und waren froh um die ihnen gegebene Arbeit. Zwei dieser zurückgebliebenen Männer waren Hermann Pöschl und Georg Borg. Es war ein Glück für die Schwestern, denn ohne all diese Leute hätten sie das Haus in so kurzer Zeit nicht wieder bewohnbar machen können. Auch bewährte Firmen aus besseren Tagen boten ihre Hilfe an.

Der Wiederaufbau sollte schnell vorangehen, denn auf Wunsch von Kardinal Faulhaber sollte, wenn möglich noch im September 1945, das Pensionat wieder eröffnet werden. Aber das Haus war trotz Eingaben, auch durch den Kardinal selbst, von den Besatzern noch nicht freigegeben.

Nachdem alles einigermaßen gerichtet war, kamen 700 Amerikaner, die auf der Durchreise zurück in die Heimat waren und sich 8 Tage in Zangberg aufhielten. Dies geschah auch ein zweites Mal. Das Putzen und Streichen begann nach deren Abzug teilweise von neuem. Ende September kam dann statt der Klosterschule eine Amerikanische Schule für studierende Soldaten ins Pensionatsgebäude. Diese amerikanische Militärschule verließ Anfang März 1946 Zangberg, das Gebäude blieb jedoch bis April desselben Jahres beschlagnahmt.

Doch greifen wir nicht vor. Alle Schwestern arbeiteten unermüdlich und mit größter Mühe, um das Haus bis Ende August wieder bewohnbar zu machen, so dass einige von ihnen einziehen konnten.

Am 17. September war die große Hausweihe, bei der alle Schwestern unter Rosenkranzgebet mitzogen. Dann begann in Etappen die Räumung der Villa und die Wiedereinrichtung des Klosters. Ebenso wird manches bei den Bauern der Umgebung eingelagerte zum Kloster gebracht.

Für all die Jahre ihrer Beherbergung gilt der Dank der Familie Ortner und all jenen Bauern, die treu zum Kloster standen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober 1945 schliefen das erste Mal alle Schwestern wieder in ihren Zellen.

Im selben Monat holte Mutter M. Theresia Dosch die Schwestern aus dem Kloster Dietramszell zurück. Von den beiden Schwestern in Wien gab es noch keine Nachricht. Die seit März 1942 im Krankendienst in München tätigen Schwestern kehrten bereits im Juni nach Hause zurück. Sie alle wurden in den Jahren der Zerstreuung durch regen Briefwechsel und von Zeit zu Zeit durch Rundbriefe, die nach allen Richtungen wanderten, über die Lage im geliebten Zangberg informiert.

---

103 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1945.

Was beim Wieder-Einzug der Klostersgemeinde noch stand, waren die „Riesenmaschinen“. Immer wieder wurden die Amerikaner von Seiten des Klosters gebeten, sie abzuholen, nichts geschah. Im November 1945 wurden sie dann freigegeben. Die dagebliebenen Sachen und Kisten des Rüstungswerkes wurden erst im Oktober 1950 nochmals von Amerikanern besichtigt und der Konvent erhielt die schriftliche Erlaubnis alles wegzugeben.

Das ehemalige Schloss war nun wieder ein Kloster! Es steht da als Mittelpunkt des Ortes. Dass dem so ist, ist durch die Belagerung mit Rüstungsfirmen, die im Verdacht standen, wichtige Geräte herzustellen, was aber nicht der Fall war, nicht selbstverständlich. Laut dem in den letzten Kriegswochen vor Ort Beschäftigten AEG Ingenieur Georg Borg war die Zerstörung des Schlosses Zangberg im Zuge der Aktion Sprengung wehrwirtschaftlicher Betriebe geplant. In einer Notiz der Schwester Hausmeisterin M. Franziska Schmidt<sup>104</sup> ist zu lesen: „Der lb. Gott wird weiter sorgen. Zangberg sollte vor Einzug der Amerikaner in die Luft fliegen. Ahnungslos gingen wir wochenlang an den Kisten vorbei, die die Bomben für unser geliebtes Zangberg bargen. Zur gegebenen Zeit war alles zum Untergang bereit, aber der Befehl von Mühldorf kam nicht – Zangberg steht nach Gottes Ratschluss in seinen Mauern unerschüttert. Gott erhalte es seiner Bestimmung noch vielen Generationen.“<sup>105</sup>

Zum Dank für die Rückkehr ins Kloster wurde auf Initiative von Mutter M. Theresia Dosch im Mai 1950 eine kleine Josefkapelle im Park von der Firma Bazel in Ampfing errichtet.

**„Begegne dem, was auf dich zu kommt nicht mit Angst,  
sondern mit Hoffnung!“ (Franz v. Sales)**

Dieser Satz des Ordensstifters der Schwestern von der Heimsuchung Mariä soll über den nächsten knapp 55 Jahren bewegter Zangberger Klostersgeschichte stehen.

Während des Gottesdienstes zum Dreikönigsfest des ersten Nachkriegsjahres bedankte sich Kardinal Faulhaber bei der Dorfbevölkerung für die loyale Unterstützung des Klosters in den vergangenen Jahren. Im März 1946 verließ mit einigen Schwierigkeiten, was die Besitzrechte des Inventars anging, die amerikanische Heerschule das Kloster und gab dieses am 21. desselben Monats frei. Daraufhin erhielten die Schwestern die Genehmigung zur Errichtung einer Schule.

In Absprache mit dem Erzbischöflichen Ordinariat in München, dessen Mitarbeiter sich immer wieder nach dem Zustand des Hauses erkundigten, nahmen die Schwestern schulpflichtige Flüchtlingskinder auf. Zur Vorbereitung auf diese Aufgabe informierten sie sich bei Besuchen in zwei Münchner Einrichtungen über die Herausforderungen der Betreuung.

---

104 Sr. M. Franziska Schmidt (1895-1970), Profess 1925, langjährige Hausmeisterin bzw. Wirtschafterin.

105 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 1945, Notizen Sr. M. Franziska Schmidt OVM.

Auch geflüchtete Ordensfrauen wurden aufgenommen, u. a. zwei Ursulinen aus Schlesien, von denen die eine im Pensionat, die andere für zwei Jahre in der Dorfschule unterrichtete. In den Sommermonaten waren bis zu 100 Ferienkinder zu betreuen. Gleichzeitig liefen die Vorbereitungen für die Eröffnung des Pensionates. Die Oberin bat bei verschiedenen Ordensgemeinschaften um Lehrerinnen, da diese aus dem eigenen Konvent sehr reduziert waren.

Am 2. September konnte das Pensionat mit 65 Kindern wieder eröffnet werden. Die Schülerinnen kamen mit den Eltern, die sie dann am Abend in die Obhut der Schwestern entließen.

Immer wieder waren Schwestern in verschiedenen Richtungen unterwegs, um den Hausrat aufzustocken. Sie fuhren dahin, wo Porzellan, Glas, Waschschüsseln aber auch Bau- und Heizmaterial günstig oder überhaupt zu erwerben waren. In der Not der Nachkriegszeit verschickten viele Unterstützer ihre Liebesgaben. Es trafen Care-Pakete aus Heimsuchungsklöstern in den USA, von ehemaligen Zöglingen aus der Schweiz, Frankreich und Italien ein. Von den Amerikanern kamen über den Caritasverband Lebensmittel beispielsweise zum Nikolausfest. Die am 13. Oktober 1946 zum ersten Mal im Pensionat durchgeführte Schulspeisung war auch eine Gabe der Amerikaner an deutsche Kinder; es gab Haferflocken und Schokolade. Die Schulspeisung gab es bis 1956. Ein „alter Zangberg-Freund“, Papst Pius XII. (Eugenio Pacelli), sandte Lebensmitteln über Kardinal Faulhaber in München. Zu einer dieser Sendungen ist in der Klosterchronik vom November 1947 zu lesen: „...Es kommt für die Kinder eine große Kiste mit Lebensmitteln vom Hl. Vater aus Rom. Ein schriftlicher Gruß von Sr. Pascalina liegt darin und ein Segen vom Hl. Vater. Die Kiste enthielt: 90 Schokoladentafeln, Kaffee, Tee, Reis, viele Büchsen mit Fleisch, 1 Fischbüchse, 2 große Büchsen mit Cocosfett, 1 Sack Zucker und noch verschiedenes. Jedes Kind bekommt 1 Schokoladentafel. Allseits herrscht große Freude.“<sup>106</sup>

Auch die Schwestern packen neun große Care-Pakete für die 136.000 deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich, die über den Caritasverband versandt wurden; ebenso wurden die einheimischen Gefangenenlager bedacht. Für die Flüchtlinge im Ort beteiligten sie sich an einer stattfindenden Sammlung.

Die Not des Wohnraumes machte sich allorts bemerkbar. Das Kloster stellte in Ampfing Grund für das Diözesane-Siedlungswerk zur Verfügung, auch Teile des Bräuhausgartens konnten für diesen Zweck genutzt werden.

Für die Familien Justl (Jüstel) und Zasche wurden 1948 Wohnungen im Priesterhaus eingerichtet. Bereits im April 1947 konnte Michael Zasche (der spätere Abt Gregor Zasche des Benediktinerklosters Schäftlarn) seine erste hl. Kommunion in der Klosterkirche feiern und die Familie war für diesen Tag zu den Mahlzeiten im Sprechzimmer des Klosters eingeladen.

---

106 AZgb. Chronik des Klosters Zangberg November 1947.

Ebenso wie das Kloster war nach den Kriegsjahren auch das Innere der Kirche renovierungs- bzw. restaurationsbedürftig. Die Dorfbewohner hatten mit Geldspenden und Lebensmitteln für die Maler viel dazu beigetragen, dass die Arbeiten Anfang 1947 abgeschlossen werden konnten.

Bis 1951 war die Kirche jedoch ohne Glocken. Unter großen finanziellen Schwierigkeiten, durch Lieferung von Kupfer und Messing Seitens des Klosters sowie Spenden der Dorfbewölkerung konnten fünf neue Glocken in der Gießerei Czudnochowsky in Erding gegossen werden. Am 15. Mai um 15 Uhr konnten die neuen Glocken mit Freuden von allen Seiten in Empfang genommen werden. Der Jahresbrief des Klosters berichtet darüber: „So schmerzlich vor 9 Jahren der Abschied unserer geliebten Glocken gewesen, so einzigartig freudig und beglückend war der Einzug der neuen. Unser treuer Baumeister fuhr mit einigen dem Kloster sehr wohlgesinnten Männern zur Abholung nach Erding. Der stets hilfsbereite Weilkirchner Nachbar Herr Hans Asenbeck-Stießberger weihte seinen Traktor mit der Beförderung unserer Glocken ein. In höchster Spannung hielten wir an den Dachfenstern Ausschau, bis endlich der geschmückte Wagen mit den 5 im Sonnenlicht strahlenden Glocken auf der Ampfinger Straße sichtbar wurde. ... Ganz ohne unser Dazutun war diese Glockenbegrüßung und Einfahrt durch das sogenannte „Schreinertor“ ausgerechnet am 15. Mai, dem 10. Jahrestag unseres Auszugs durch das nämliche Tor im Jahre 1941. Als wir diese eigentümliche Fügung bemerkten, überkam uns neuerdings ein tiefes Dankgefühl gegen den allweisen Lenker dort oben.“<sup>107</sup> Bürgermeister Asenbeck und Spiri-



*Ankunft der neuen Kirchenglocken in Zangberg am 15. Mai 1951.*

<sup>107</sup> AZgb. Jahresbriefe 29. Januar 1952, S. 2.

tual P. Heinz SDB hielten jeweils eine kleine Ansprache, danach brachten die geschmückten Wagen die Glocken zum Ökonomiehof, wo sie tags darauf geweiht wurden. „Auch das Aufziehen der Glocken am kommenden Tag war ein Ereignis für jung und alt. In Kloster- und Dorfschule durfte sogar der sonst sehr streng geregelte Unterricht etwas unterbrochen werden. Wenn Klosterglocken auch nicht an dem Riesenmaß mächtiger Domglocken gemessen werden können, so folgten wir doch mit größter Spannung den „zwischen Himmel und Erde Schwebenden“, bis sie in ihrem kleinen Turmverlies verschwanden.“<sup>108</sup>

Wie das Kircheninnere so konnte auch bald die Renovierung des Ahnensaales beendet werden. Zur Einweihung kam, wie versprochen, Kardinal Michael Faulhaber. Nach einer Besichtigung hielt er eine  $\frac{3}{4}$  stündige Ansprache an die in reicher Zahl anwesenden Landleute Zangbergs und Umgebung.

„Er dankt den Bauern für das treue Einvernehmen mit dem Kloster auch in den Zeiten der Gefahren und für alle Hilfe die sie bei unserer Ausweisung und die ganze Zeit hindurch erwiesen haben, indem sie viele Möbel und Einrichtungsgegenstände des Klosters während 5 Jahren in ihren Wohnungen aufgehoben und geschützt haben. Der Bürgermeister Nikolaus Asenbeck dankte dem Hw. H. Kardinal und gab das Versprechen, daß die Treue der Bevölkerung auch in künftigen Zeiten dem Kloster erhalten bleibt.“<sup>109</sup>

An dieser Stelle sei wieder eine kleine Begebenheit am Rande bemerkt: Im Mai 1948 ging es Bürgermeister Asenbeck gesundheitlich so schlecht, dass er die hl. Ölung bekam. Die Schwestern ließen ihm eine echte Reliquie des heiligen Ordensstifters Franz von Sales und des heiligen Antonius von Padua in einer silbernen Kapsel schicken. Der Kranke erholte sich wieder und blieb bis 1966 im Amt.

Doch zurück ins Jahr 1947. Dank musste auch dem langjährigen Spiritual und Religionslehrer Peter Schanderl für seine vielfältigen Dienste in Freuden und Sorgen von Kloster und Dorf gesagt werden. Für Schwestern, Kinder und Ortsgemeinde war der Weggang des beliebten Geistlichen ein trauriger Tag. Er wurde als Pfarrer ins



*Die neuen Zangberger Kirchenglocken zwischen Himmel und Erde: Glockenaufzug 1951.*

<sup>108</sup> ebd.

<sup>109</sup> AZgb. Chronik des Klosters Zangberg 6. Juli 1947.

nahe Stefanskirchen berufen. Nachdem seine Wohnung mit „schwesterlicher Hilfe“ eingerichtet war und er sich überall verabschiedet hatte, wurde er mit sechs Chaisen von Teilen der Stefanskirchner Bevölkerung feierlich abgeholt. Dabei standen Pensions- und Dorfkinder Spalier. Pfarrer Schanderl war aber noch bis 1956 an der geistlichen Betreuung der Schwestern beteiligt, beispielsweise als zweiter Beichtvater oder als Delegierter des Ordinariates in unterschiedlichen Ämtern.



*Teile der Stefanskirchner Bevölkerung holen Pfarrer Schanderl im Mai 1947 in sechs „Chaisen“ zu seiner neuen Pfarrstelle ab.*

Auf Herrn Pfarrer Schanderl folgten zwei Oblaten des hl. Franz von Sales, die sich der seelsorglichen Betreuung der Schwestern und Zangbergs annahmen.

Zur Eröffnung des Kramerladens von Herrn Hans Kirmaier am 1. März 1948 berichtet die Chronik stolz, dass eine der Klosterfrauen dort als erste einkaufte und der Spiritual gleich mitging, um das Geschäft zu segnen.

## Schulen mit Internat

Nun ist es an der Reihe den Blick auf das sogenannte Schul-Apostolat der Schwestern zu lenken. Setzt man sich mit der Schulgeschichte der Nachkriegsjahre in Zangberg auseinander, könnte manch einem vielleicht die Frage in den Sinn kommen: Wie war es den Schwestern möglich, in diesen schwierigen Zeiten und in wirtschaftlicher Bedrängnis eine Schule mit Internat zu betreiben bzw. aufrechtzuerhalten?

Die Wiedereröffnung eines Pensionates oder besser gesagt einer den Zeitverhältnissen angepassten Schule mit Internat war von Seiten des Ordinariates, aber auch der Eltern und nicht zuletzt von den Schwestern gewünscht und angestrebt. Aber es war eine Wiedereröffnung unter ganz anderen wirtschaftlichen und personellen Bedingungen. Und die Erfahrung während des Nationalsozialismus steckte noch in den Gedanken mancher Schwestern, nämlich, dass ein Schulbetrieb nicht nur Existenzsicherung bedeuten, sondern auch zur Existenzgefährdung werden kann. Waren zu Pensionatszeiten fast alle lehrenden und erzieherischen Kräfte aus dem Schwesternkonvent, konnte dieser jetzt nur einen kleinen Bruchteil des notwendigen Personals stellen. Händeringend wurden Lehrkräfte in anderen Ordensgemeinschaften gesucht, denn Zangberg selbst hatte nur eine Akademikerin, die jedoch wegen schwerer Krankheit bald ausfiel und später verstarb. Bis Mitte der 1950er Jahre halfen die nach Zangberg übergesiedelten Schwestern des aus Böhmen stammenden Chotieschauer Heimsuchungsklosters aus, die seit einigen Jahren in Steinhöring bei Ebersberg ein Kinderheim betreuten.

Als im September 1946 die ersten Schülerinnen wieder auf dem Zangberg einzogen, war es eine große Freude, die jungen Stimmen in Haus und Garten zu hören. Langsam wurde ein 6-klassiges *Mädchenrealprogymnasium* mit angeschlossener 3-jähriger *Mittelschule* angestrebt. Natürlich wurden die traditionellen salesianischen Grundsätze der Erziehung junger Menschen beibehalten, jedoch den Anforderungen der Zeit angepasst. Wichtig waren dabei: nicht zu große Klassenstärken, ein gutes Verhältnis zwischen Schülerinnen und Lehrkräften, Wertschätzung einer gesellschaftspolitischen und katholischen, aber auch künstlerisch-musischen Bildung. Da die Schule nur Platz für bis zu 120 Schülerinnen bot und auf eine umfassende Erziehung geachtet wurde, konnte auf die Kinder mit ihren Fähigkeiten sowie Schwierigkeiten gut eingegangen werden. Die Verbindung zum Dorf und den Volksschulkindern des Ortes wurden durch Einladungen beispielsweise zum gemeinsamen Theaterspielen, zu Krippenspiel oder in der Faschingszeit, aber auch bei der gemeinsamen Firmung gepflegt.

Ein für den Fortbestand sehr sorgenbeladener Einschnitt brachte das Jahr 1955. Der Chotieschauer Konvent, der seit Oktober 1949 in Zangberg lebte, hatte nun ein neues Kloster im Schloss Niedernfels bei Marquartstein gefunden. Damit verließen auch die meisten Lehrerinnen Zangberg, nur eine Schwester, die Schuldirektorin und spätere Oberin Sr. M. Mechtildis Richter<sup>110</sup> blieb da. Nun wurde die große Lücke, noch dazu bei dem allgemein herrschenden Lehrkräftemangel, über Jahre hinweg spürbar. Es war ein stetiges Ringen und Suchen nach Lehrerinnen, deren Bezahlung für das Kloster immer schwieriger wurde.

Mit dem Schuljahr 1956/1957 wurde von offizieller Seite ein Wechsel des Schultyps nötig: ab jetzt war im Kloster eine Heimvolksschule beherbergt. Die Räumlichkeiten

---

110 Sr. M. Mechtildis Richter (1912-2001), Profess 1937 im Kloster Chotieschau/Böhmen, Lehrerin und letzte Schuldirektorin der Heimvolksschule, Oberin in Zangberg 1974-1983.

wurden in den Sommerferien den Ansprüchen einer Heimvolksschule gemäß verändert. Dies zog für die Lehrkräfte eine pädagogische Aus- bzw. Weiterbildung nach sich. Das erste Jahr war für alle recht mühsam. Für das Jahr 1959 wurde zusätzlich ein Förderkurs angeboten.

Die Mädchen der Dorfschule kamen zum Stenographie- und Schreibmaschinenunterricht, aber auch „zum Kochen lernen“ ins Kloster. Die eine oder andere ehemalige Dorfschülerin erzählt heute noch, wie sie damals bei der Pforte hinein sind und schnell über den Mariengarten in die dahinterliegende Schulküche liefen, um die schönsten „Kochgeschirre“ und Bestecke zu bekommen.

Ein Höhepunkt jedes Schuljahres war das Sommerfest, bei dem die Kinder mit Tanzvorführungen und Laientheaterspielen die Gäste erfreuten.

Doch die Volksschulreform hatte die Zeiten für Ordensschulen schwer werden lassen, das Haus kämpfte mit sinkenden Schülerzahlen und dadurch bedingten wirtschaftlichen Schwierigkeiten. So musste eine traurige, aber „lebensnotwendige“ Entscheidung getroffen werden: Die endgültige Schließung der Schule!

Dieser einschneidende Schritt wurde auch seitens des Weihbischofs Dr. Johannes Neuhäusler<sup>111</sup> empfohlen, der unermüdlich für die Klöster eintrat.

Die Gefühle, die in diesem weitgreifenden Entschluss mitspielten, versuchte die langjährige Internatsverantwortliche und Oberin Sr. M. Dominika von Steinling<sup>112</sup> mit folgenden Worten im Jahresbrief von 1969 einzufangen: „Es war kein leichtes Abschiednehmen, es begann lange vor dem letzten Schultag. Wie ein Schatten begleitete uns der Gedanke daran durch die Sommerwochen. Wie sollten wir uns Zangberg ohne Kinder vorstellen? Seit mehr als 100 Jahren gehörten sie unabdingbar zu unserem Haus, zu unserem Leben. Ihnen galt unser Leben und Arbeiten, unser Sorgen und Mühen. Sie würden uns sehr fehlen, das wussten wir alle, ohne sie würde in Zukunft alles anders sein. Bisher prägten die Kinder unseren Alltag, mit ihnen feierten wir unsere Feste, frohe und ernste Stunden, wir teilten mit ihnen Freude und Leid, all ihre kleinen und großen Sorgen. ... Zuweilen ertappte man sich bei seltsamen Überlegungen, selbst kleine kindliche Untugenden bekamen ihren Glanz. Niemand mehr würde über Treppen und Gänge flitzen, um die Ecken sausen und dabei gefährliche Zusammenstöße heraufbeschwören? Nun gut, das wird sich verschmerzen lassen. Vielleicht aber wird uns das vergnügte Pausengeschnatter fehlen? ...“<sup>113</sup> Die Geschehnisse der letzten Schulwochen bekamen für alle ein anderes Gesicht und Gewicht. Ein letztes Mal Firmung, zum letzten Mal zogen die Kinder bei der Fronleichnamsprozession mit, die letzten Schulausflüge wurden geplant, ein letztes Mal ...

---

111 Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler: \*27.01.1888, +14.12.1973; Priesterweihe 1913, Bischofsweihe 1947, Weihbischof der Erzdiözese München-Freising, sog. Geistlicher Vater u.a. für das Kloster Zangberg 1955-1970.

112 Sr. M. Dominika von Steinling (1896-1983), Profess 1922, zwischen 1947 und 1974 war sie 18 Jahre Oberin; von 1952-1971 Regionaloberin für die deutschen Heimsuchungsklöster.

113 AZgb. Jahresbriefe 1969, S. 3.

Der 21. Juli 1967 war der letzte Schultag auf Zangberg! – Feierlicher Gottesdienst, Zeugnisausgabe, Schlussfeier im Fürstensaal. Kinder und Eltern verließen zum letzten Mal das Haus; eine Ära ging zu Ende!

In 100 Jahren Pensionat St. Joseph waren 3020 Schülerinnen zu Erziehung und Bildung hier, 20 Schülerinnen und 6 Lehrerinnen durften ihrer Berufung zum Ordensleben bei den Zangberger Heimsuchungsschwestern folgen und wechselten, sozusagen vom Pensionat ins Kloster.

Wir heutigen Schwestern sind immer wieder beeindruckt von der Verbundenheit, ja, manchmal könnte man sogar von Anhänglichkeit sprechen, die „unsere Ehemaligen“ auf verschiedene Art zum Ausdruck bringen. Mit fast kindlicher Treue sprechen sie von den damaligen Schwestern und ihren Erlebnissen mit ihnen. Sie kommen zu Kurzbesuchen für einige Stunden oder zu ein- aber auch mehrtägigen Klassentreffen. Hier soll der „Club der alten Damen“ – eine Reihe ehemaliger Zöglinge, die bis zur Pensionatsschließung 1941 in Zangberg waren, genannt werden. Sie kommen jährlich für ein Wochenende, um sich über alte Zeiten auszutauschen und durch geistliche Impulse eines Paters für den Alltag zu stärken. Manche von ihnen drücken ihre Verbundenheit durch liebe Weihnachtspost aus, manche wünschen sich eine Spende für das Kloster an hohen Geburtstagen. Selbst an den Besinnungswochenenden für Frauen nimmt ein Geschwisterpaar „Ehemaliger“ der „jüngeren Generation“ teil.

Die zuletzt ausgebildete Volksschullehrerin des Klosters Sr. Margareta Maria Falenhoven blieb noch kurze Zeit der Schule treu, indem sie in der Zangberger Volksschule unterrichten durfte.

An dieser Stelle möge hier ein kleiner Zweig der Schulausbildung gewürdigt werden: die zweijährige Ausbildung zur „geprüften Hausgehilfin“ in der Hauswirtschaftsschule des Klosters. Von 1959 bis 1967 absolvierten 28 junge Frauen diese hauswirtschaftliche Lehre. Seitdem war es immer wieder möglich, Hauswirtschaftslehrlingen einen Praktikumsplatz in der Küche oder im Servicebereich des Bildungshauses anzubieten.

## „Im Heute stehen“ – Verantwortung für die Zukunft tragen

Über die Veränderungen ab Mitte der 1960er Jahre in Kloster und Apostolat, aber auch im Orden selbst, darf wohl zurecht der theologische Hauptbegriff des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965) das „aggiornamento“ (wörtlich „Aktualisieren“) „Im Heute stehen“ geschrieben werden.

Am Beginn dieser Aufbruchphase stand 1965 die Renovierung der Klosterkirche. Nach den Vorschlägen des II. Vatikanischen Konzils sollte sie eine zeitgemäße künstlerische Ausstattung erhalten und den Gläubigen als auch den Schwestern im Chor einen direkten Blick auf den Altar, mittels eines Volksaltars, ermöglichen. Nicht nur die Innenausstattung einschließlich der Orgel erhielt ein neues Gesicht, auch das Dach wurde gründlich erneuert. Lang ist die Liste der Spender aus nah und fern, die

dieses Projekt ermöglichen. Wenn die Spende auch nur klein war, so zählte doch jeder Pfennig und die Güte des Gebers erhöhte den Wert von selbst. Durch die Bemühungen des Weihbischofs Neuhäusler sowie des Erzbischöflichen Ordinariates, das sich der Neugestaltung annahm, konnte alles in kurzer Zeit bewerkstelligt werden. Die Kirche, so wird mancher gestaunt haben, war wirklich nicht mehr wiederzuerkennen. Schon allein durch die Entfernung der Seitenaltäre wirkt sie jetzt viel größer. Einen besonderen Anteil an dem Gelingen dieser Erneuerung hatte der damalige Spiritual des Klosters Pater F. Hanold, ein Oblate des hl. Franz von Sales, der mit großem Interesse alles verfolgte.

Ein Geschenk der Gemeinde Zangberg zum 100-jährigen Bestehen des Klosters war die 1963 auf dem Turm angebrachte neue, elektrische Kirchenuhr, die als Vorbote der Zangberger Kirchenerneuerung bezeichnet werden darf.

Bereits vor der Schulschließung mussten sich die Schwestern die Frage der Existenzsicherung stellen, denn von Landluft allein kann niemand leben. So begann eine Phase der Vorbereitung auf neue Aufgaben. In den Pensionatsräumen sollten nun ein Altenwohnheim und das „Haus der Begegnung“ entstehen. Diese Umstellung bedurfte einiges an Umbauarbeiten und Umzügen. Das ganze Haus und so auch die Zimmer der Schwestern erhielten Anschluss an die zentrale Ölheizung, die seit 1964 für Wärme und fließendes Wasser sorgt. Aus dem großen, über zwei Stockwerke gehenden Rekreationszimmer wurden 20 Einzelräume; ein Aufzug wurde eingebaut, damit die kranken und betagten Schwestern leichter in den Chor können. Das Krankenzimmer musste den Raumbedarf des neuen Apostolates wegen in den Zellenbau umziehen. Der zweite Stock des Schlossgebäudes wurde in die entsprechenden Räumlichkeiten für ein Altenwohnheim umgebaut, auch hier bedurfte es eines Aufzuges. Gleichzeitig erhielt das Priesterhaus eine „Verjüngungskur“ und auch die Klosterküche wurde später modernisiert. Es wäre also gut möglich gewesen, gleich einer „Städterneuerung“ in und um das Gebäude große Plakate anzubringen mit der Aufschrift „Zangberg wird modern!“ Das alles brachte trotz der vielen Wohltäter und Unterstützer (u.a. Staat, Caritasverband, private Spender) eine große finanzielle Belastung mit sich, die auch in Zukunft geschultert werden wollte.

Die Schwestern waren aber nicht nur finanziell herausgefordert, sondern mussten sich ebenso innerlich mit den umfassenden Veränderungen auseinandersetzen und sicher auch von vielem lieb gewordenen Abschied nehmen.

Veränderungen gab es jedoch nicht nur in baulicher Hinsicht und in den Tätigkeitsbereichen vieler Schwestern, sondern auch innerhalb des Ordens. Schon vor dem II. Vatikanischen Konzil waren die Klöster aufgefordert sich innerhalb der Region Deutschland und Österreich besser kennenzulernen und unter Leitung einer Regionaloberin (später Föderationsoberin) mit Neuerungen, aber auch nötigen Hilfestellungen untereinander zu befassen. Erste Regionaloberin war die langjährige Zangberger Oberin Mutter M. Dominika von Steinling.

Nach dem Konzil wurde die Rangordnung der Ordensfrauen aufgehoben, von nun

an waren alle Schwestern gleich; alle trugen die gleiche Tracht und hatten die gleichen Rechte. Es gab nun keine weißen und schwarzen Schwestern mehr. Das Choroder Stundengebet der Schwestern wurde vereinfacht und in deutscher Sprache gebetet. Das große Chorgitter wurde in Zangberg 1972 durch eine Glastür ersetzt. Nun war es den Ordensfrauen<sup>114</sup> auch möglich, zu Professfeiern und Jubiläen sowie zu anderen Pfarrgottesdiensten „in die Kirche hinaus zu gehen“. Alles in allem wurden die Schwestern für die Bevölkerung mehr „sichtbar“ und ihr Ordensname von der Heimsuchung Mariä – was im übertragenden Sinn so viel heißen könnte wie: „Begegnung mit den Menschen wie Maria“ – gewann damit eine andere Dimension.

An dieser Stelle soll ein Sprung in das Jahr 1982 gewagt werden: Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege verlieh anlässlich seines 80jährigen Jubiläums die „Medaille für vorbildliche Heimatpflege“ an eine Gruppe ausgewählter Personen. Zu der Feierstunde besonderer Art im Münchner Alten Rathaus wurde auch dem Konvent der Salesianerinnen in Zangberg diese seltene Auszeichnung verliehen. Als Stellvertreterin des Klosters wurde der damaligen Archivarin und spätere Oberin Sr. M. Gertrudis Pfeiffer<sup>115</sup> die Medaille mit den Worten überreicht: „Der Konvent der Salesianerinnen hat seit 1966 umfangreiche und kostspielige Instandsetzungs- und Renovierungsmaßnahmen an den Gebäuden des ehemaligen Schlosses Zangberg in die Wege geleitet. In großer Verantwortung gegenüber der reichen barocken Ausstattung sind die Restaurierungsarbeiten vorgenommen worden, so daß die Anlage als Gesamtkunstwerk in seiner ursprünglichen Wirkung wiederhergestellt wird und gleichzeitig eine sinnvolle Nutzung als Altenheim und Tagungsstätte erreicht werden konnte.“<sup>116</sup>

## Altenheim und „Haus der Begegnung“

Nach Schulschließung und Umbauarbeiten konnte an den Beginn der beiden neuen Apostolate gedacht werden. Dabei wurde der Gründungsaspekt für die Schwestern von der Heimsuchung Mariä in Bayern, nämlich der Bildungsauftrag, nicht außer Acht gelassen. Gemäß der ursprünglichen Weisung der beiden Ordensstifter, die Nöte der Zeit in den Blick zu nehmen und diesen Menschen, trotz eines Lebens in Klausur, Raum zu geben, wurden das Altenheim St. Josef und das „Haus der Begegnung“ für Erwachsenenbildung eröffnet.

114 Rangordnung der Ordensfrauen: gemeint ist die bis nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) Unterteilung der Schwestern in Chorschwestern, Laien- oder Hauschwestern und Windenschwestern. Wobei Chor- und Laienschwestern auch anhand der Farbe des Schleiers in schwarze und weiße Schwestern unterschieden wurden. Laienschwestern verrichteten Arbeiten in Haushalt, Garten und Landwirtschaft, sie nahmen nicht am Chorgebet teil und beteten dafür den Rosenkranz. Chorschwestern beteten das Chorgebet, waren (in Zangberg) im Pensionat, Schule und in den wichtigen Ämtern des Hauses tätig; sie haben Stimmrecht im Konventkapitel. Chor- und Laienschwestern lebten innerhalb der Klausur und hatten meist wenig Kontakte nach außen. In vielen klausurierten Klöstern wird heute in Außenschwestern (für Einkäufe, Arztfahrten etc.) und Innenschwestern unterschieden.

115 Sr. M. Gertrudis Pfeiffer (1924-2009), Profess 1959, Oberin 1983-1995, langjährige Bibliothekarin und Archivarin.

116 AZgb. Auszeichnungen – aus: Zeitung „Blickpunkt-Waldkraiburger Anzeiger“, 1. Dezember 1982.

Diese beiden Begegnungsfelder unter einem Dach zu haben, war eine große Herausforderung, da das Spektrum der Gäste die ganze Gesellschaft mit ihren verschiedensten Typen und Prägungen umfasste. Es bedurfte ein hohes Maß an Offenheit, Achtsamkeit und Flexibilität, beide Apostolate mit dem klösterlichen Leben zu verbinden und für alles das rechte bzw. richtige Maß zu finden. Ein Spannungsfeld, welches mit viel Liebe und Fürsorge in der Spiritualität der Begegnung täglich neu gelebt wurde.

Das Altenheim mit 25 Plätzen konnte am 7. Juli 1968 von Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler nach einem Festgottesdienst eingeweiht werden. Ein besonderer Tag, nicht nur für die geladenen Gäste, sondern wohl vor allem für die Dorfbevölkerung, die eingeladen war, die neuen Räume ebenfalls zu besichtigen.

In seiner Predigt verglich der Weihbischof das Engagement der Schwestern während des Umbaus mit dem ihrer Vorgängerinnen beim Bau der Klosterkirche 1869 und fordert sie auf, in ihrem Ordensgeist den neuen Sendungsauftrag zu leben. Zur Aufnahme der alten und betagten, aus ihrer gewohnten Umgebung gerissenen Bewohnern sagte er: „Ihr müßt wirklich mit ihnen fühlen und ihnen geben, was ihr nur gerade geben könnt. Ihr müßt ihnen wirklich eine neue Heimstätte bereiten, nicht bloß eine neue Wohnstätte, nein, ein neues Daheim sollt ihr ihnen schaffen, ein liebes, warmes Nest.“<sup>117</sup>

Die Liebe und Fürsorge der Schwestern und ihrer Helferinnen erwartete die neuen Bewohner. Es waren Menschen unterschiedlicher Herkunft, Männer und Frauen, Ehepaare, Geistliche<sup>118</sup> die Aufnahme fanden; aber auch der eine oder andere Elternteil einer Schwester. Als erste Bewohnerin durfte eine ehemalige Schülerin begrüßt werden, auch andere mit Kloster und Schwestern verbundene Menschen kamen ins Altenheim, beispielsweise der alte Ökonomiebaumeister Engelbert Erl und eine ehemalige Lehrerin. Die Bewohner wurden nicht nur leiblich versorgt, sondern durften sich auch geistig und geistlich gut aufgehoben fühlen. In dem Ruhestandspfarrer Eduard Geiß<sup>119</sup> bekam der Pfarrkurat und Spiritual Pater Hanold eine erfahrene Hilfe für die seelsorgliche Betreuung im Altenheim. Die Bewohner wuchsen zu einer kleinen Gemeinschaft zusammen und durften sich mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten in den Betrieb des Hauses einbringen. Die wohltuende Mischung zwischen dem „gebraucht werden“ und die notwendige Hilfe für die Gestaltung des Alltags zu erfahren, schaffte das oben angesprochene Daheimsein. Auch hier wurden, ganz dem klösterlichen Leben gemäß, Feste gefeiert und Leid geteilt. Ein Einschnitt für alle war immer das Versterben eines Bewohners, der die eigene Endlichkeit zu Bewusstsein brachte. Noch heute sind auf dem

---

117 AZgb. Altenheim – Einweihung und Predigt des Weihbischofs Dr. Neuhäusler vom 7. Juli 1968.

118 Josef Winhart (1907-1989), Priester im Ruhestand, Priesterweihe 1932, 1948 Pfarrer in Niedertaufkirchen seit 1987 im Altenheim St. Josef des Klosters Zangberg, dort verstorben.

119 Pfarrer Eduard Geiß (1903-1990, Priesterweihe 1929), Priester im Ruhestand, seit 1971 Hausgeistlicher im Altenheim St. Josef/Zangberg, dort am 31.08.1990 verstorben.



*Pfarrer Eduard Geiß: Gratulation zum 80. Geburtstag am 30. Januar 1983.*

Palmberger Friedhof „Altenheimgrabstätten“ zu finden, die an einige Bewohner erinnern.

Aber, auch das Altenheim war den sozialen Veränderungen der Zeit unterworfen. Entsprechend es anfangs den Bedürfnissen der Zeit, Menschen den Lebensabend in wohnlicher Atmosphäre mit gemeinschaftlichen Elementen zu gestalten, so lag der Schwerpunkt seit den 1990er Jahren auf Altenpflegeheimen. Durch die damit verbundenen sozial-gesetzlichen Anforderungen, war es dem Kloster als selbständiger Träger nicht mehr möglich, diese zu erfüllen. Hinzu kam, dass für den Umfang der Aufgaben nicht mehr genügend Schwestern im Konvent verfügbar waren.

Daher wurde die Schließung des Altenheimes bereits seit mehreren Jahren ins Auge gefasst und keine weiteren Bewohner aufgenommen. Die letzten fünf Bewohnerinnen konnten in Altenheimen der Umgebung oder zu Angehörigen umsiedeln. Als sich am 30. Juni 1996 die Pforten des Altenheims St. Josef endgültig schlossen, konnten in fast 30 Jahren 117 Frauen und Männer ihren Lebensabend in der Stille des Klosters verbringen.

Dem Ansuchen zur Errichtung eines Kindergartens für die wachsenden Gemeinden Zangberg, Lohkirchen und Oberbergkirchen konnte im Jahr 1976 Rechnung getragen werden. Die leer stehende Schreinerei wurde mit Hilfe verschiedener Stellen zu einem modernen Kindergarten umgestaltet. Die Betreuung der lebendigen Jungen und Mädchen war durch das Kloster mit Sr. M. Lioba Zedulka als Erzieherin und

Sozialpädagogin möglich. Zusammen mit einer Kinderpflegerin nahm sie sich liebevoll und ideenreich der jungen Schar an und konnte auch die Eltern immer wieder zur Mithilfe motivieren. So wurde der Kinderspielplatz an der Kanalwiese von Vätern in deren Freizeit zu einem wirklichen Spielparadies umgestaltet oder Feste und Feiern organisiert. Nach fast siebenjähriger Tätigkeit als Leiterin des Kindergartens beendete Sr. M. Lioba ihren Dienst, um andere verantwortungsvolle Aufgaben für die Schwesterngemeinschaft und das Kloster zu übernehmen. Der Kindergarten verließ damals allerdings das Klostergelände nicht, sondern konnte bis zur Verlegung in das Zangberger Schulgebäude 2008 in seinen angestammten Räumen bleiben. Mit dem Umzug des Kindergartens ging die Trägerschaft von einer kirchlichen in eine gemeindliche über. Auch heute noch erfreuen die Kindergartenkinder die Schwesternherzen bei ihrem Pfortenbesuch in den Faschingstagen, bei der St. Martinsfeier in der Kirche und auf dem Plateau oder wenn sie mit ihren Liedchen den einen oder anderen Gottesdienst verschönern.



*Sr. M. Lioba Zzulka, erste Leiterin des Zangberger Kindergartens (1976).*

Schauen wir nun durch die große Klosterpforte hinein in das „Haus der Begegnung“, das vor 50 Jahren seine Tore für viele Menschen aus religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen öffnete.

Eine bunte Vielfalt an Kursen wie zum Beispiel Exerziten, Besinnungs- und Meditationstage, Fortbildungen für Erzieherinnen und Lehrkräfte sowie wissenschaftliche, wirtschaftliche, musische und tänzerische Angebote konnten im Belegungsplan ver-



*Zangberger Kindergartenkinder in Faschingskostümen in der Klosterpforte (2012).*

merkt werden. Der Großteil der Gäste kam an den Wochenenden, so dass es da besonders turbulent und arbeitsreich zu ging; die Werkstage waren hingegen weniger gefragt.

Bis heute unterliegt die Belegung natürlich den allgemeinen wirtschaftlichen Gegebenheiten, so dass in den letzten Jahrzehnten gerade im Bereich der Erwachsenenbildung ein großes Maß an Flexibilität für die Schwestern von Nöten war und ist. Ein Spagat zwischen Ordensleben und pulsierendem, schnelllebigen Da-sein. Dabei soll den Anforderungen der Zeit und der Gäste auf dem Hintergrund eines klösterlichen Betriebes genüge geleistet werden.

Seit der Schließung des Altenheimes war das „Haus der Begegnung“ der alleinige Mittelpunkt des Apostolates, zumindest vordergründig gesehen. Denn, was steckt nicht alles dahinter? Fast alle Tätigkeiten und Arbeiten im Haus haben damit zu tun. Angefangen vom Garten, der nicht nur die Schwestern, sondern in erster Linie die Gäste mit frischen, saisonalen Produkten versorgt. Da muss gepflanzt, gepflegt, geerntet und verarbeitet werden. Die Küche ist das Zentrum für das leibliche Wohl; der hauswirtschaftliche Service bedient im Speisesaal und sorgt täglich für Sauberkeit und Ordnung in Gästezimmern, Seminar- und Aufenthaltsräumen. Und nicht zuletzt braucht die Seele einen Ort wo sie sich aussprechen oder sich in der Stille sammeln kann. Alle Schwestern haben an den verschiedenen Arbeiten Anteil, sei es durch aktives Tun oder durch ihr begleitendes Gebet. Denn alle Begegnungen, alles was an

Sorgen, Nöten aber auch Freuden mit ins Haus gebracht wird legen sie im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet in Gottes Hand. So wissen sich Schwestern und Gäste gemeinsam und voneinander getragen.

Natürlich können die Schwestern das immense Pensum an Arbeit schon lange nicht mehr allein bewältigen, weil der Konvent kleiner wird und seine Mitglieder älter werden. Mit Hilfe von Mitarbeitern aus dem Dorf und der näheren Umgebung ist das Kloster der größte und beständigste Arbeitgeber Zangbergs.

Dass dies auch in den letzten fast 20 Jahren so bleiben konnte, ist dem mutigen Schritt zur Öffnung des Klosters für Fortbildungen eines international agierenden Wirtschaftskonzerns zu verdanken.

## B/S/H/-Academy im „Haus der Begegnung“

Ein großes Wirtschaftsunternehmen in einem klausurierten Kloster! Wie kann das funktionieren?

Oder erst einmal: Wie kam es überhaupt dazu?

Die B/S/H/ (Bosch-Siemens-Hausgeräte GmbH) suchte für die Schulung ihrer Mitarbeiter eine Tagungsstätte, die keinem Hotelbetrieb gleicht. Ein leitender Mitarbeiter war bei einem privaten Besuch zu Gast im Kloster Zangberg und er war begeistert. Ein Ort der Ruhe, ein weitläufiges Haus in traditionell-klösterlicher Atmosphäre und ein großer Garten bzw. Park. Auch die Klosterfrauen stellten sich für ihn als normale, lebensfrohe Frauen mit Power heraus. Seinen Enthusiasmus für Zangberg als Tagungsort der B/S/H/ brachte er in seiner Firma ins Gespräch. Die anfänglich vage Idee nahm auch für das Unternehmen Gestalt an. Doch, konnten und wollten die Schwestern sich darauf einlassen?

Nach vielen Gesprächen und reiflicher Überlegung wagten sie unter Leitung ihrer Oberin Sr. M. Lioba Zezulka den Schritt, der ihnen endlich zu einem stabilen Kursbetrieb an den Werktagen verhelfen konnte.

Wieder standen für die äußeren Veränderungen weitläufige Umbau- und Restrukturierungsmaßnahmen nach neuesten Standards an, bei denen jedoch die klösterliche Atmosphäre gewahrt werden sollte. Die Räume des ehemaligen Altenheimes wurden mit Hilfe der B/S/H/ durch Kultursponsoring in moderne Gästezimmer und Seminarräume verwandelt, in denen sich die zukünftigen Gäste ganz ihren Fortbildungen widmen können. Verwirklicht wurde dies durch den unermüdlichen Einsatz des B/S/H/-Mitarbeiters Herrn Ulrich Weininger in der Projektleitung und Firmen aus der näheren Umgebung. Die wohnlich eingerichteten Clubräume bieten die Möglichkeit zu abendlichen Gesprächen und fördern ganz zwanglos die Gemeinschaft unter den Mitarbeitern. Ebenso waren und sind die Stille des Hauses und die ländliche Umgebung, die Begegnung mit den Schwestern und die bodenständige, schlichte Einfachheit eine Prämisse in der Zusammenarbeit zwischen Kloster und Wirtschaftskonzern.

Im Jahr 2000 konnte das gemeinsame Projekt „B/S/H/-Academy im Kloster Zangberg“ in die Praxis gehen und drei Jahre später mit dem Umbau des Westflügels noch erweitert werden.

Ganz im Sinne ihres Ordensstifters wird seitdem ein Miteinander von scheinbaren Gegensätzen gefördert, was eine mögliche Antwort auf die Bedürfnisse einer von Kommerz, Schnellebigkeit und Hektik belasteten Zeit aufzeigen möchte. Ein leitender B/S/H/-Mitarbeiter drückte diesen Grundgedanken in einer Ansprache bei der Einweihung so aus: „Die Mitarbeiter sollen hier mit großem Abstand von der Hektik des Betriebes und des Alltags in dieser wunderbaren Umgebung eine ganz andere Art von Begegnung erleben. Dazu gehört ganz wesentlich auch die Begegnung im Gespräch mit den Schwestern.“<sup>120</sup>

Mittlerweile begegnet sich im Kloster Zangberg sozusagen die Welt. Menschen unterschiedlicher Nationalität, Kultur und Religion kommen zu Fortbildungen in wirtschaftlichem Kontext zusammen. An den Wochenenden, aber auch teilweise an Werktagen, sind zusätzlich Kurse wie z. B. Meditativer Tanz, Malkurs, Klausurtagungen von Pfarreien, Chöre, aber auch Schwesterntreffen im Haus. Für Schwestern und Mitarbeiter bedeutet diese Vielfalt mehr Achtsamkeit, Verständnis und Flexibilität. Es ist also Begegnung pur: zwischen Gästen aus Wirtschaft, Religion und Kultur, von Schwestern und Gästen, von Mitarbeitern und Gästen, von Mitarbeitern und Schwestern und Ordensleuten untereinander.

## Zum Wohle der Schöpfung

Ein Begegnungspunkt im übertragenen Sinne, nämlich jener zwischen Kloster und erneuerbarer Energien, war das Bauprojekt Hackschnitzelheizung zur Optimierung der Wärmeversorgung des Klosters und zur Wahrung der Schöpfung. Das Biomasse-Heizwerk sollte die 1963/1964 erbaute Ölheizung zum Großteil ersetzen. Es wurde zu einer Aufgabe mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen, die allen Beteiligten manche schlaflosen Nächte bereitete und einiges an Nerven kostete. Bevor der eigentliche Bau in Angriff genommen werden konnte, standen viele vorbereitende Arbeiten auf dem Plan: die alte Bäckerei und der Anbau mit dem Notstromaggregat wurden abgerissen, zur Errichtung der großen Toreinfahrt für die Hackschnitzel musste ein Gebäudeteil der ehemaligen Ökonomie durchbrochen werden, Leitungen auf dem Plateau wurden gelegt und die Wege in der Folge neu geebnet. Dann begann die Bauphase, wieder nicht ohne Schwierigkeiten, aber sie konnte doch pünktlich zur Einweihung am 1. Mai 2009 beendet werden. Die Haustechniker des Klosters führten in großer Umsicht und Verantwortung viele anfallende Arbeiten dabei selbst durch und konnten sich daher mit der Materie Hackschnitzelheizung bestens vertraut machen sowie in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Firmen ihr Wissen erweitern. Auch

---

<sup>120</sup> AZgb. Jahresbriefe: Zum Fest der Geburt des Herrn 2000, S. 2.

dieses immense Projekt konnte nur mit Hilfe von Spenden und Zuschüssen durchgeführt werden.

Und wenn nun schon einmal die Ökologie angesprochen wurde, eine kleine Nebenbemerkung:

Mit etwas Aufmerksamkeit zu nächtlicher Stunde ist es möglich, kleinen, fast unscheinbaren Klosterbewohnern zu begegnen – Fledermäusen. Eine Plakette an der Hackschnitzeleinfahrt weist darauf hin: „Fledermäuse Willkommen“; eine Auszeichnung des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, die dem Kloster 2009 verliehen wurde.

## Die Klosterpforte als Ort der Begegnung

Die Pforte ist das Gesicht eines jeden Klosters und ein zentraler Ort der Begegnung. In Zangberg in besonderer Weise, denn schaut man auf die bunte Menschen-schar, die im Haus ein- und ausgeht, vermutet man keine in Klausur lebenden kontemplativen Ordensfrauen dahinter.

Wie alles im Kloster, so ist auch dieser Ort der Begegnung im Laufe der Zeit erheblichen Veränderungen unterworfen gewesen. Waren es bis Ende der 1960er Jahre hauptsächlich die Windenschwestern, welche den Kontakt zur Bevölkerung hatten und das Kloster bei den verschiedenen Anlässen wie Beerdigungen, öffentlichen Prozessionen oder offiziellen Veranstaltungen vertraten, sind heute die Schwestern je nach Aufgabe und Situation bei den unterschiedlichen Gelegenheiten vertreten.

Lange öffnete sich die Pforte nur mit einem „Mammutschlüssel“ durch die Hände der achtsamen Pfortnerin. Überschritt man die Torschwelle stand der Besucher bald vor einem soliden Gitter, hinter dem sich im frohen, weiten Geist des hl. Franz von Sales die Schwestern zeigten. Die meisten Eintretenden zollten diesem Vorgehen wohl mehr Respekt als Verständnis. Der Ein- und Austritt oblag strengen Regeln und stand unter dem registrierenden Blick der Schwester Pfortnerin. Frau Marianne Halter, ehemalige Schuldirektorin, die ihren Lebensabend auf dem Klostergelände verbrachte, beschreibt in ihren „Pfortenimpressionen auf St. Josef“ zum 125jährigen Jubiläum des Hauses den Einlass bestimmter Gäste: „Ein männlicher Fuß indes, ausgenommen der des Spirituals und Religionslehrers und anderer, vor allem hoher Geistlichkeit, überschritten die Schwelle nur nach strengem Regulativ. Da gab es, selbstredend schwesterlich akkompagniert, den Arzt und – in notwendig freierer Bewegung – den Handwerker. Der Postverkehr vollzog sich an der Pfortenwinde sozusagen gesichtslos.“<sup>121</sup> Sicherlich brachte diese strenge Observanz auch einige humorvolle Anekdoten hervor.

Mit Eröffnung von Erwachsenenbildungsstätte und Altenheim wich das Gitter einem Pfortenfenster, durch das die Vielzahl der Gäste freundlich begrüßt wurde. Die

---

<sup>121</sup> AZgb. Jahresbriefe 1987.



*Ehemaliges Sprechzimmer an der Klosterpforte um 1930.*

Innere Pforte mit Esszimmer bot vielen Gästen Raum: Alteingesessene, Freunde des Hauses, Angehörige der Schwestern, ehemalige Schülerinnen mit Familie, Hilfesuchende.

Musiker – Instrumentalisten wie Sänger – zogen an dem Fenster vorbei, um im Ahnensaal zu Konzerten zu laden. Und natürlich durchschreiten täglich die Mitarbeiter die Klosterpforte.

Ein fruchtbares Zusammenwirken von Kommune und Kloster zeigte sich bei großen Veranstaltungen, zu denen sich das Portal öffnete: die Feier zum 100. Geburtstag von Eugenio Pacelli 1976 im Ahnensaal oder 1985 die 700-Jahrfeier Zangbergs.

Natürlich wurde auch alles Notwendige für den täglichen Bedarf von Schwestern und Gästen zur Pforte gebracht; so liefert bis jetzt der Bäcker jeden Morgen frisches Brot und Brötchen ins Haus.

Fast 30 Jahre lang bewohnten ganz besondere Gäste das Kloster: die „Italiener“. Es waren Gruppen von Mädchen und Jungen, die mit ihrer Lehrerin die 6- bis 8wöchigen Ferien hier verbrachten. Emsig halfen sie in Haus und Garten und erhielten von einigen Schwestern Deutschunterricht. Durch die Kloster-Mitarbeiter konnten sie viele Verbindungen zur Dorfbevölkerung knüpfen und waren allseits bekannt und gern gesehen. Heute kommen in den Sommermonaten nur noch 2 bis 3 unserer italienischen Freunde, die meist bereits im Beruf stehen. Aber die Verbindung im

Herzen und per Post oder e-Mail bleibt zu einigen erhalten und manchmal meldet sich nach Jahren eine oder einer von ihnen mit einer Hochzeits- oder Geburtsanzeige.

Mit Eröffnung der B/S/H/-Academy erfuhr der Pfortenbereich nochmals eine größere Veränderung. Sucht man seitdem das Pfortenfenster, muss man zur rechten statt zur linken Seite blicken. Treten Gäste und Besucher nun in die Pforte ein, erhalten sie alle nötigen Informationen und können gleichzeitig im Klosterladen neben vielen Kinderbüchern und anderer spiritueller Literatur auch hausgemachten Fruchtaufstrich erwerben.

Heute ist die Klosterpforte nicht nur ein Ort der Begegnung, sondern auch ein Ort der Bewegung. Im Laufe eines Jahres kommen immer wieder Frauen die eine Auszeit brauchen und während stiller Tage Kraft schöpfen wollen oder ihr Leben neu ausrichten möchten. Sie werden im Esszimmer der Pforte versorgt, wo ihnen auch eine Schwester für Gespräche zur Verfügung steht. Viele dieser Gäste nehmen auch an den Gebetszeiten im Schwesternchor teil. Frauen die für einen Aufenthalt zu „Kloster auf Zeit“ kommen, helfen zusätzlich bei kleineren Arbeiten im Haus oder Garten mit. Das Angebot „Kloster auf Zeit“ hat ja seinen eigentlichen Ursprung im Orden der Heimsuchung Mariä und ist somit eine der Hauptaufgaben der Ordensfrauen. Der hl. Franz von Sales gestattete Frauen, Exerziten oder Tage der Neuorientierung für einen bestimmten Zeitraum sogar mit den Schwestern in der Klausur zu verbringen. Er betonte damit, was heute so gefragt ist, und wonach sich der Mensch im Innersten sehnt: Stille, Sinnsuche, Beständigkeit.

Ein weiteres Element, den salesianischen Geist zu den Menschen zu bringen, sind die vereinzelt, aber intensiven spirituellen Angebote der Schwestern. Besinnungswochenenden im Advent und zu Palmsonntag, salesianische Exerziten und Bibelabende. Das Kreisbildungswerk Mühldorf lädt in den Räumen des Klosters zu Angeboten wie Frauenfrühstück, Abendlob von Frauen für Frauen oder Besinnungstagen ein.

Der Ahnensaal mit seiner wunderschönen Akustik wird nicht nur für Konzertveranstaltungen regionaler Künstler und Benefizkonzerte wie für „Frauen helfen Frauen“ oder den „Anna Hospiz-Verein Mühldorf“ zur Verfügung gestellt, sondern ebenso für Probenstage für Musiker der Umgebung. Hier soll besonders das Zangberger Adventsingen hervorgehoben werden, das durch den 2017 verstorbenen Obertaufkirchner Schuldirektor Rudolf Müller geprägt wurde und sich immer noch großer Beliebtheit erfreut.

Gelegenheit zur Begegnung mit der Schloss- und Klostersgeschichte hatten Interessierte zu gegebenen Anlässen, wie beim „Tag der offenen Tür“ im Rahmen der Einweihung der B/S/H/-Academy im Jahr 2000 oder anlässlich des 150jährigen Bestehens des Hauses 2012. Dann erfreut sich nicht nur die Schlossführung, sondern auch die Klosterführung einer großen Beliebtheit.

Beliebt ist das Kloster auch zur Wallfahrtssaison nach Altötting. Pilger und Pilge-

rinnen verschiedener Gruppen unterbrechen ihren Fußmarsch, um gestärkt und ausgeruht die letzte Etappe in Angriff zu nehmen.

Viele Menschen klopfen an die Klosterpforte: persönlich, per Telefon oder e-Mail, weil sie in ihren Sorgen und Nöten jemanden brauchen, der zuhört oder sie bitten ums Gebet. Aber auch Hilfsbedürftige, die um Lebensmittel bitten und sich nach einem guten Wort sehnen, klopfen an. Andere kommen, um zu schauen, was es im Klosterladen Neues gibt oder haben ein anderes Anliegen.

Die Schwesterngemeinschaft möchte nach ihren Kräften in der aktuellen Weltsituation die Menschen mit ihrem Gebet begleiten, aber auch aktiv zur Linderung von Not beitragen. Ein Beispiel dafür ist aktuell die Zusammenarbeit mit dem Zangberger Helferkreis für Flüchtlinge und den zur Verfügung gestellten Wohnraum für eine syrische Familie.

Auch für die hiesige Pfarrgemeinde ist die Pforte ein wichtiges Bindeglied zum Kloster und seinen Bewohnern. Der Kirchenchor kommt zur Probe ins Haus, am Sonntag schauen die Kirchenbesucher herein oder gehen auf die Kirchen-Empore hinauf, der Schlüssel für das Jugendheim wird abgeholt oder eine Schwester wird gebraucht. Dieser kleine Einblick in die „Welt der Klosterpforte“ beweist, was der Ordensname „Heimsuchung“ bedeutet: Begegnung! So steht hinter allem das Leitwort der Zangberger Heimsuchungsschwestern: „Heimsuchung ist Begegnung“.

## Pfarrei und Kloster

Die Katholische Pfarrkuratie Herz-Jesu in Zangberg wurde von Kardinal Julius Döpfner<sup>122</sup> urkundlich am 26. April 1967 errichtet, dies war aus den oben schon erwähnten seelsorglichen Gründen notwendig. Das Kuratiegebiet deckt sich mit dem der politischen Gemeinde Zangberg, damit gehören auch kirchlich gesehen Weilkirchen und Palmberg dazu. Die Kuratie wurde dem Dekanat Mühlendorf angeschlossen, nachdem zuvor Weilkirchen und Zangberg zur Pfarrei Lohkirchen gehörig, dem Dekanat Neumarkt St. Veit unterstanden. Beide Filialen (Palmberg und Weilkirchen) wurden zu diesem Zweck aus ihren Pfarreien ausgepfarrt und verloren damit den Filialstatus. Die Kirchenstiftungen blieben jedoch erhalten. Die im Mittelpunkt der Seelsorge stehende Klosterkirche wurde zur Seelsorgskirche erhoben, daher rührt auch der Name Kuratie Herz Jesu. Mit der Gründung des Pfarrverbandes Ampfing 1977 wurde die Kuratie in diesen eingegliedert.

Der Spiritual des Klosters wurde gleichzeitig zum Pfarrkurat erhoben, damit steht der Pfarrkuratie kein eigener Seelsorger zu. Zum Ende der 1970er Jahre waren von dem Seelsorger ca. 650 Katholiken zu betreuen, dazu kam die Erteilung des Religionsunterrichtes in der Grundschule Oberbergkirchen, der Hauptschule Ampfing und der Schule Zangberg.

---

<sup>122</sup> Julius Kardinal Döpfner (geb. 26.08.1939, gest. 24.07.1976) Priesterweihe 1939, Bischofsweihe 1948, seit 1961 Erzbischof vom München-Freising.

Zum Kurat wurde 1967 der Klosterspiritual P. Friedrich Hanold OSFS ernannt, der sich mit sehr viel Engagement und salesianischem Geist um den Aufbau der Kuratie und die Belange der Gläubigen mühte. Ein Blick in noch erhaltene Pfarrbriefe zeigt, dass er in diesen entweder Bezug auf ein aktuelles kirchliches Ereignis nahm oder einen geistlichen Impuls gab – unterschrieben mit „Euer Seelsorger“. Alle Gläubigen von den Jüngsten angefangen bis zu den Senioren schienen ihm im gleichen Maße wichtig zu sein. So besuchte er gern den Kindergarten und war bemüht um ein Jugendheim, für das seit 1985 Räume der alten Ökonomie vom Kloster zur Verfügung gestellt werden. Er sorgte sich um das Altenheim St. Josef, das „Haus der Begegnung“ und nicht zuletzt um die Begleitung der Salesianerinnen. P. Hanold wirkte bis zu seinem plötzlichen Tod fast 20 Jahre als Zangbergs „wandernder Seelsorger“. Auf dem Weg nach Altötting verstarb er auf dem Ampfinger Bahnhof an Herzversagen. In der Klosterkirche hielten, im stündlichen Wechsel, die Schwestern, Mitglieder des Pfarrverbandes und der Gemeindeverbände die Totenwache.

Nach dem einschneidenden Verlust war es der Provinzleitung der Oblaten des hl. Franz von Sales möglich wieder einen Pater als Spiritual und Seelsorger für Zangberg zu stellen. P. Otto Heißig OSFS versah knapp 20 Jahre das Amt des Spirituals. Die Tätigkeit als Pfarrkurat musste er aus gesundheitlichen Gründen im August 1994 aufgeben, versorgte aber das Kuratiegebiet nebenseelsorglich mit. Zusammen mit P. Heißig wohnte 1996/1997 der Ruhestandspriester Oberstudienrat Franz Zoepf (1916–1997) im Priesterhaus, der am 19. Februar 1997 an den Folgen eines Schlaganfalls verstarb.

Die letzte „Herrenhaus-Schwester“ Sr. M. Christina Prinz<sup>123</sup> musste Anfang der 1990er Jahre aus gesundheitlichen Gründen ihre Wirkungsstätte verlassen und in den Krankenstock des Klosters umziehen. 30 Jahren betreute sie mit Sorgfalt die Geistlichen und alle Gäste des Priesterhauses; und war auch für die Bewohner des Dorfes Ansprechpartnerin in den verschiedensten Anliegen.

P. Heißig erlitt 2004, für alle unerwartet, den Tod. Nachdem er während des Rosenkranzes zusammenbrach, verstarb er drei Tage später im Mühldorfer Krankenhaus. Für die Schwesterngemeinschaft war dies ein großer Einschnitt. Die Pfarrkuratatie wurde von nun an durch den Ampfinger Pfarrer mitversorgt, da kein neuer Klosterspiritual gestellt werden konnte. Dankbar waren die Schwestern für die gelungene „Umstellung“, die ein Umdenken für die Ordensfrauen aber auch für die Pfarrkuratatie bedeutete.

Doch schauen wir nicht nur auf die Priester. Denn, was wären Kirche und Pfarrer ohne eifrige Mesnerin? Kloster und Kirche gehören zusammen, so wie auch Sakristei und Mesnerin. Über mehrere Jahre übte diese Tätigkeit die „gute Seele“ des Priesterhauses Sr. M. Laurentia Rienmüller<sup>124</sup> aus. Sie war nicht nur für den Spiritual und

---

123 Sr. M. Christina Prinz (1907-1996), Profess 1941.

124 Sr. M. Laurentia Rienmüller (1899-1882), Profess 1949.

die geistlichen sowie weltlichen Gäste eine wichtige Kontaktperson, sondern auch für die Bevölkerung in ihren Sorgen und Nöten. Seit 1984 übt Sr. M. Martha Meindl dieses verantwortungsvolle Amt aus. Mit viel Freude und Engagement kümmert sie sich, trotz ihrer Altersbeschwerden, immer noch unermüdlich um das Gotteshaus. Ihr waches Auge hält sie über den Kirchenputz, bei dem sie von einer Mitarbeiterin unterstützt wird, sie wäscht die Ministrantenkleider der zahlreichen Schar von Zangberger Messdienern und schaut darauf, dass die Priester alles Notwendige haben. Allein der Blumenschmuck obliegt einer anderen Schwester, die, zumeist aus dem Klostergarten, die Kirche nicht nur an Festen liebevoll mit Blumengestecken ziert.



*Mesnerin Sr. Martha Meindl: Gottesdienst zum 60. Professjubiläum (2017).*

Vielen ist wohl noch Sr. M. Benedikta Hinterecker<sup>125</sup> gut im Gedächtnis, die den Dorfkindern Flöten- und Klavierunterricht erteilte. Außerdem spielte sie viele Jahre hindurch nicht nur in Zangberg, sondern auch in Weilkirchen und Palmberg die Orgel. Mit großem Einsatz ging unter ihrer Leitung aus dem Kinderchor der Zangberger Kirchenchor hervor, um den sie sich ihr Leben lang sorgte. Natürlich waren auch längere Zeit mehrere Schwestern als Chormitglieder aktiv.

Eine Pfarrei-Präsenz anderer Art hat seit über 12 Jahren Sr. M. Franziska von Dohlen, die mit einer außerordentlichen Erlaubnis des Münchner Erzbischofs, in den

<sup>125</sup> Sr. M. Benedikta Hinterecker (1923-2003), Profess 1966, Organistin, Kirchenchorleiterin, Obstgärtnerin.



*Sr. Benedikta Hinterecker an ihrem 75. Geburtstag mit Kirchenchorleiter Benno Fenninger (1998).*

Ampfinger Schulen Religionsunterricht erteilt und im Pfarrverband seelsorglich wirkt. Als Pastoralreferentin hält sie Wortgottesdienstfeiern, Maiandachten, Kindergarten-gottesdienste und betreut seelsorglich die Bewohner der Alten- und Pflegeheime in Zangberg und Ampfing. Sie vertritt zusammen mit Sr. Claudia Maria Seitz die Interessen der Schwestern im Pfarrgemeinderat.

Heute gibt es außer den „liturgischen“ Verbindungen wie Kommunionausteilung und Lektorendienst, Gespräche die Gottesdienstordnung betreffend oder Pfarrgemeinderatssitzungen, immer wieder Anlässe im Kirchenjahr, die die Zusammengehörigkeit von Pfarrei- und Klostermitgliedern besonders verdeutlichen.

Regen Anteil nimmt die Pfarrgemeinde zum Beispiel an Professjubiläen der Schwestern, die zu meist durch den exzellenten Zangberger Kirchenchor festlich gestaltet werden. Viele Dorfbewohner strömen zu diesen Anlässen zur Gratulation ins Kloster, aber auch an hohen Geburtstagen finden sich, zur Freude der Schwestern, Vertreter von Gemeinde und Kirche im Sprechzimmer zum „Beglückwünschen“ und Anstoßen ein. Andere Kontaktpunkte sind: der Katholische Frauenbund mit dem Fastenessen im Fürstensaal, die Teilnehmer der Kindergottesdienste fühlen sich in der Hauskapelle wohl, über viele Jahre war das Johannisfeuer am ehemaligen Spielplatz Anziehungspunkt im Juli. Begegnungspunkte im Mai sind die Maiandachten bei der Muttergottes am Lourdesbau oder an der Klostermauer, wo nicht nur gemeinsam gebetet wird, sondern auch der anschließende Plausch die Herzen erfreut. An dieser

Stelle sei Frau Johanna Westermeier und ihrer bereits verstorbenen Mutter, Frau Franziska Westermeier, für die Betreuung der „Kapelle an der Klostermauer“ von Herzen gedankt. Durch ihr Engagement und ihre liebevolle Pflege ist es möglich, die zum Kloster gehörige Kapelle zu erhalten.

Die Geschichte der Zangberger Fronleichnamsprozession soll an dieser Stelle erwähnt werden. Fand sie ursprünglich, mit erzbischöflicher Genehmigung, für Schwestern und Zöglinge ausschließlich auf dem Klostergelände statt und wurde vom Spiritual gehalten, konnte sich ihr später die Dorfbevölkerung anschließen. Der Verlauf und die Plätze der Altäre wechselten im Laufe der über 100 Jahre. Solange die Prozession mit dem Allerheiligsten noch im Klostergelände stattfand, ging, nach der Aufstellung des Zuges an der Kirche, der Weg zum ersten Altar im Bräuhausgarten, dann zog man über den Parkplatz des Klosters durch das Wiesentor zum Altar beim Spielplatz und den Berg hinauf zu Maria Lourdes am Gartenbau. Zurück ging die Prozession durch das Schreinereitor hinaus, an der Kirche entlang, zum letzten Altar am Kirchenvorplatz. Seit 2007 führt die für ein Dorf recht beeindruckende und vom Kirchenchor schön gestaltete Prozession auf wechselndem Weg von der Kirche über den Dorfplatz nach Schloss Geldern und wieder zurück zum Kirchenvorplatz. Die Schwestern, denen es möglich ist, gehen, wenn auch nur eine Teilstrecke, mit der Prozession mit. Vielleicht verdeutlicht sich für die Bevölkerung das älter und kleiner werden der Schwesterngemeinschaft am ehesten bei der Fronleichnamsprozession, wenn jedes Jahr weniger Schwestern den Weg durch das Dorf mitgehen.



*Fronleichnamsprozession im Kloster Zangberg in den 1990er Jahren, hier Altar am Lourdesbau.*

Wird die Zahl der Schwestern auch geringer und ziehen die Zeichen des Alters nicht an ihnen vorüber, gehen die derzeit 17 Ordensfrauen (Stand: 2017) trotzdem nicht verzagt und mutlos „durch die Welt“. Ihnen stehen die eigenen Grenzen des Kräftemangels bewusst vor Augen, aber durch die vorgelebte Offenheit und Freiheit ihrer Ordensgründer kann auch für uns Schwestern neues und fruchtbringendes für die Zukunft erwachsen. Damit stellen sie sich auf ihre Weise den Anforderungen der Zeit.

So lässt doch dieser kurze Streifzug durch die Klostersgeschichte eines ganz sicher deutlich werden: Zangberger Ordensfrauen können mutig und erfindungsreich, mit Vertrauen auf Gottes Hilfe die anstehenden Herausforderungen mit einer Spiritualität der Begegnung bewältigen. Gemäß ihrem Leitbild gehen sie den Weg in die Zukunft:

*„Heimsuchung ist Begegnung“*

*„Wir Schwestern  
von der Heimsuchung Mariä  
leben eine Spiritualität der Begegnung,  
die in der biblischen Begegnung  
von Maria und Elisabeth (> Lk 1,39-56) wurzelt.*

*Wir möchten Antwort geben auf die  
Beziehungslosigkeit,  
Sprachlosigkeit  
und Einsamkeit unserer Zeit.*

*Wir leben dies vor allem  
aus der Begegnung mit Gott,  
unserer Mitte und Quelle.*

*Wir leben dies in der Begegnung  
mit  
Mitschwestern, Mitarbeitern, Mitmenschen,  
Kirche und Welt  
nach dem Vorbild unserer Gründer  
Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal.“*